

Das Reich Tradom
Nr. 2192

Wider den Seelenvampir

von Claudia Kern

In den Weiten der Galaxis Tradom steht offensichtlich die Entscheidung zwischen den Flotten aus der Milchstraße und der Inquisition der Vernunft bevor. Mit schweren Einheiten operieren Arkoniden, Terraner und Posbis unter dem Kommando von Perry Rhodan in Tradom, fast 400 Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt.

Dieser Einsatz über riesige Entfernung ist nur zu schaffen, weil ein Sternenfenster erlaubt, die unglaubliche Distanz quasi in Nullzeit zu überbrücken. Und erst wenn die Inquisition der Vernunft geschlagen ist, können sich die Milchstraße und ihre Bewohner in Sicherheit wiegen. Die letzten Gefechte brachten den Herrschern des Reiches Tradom einige verheerende Niederlagen ein. Grund genug für manchen im Reich, sich einer Rebellion anzuschließen, die immer weitere Kreise zieht. Es geht WIDER DEN SEELENVAMPIR...



Die Hauptpersonen des Romans:

Postal Evvy - Der 6-D-Mathematiker setzt sich über Traditionen und Bedenken hinweg.

November - Der Souverän der Vernunft verfolgt seinen letzten Plan.

Perry Rhodan - Der Terraner kommandiert die Flotte der Verbündeten aus der Milchstraße.

Jorvoor Pavar - Der Ehrwürdige Wissenschaftler wächst über sich selbst hinaus.

1.

KATAPULT-Hort

11. Mai 1312 NGZ

Navra Tayreic hatte diese Ahnungen, seit er sie kannte. Sie rieselten gewissermaßen seit Jahren aus ihrem Spender in ihr Bewusstsein, erfüllten es mit Sorge und mit Angst, mit der unaussprechlichen Furcht vor dem Kommenden. Und doch bewahrte sie ihre Gefühle stärker und intensiver, als es die meisten anderen Ehrwürdigen Wissenschaftler taten.

»Sag, liebst du mich?«, fragte sie ihn, so, wie sie immer wieder fragte. Ihre leicht geschlitzten Augen irrlichterten silbern im schmalen Gesicht, die Ziersteine auf den Wangen funkelten mit.

»Ich liebe dich.« Postal Ewy sagte es und beugte sich leicht nach vorne. »Das weißt du, und das wirst du immer wissen.«

»Willst du mit mir alt werden?«, kam ihre zweite Frage. Er kannte sie gut, führte dieses Gespräch nicht zum ersten Mal. Es war fast zum Ritual geworden.

»Ich will mit dir alt werden und eines Tages Kinder zeugen«, beteuerte er. »Nachkommen, in deren Erinnerung wir einmal weiterleben, auch wenn wir tot sein werden. Nachkommen, die von unseren wissenschaftlichen Errungenschaften ebenso schwärmen werden wie von unserer persönlichen Ausstrahlung.« Er atmete kräftig durch. »Und sie werden unsere Spender aufbewahren, wie es die Tradition verlangt.«

Er sah das Bild schon vor sich. Zwei Spender, die im Zentrum der Wohneinheit schwebten, umgeben von flirrenden Hologrammen, die von Arbeit und Aufopferung kündeten, von großem Ehrgeiz und unglaublichen Erfolgen.

Postal Ewy wollte Kinder haben, die seine Gedanken in die Zukunft trugen und von seinen Arbeiten zehrten. Und er wusste, dass Navra ebenso dachte.

Sie sah ihn an, verzog den Mund. Ihre rötlich eingefärbten Zähne blitzten verführerisch.

Navra war nicht schön ... für ihn war sie einfach atemberaubend. Wann immer Postal Evvy seine langjährige Gefährtin anschaute, spürte er ein warmes Gefühl, das wie eine zusätzliche Dosis Zuuy durch seine Adern floss und ihm mehr Lebensenergie schenkte. Sie war Wissenschaftlerin wie er, beschäftigte sich mit anspruchsvollen Themen der Hypermechanik und deren Umsetzung auf technischmechanische Bereiche, war also eher eine Praktikerin in diesen Fachbereichen. Er selbst hatte sich auf sechsdimensionale Mathematik und deren Umsetzung konzentriert, galt im Allgemeinen als einer der führenden Theoretiker seines Volkes. ' Postal Evvys grundlegende Arbeiten gehörten jetzt schon zu den Klassikern seiner Zunft.

Beide Dhyraba'Katabe standen sich direkt gegenüber. Am liebsten hätte er ihre feine Haut berührt, hätte die schlanken Finger in die Öffnungen ihres Anzugs geschoben, die feinen Schläuche ihres Spenders gestreichelt...

Postal Evvy verschob den Gedanken. Sie konnten sich nicht berühren. Sie befanden sich in unterschiedlichen Abteilungen innerhalb des Hortes, Kilometer voneinander entfernt. Aber er liebte ihre Unterhaltungen, die sie immer wieder einschoben, die seine Gefühle für die Gefährtin nur weiter vertieften.

Die Darstellung des Hologramms wirkte täuschend echt. Sie ließ sich sogar berühren, wenn Postal Evvy das Zusatzmodul aktivierte. Mit den Fingerspitzen konnte er dann tatsächlich über simulierte Haut streicheln.

Aber das tat er nie. Es wäre ihm wie eine Art von Untreue erschienen, etwas Künstliches so anzufassen, wie er es mit Navra tat, wann immer sie unter sich waren. Zudem hätte er ihren Atem nicht gespürt, ihren Geruch nicht wahrgenommen. Es wäre eine künstliche Begegnung gewesen, und sie wäre fremder gewesen als jedes Gespräch über die Hologramm-Verbindung.

Ohnehin traten sie viel zu selten in direkten Kontakt. Es ist die Pflicht eines Ehrwürdigen Wissenschaftlers, den Aufgaben zu folgen, die ihm gestellt werden, führte er sich eine der uralten Regeln zu Gemüte und erinnerte sich an ihre Bestimmung. Persönliche Begegnungen waren Glück und deshalb selten genug.

Die beiden Dhyraba'Katabe hatten ihre Aufgaben, die sie immer wieder in andere Bereiche des Hortes oder gar in die Weiten der Galaxis Tradom führten. Es wäre unklug gewesen, hätten sie darauf bestanden, gemeinsame Einsatzbereiche zugewiesen zu bekommen.

Alles, was Aufmerksamkeit weckte, war schlecht. Den Unauffälligen gehörte die Zukunft. Erst recht in diesen Tagen...

»Was tust du gerade?«, fragte sie sanft. Der Sechs-D-Mathematiker wusste, dass sie ihn vermisste. Er registrierte den leisen Unterton in ihrer Stimme.

»Ich darf nicht darüber sprechen.« Er verzog sein Gesicht. »Es ist ein Geheimprojekt. So geheim, dass ich es nicht einmal dir erzählen darf, und du bist mindestens genauso eine Geheimnisträgerin.« Es war die Wahrheit, und er wusste, dass sie es ebenfalls wusste. Trotzdem fühlte er sich unwohl, seine Gefährtin mit solchen Aussagen abspeisen zu müssen.

»Und du?«, fragte er vorsichtig. »An welchem Projekt arbeitest du gerade?«

»Ich darf zwar darüber sprechen, aber du würdest nur lachen. Eine reine Technik-Frage, bei der es vor allem um Eindämmen geht. Es kommt mir selbst dermaßen unbedeutend vor ...«

»Du neigst zu Untertreibungen. Wahrscheinlich ist dein Projekt noch sehr viel wichtiger und geheimnisvoller als das meine. Wir sollten ...«

Auf einmal bemerkte er, wie Navras Züge geradezu versteinerten. Sie schien plötzlich durch ihn hindurchzusehen - auf einen imaginären Punkt, der irgendwo hinter Postal Evvy lag. Das Leuchten in ihren Augen schien zu verblassen, ihr Mund zog sich zusammen.

Hastig holte sie Luft, und dann stieß sie einen erstickten Laut hervor.

»Was ... was ist, Navra?«, stammelte er. »Was geschieht...?«

Navra streckte Postal die Arme entgegen. Erst dachte er, sie wollte ihm gewissermaßen die Hände reichen und ihn auffordern, sie zu ergreifen - als eine Geste der Zärtlichkeit und der Verbundenheit.

Aber dann geschah etwas, das noch nie geschehen war und das er noch nie in den Jahren ihres Zusammenseins gefühlt hatte: Auf einmal spürte er eine Art von Ekel und Widerwillen in sich aufsteigen, eine körperliche innere Abwehr.

»Nein!«, keuchte Navra Tayreic. Ihre Stimme klang gepresst, als habe sie auf einmal unglaubliche Schmerzen, als quetsche sie jemand.

Der 6-D-Mathematiker verstand immer noch nicht. Die Wissenschaftlerin sah so blass aus, so verletzlich, so ... verzerrt und entsetzt.

Entsetzt? Woher kam dieses unglaubliche Entsetzen, diese namenlose Angst in ihren vorher so munter flackernden Augen?

Und sie flüsterte mit ersterbender Stimme: »Postal! Hilf mir! Bitte! Hilf mir ...!«

Das Hologramm begann zu flackern, die gesamte Darstellung geriet ins Wanken. Navras dreidimensionale Abbildung riss Augen und Mund weit auf, starre in Panik an ihm vorbei.

Postal Evvy glaubte bereits den verstörten Schrei zu hören, als die Projektion jäh erlosch. Es gab keinen technischen Hinweis des Projektors, keine kurze Erläuterung über ein Akustikfeld. Kein Flackern. Keine sonstigen Interferenzen. Seine Lebensgefährtin und ihr Hologramm verschwanden, als hätte sich Navra plötzlich eines anderen besonnen und abgeschaltet.

Der Dhyraba'Katabe ahnte mit einem Anflug von Grauen und Verzweiflung, dass sie eben das nicht getan hatte.

Wie erstarrt blieb Postal Evvy sitzen. Er holte tief Luft, während er vor sich hin starzte. Was war geschehen? Welche Macht hatte Navra geradezu abgeschaltet? Griff der Feind aus der fremden Galaxis nun auch nach ihnen, waren nach den Valentern nun die Dhyraba'Katabe dran?

Ohne einen konkreten Gedanken fassen zu können, strich er über seinen Tabe'ir, die braune Ganzkörpermontur, die ihn einhüllte. Sogar von außen war zu spüren, wie durch Millionen filigraner Bahnen das Zuuy floss und über den Anzug an seine Haut herangeführt wurde.

Die Nährflüssigkeit lief über sein Gesicht und in den Anzug, der seinen Körper umhüllte. Er konzentrierte sich auf das gleichmäßige Geräusch und auf die Kühle, die sie ausstrahlte.

Postal Evvy musste ruhig sein, wenn er auf den Gang hinaustrat, gefasst und mit einem klaren Verstand. Es gab hoffentlich eine vernünftige Erklärung für Navras Verhalten. Vielleicht war es ein Scherz - Navra scherzt nicht, widersprachen seine Gedanken - oder ein technischer Ausfall. An einen Angriff der so genannten Terraner glaubte er nicht.

Ein Teil von ihm wusste allerdings genau, dass er sich belog. Noch einmal atmete er durch, dann machte er sich zum Aufbruch bereit. Zwei Sonden aktivierte er noch, die er in den Kragen seines Tabe'irs steckte. Sie sollten seinen Weg aufzeichnen, falls ihm etwas geschah. Vielleicht fand er einen Hinweis darauf, was passiert war, und konnte entsprechend reagieren.

Postal verließ sein Quartier und eilte den Gang hinab. Der Sektor, in dem sich Navras Labor befand, lag relativ nahe, dennoch zog sich der Weg dorthin schier unendlich in die Länge. Sicherheitshalber benutzte der 6-D-Mathematiker keinen Transmitter, sondern vertraute sich den schnellen Rollbändern und Antigravbahnen an.

Der Dhyraba'Katabe spürte, wie sich jede Faser seines Körpers anspannte. Wie er vergeblich versuchte, einen normalen Atemrhythmus zu erreichen. Wie sich sein Denken in ein wüstes Tohuwabohu verwandelte.

Keiner seiner Mitarbeiter, die ihn in diesem Augenblick gesehen - schlimmer noch: gesprochen - hätten, wäre auf die Idee gekommen, den stets klug und überlegen wirkenden Mathematiker vor sich zu sehen. Postals Körper hatte längst begriffen, was geschehen war. Sein Herz hämmerte, seine Haut wurde trocken unter der feuchten Schicht, und doch weigerte sich sein Verstand, das Unaussprechliche zu akzeptieren.

Schließlich erreichte er sein Ziel. Noch vor dem geschlossenen Trennschott', hinter dem sich Navra seinen Informationen zufolge befand, ging er in die Knie. Auf einmal hatte er das Gefühl, von einer herabschwebenden, unsichtbaren Stahlplatte nach unten gedrückt zu werden.

Der Druck war kaum erträglich. Die Luft schien zu gefrieren. Der Wissenschaftler atmete buchstäblich Eiskristalle. Sein Körper erstarrte. Selbst die Gedanken drohten zu gerinnen.

Er wusste auf einmal ganz genau, was es bedeutete. Er hatte all die Berichte gehört und gelesen; man munkelte immer wieder, auch wenn es nicht offiziell war. Postal wusste, was geschehen war. Nicht die Fremden aus der Milchstraße hatten das Verhängnis über seine Gefährtin gebracht ...

Von irgendwoher nahm er dennoch die Kraft, den Arm auszustrecken. Er betätigte den Türöffner. Kurz wurde er überprüft; nur Millisekunden dauerte dieser Check.

Dann sprang fauchend das Schott vor ihm zurück.

Einen Inquisitor darf man nicht schauen ... Praktisch jeder im Reich Tradom, der zu den engeren Zirkeln der Macht gehörte, kannte diesen Spruch. Und ein Dhyraba'Katabe auf einem Hort war automatisch eine wichtige Stütze des Reiches, vor allem dann, wenn es sich um eine Führungskraft handelte.

Doch in diesem Augenblick war Postal Ewy keine bedeutende Führungskraft, kein 6-D-Mathematiker, sondern nur ein Dhyraba'Katabe, der wissen wollte, was mit seiner Lebensgefährtin geschehen war. Er eilte in die Halle, in der Navra zuletzt gearbeitet hatte, sah mit einem Blick einige zusammengesunkene Körper, spürte die unheimliche Atmosphäre und ...

... und sah mitten im Raum eine Gestalt, die er nicht sehen durfte. Jene Gestalt, die der Albtraum eines jeden Geschöpfes des Reiches Tradom war ...

... und die ihn allein durch ihre Anwesenheit wie beiläufig dazu zwang, sich auf den Boden zu werfen, in den imaginären Staub, bevor er überhaupt darüber nachdenken konnte. Postal presste sein Gesicht so fest gegen den Stahl, dass er das Gefühl hatte, seine Knochen darin zu zermalmen ...

Er spürte, wie sich der Spender auf seinem Kopf verschob, wie die Zufuhr des Zuuy kurz stockte, und er drückte seinen Kopf nach unten, schloss die Augen, hielt den Atem an und dachte nur noch an eines.

Man darf einen Inquisitor nicht schauen. Man darf ihn nicht schauen. Nie.

Mit geschlossenen Augen lag er da. Die Gestalt, die er gesehen hatte, musste ihn wahrgenommen haben; hinter ihm schloss sich eben das Schott, wie er hörte. Jetzt blieb ihm nur der Glaube an eine unendliche Gnade.

Kein Inquisitor. Erst recht nicht der Souverän der Vernunft. Bei der Inquisition und ihren Herren - nein! Nicht das!

Aber kein Flehen konnte etwas an dem ändern, was längst geschehen war. Der 6-D-Mathematiker hörte ein Rascheln, hörte Schritte, die wie das Schaben Millionen kleiner Käferbeine klangen, und sah, obwohl er die Augen fest geschlossen hielt, wie ein Schatten über ihn fiel.

Er wagte kaum mehr, erneut Luft zu holen. Noch immer fühlte sich alles so eisig an, als würde er den Weltraum selbst in seine Lungen zwingen. Warum tötete ihn das unheimliche Wesen nicht, das die Galaxis und einige andere Sterneninseln in seinem Würgegriff hielt? Warum verschonte es ihn noch? Nahm es ihn nicht für voll? War sein Appetit gestillt?

Navra ...

Es war, als musste er nur unentwegt an seine Gefährtin denken, um zu verhindern, dass der Schatten sie mitnahm. Postal Evvy war sicher, dass er diese Begegnung nicht überleben würde - und fast wünschte er es sich.

War nicht der Tod die einzige Chance, Navra noch einmal wiederzusehen? Ihr weiter nahe zu sein? Sie erneut berühren zu können, selbst wenn sie beide dann nichts mehr waren, was greifbaren Halt bot?

Eine halbe Ewigkeit verstrich. Der Mathematiker spürte den Druck auf seinem Geist, bemerkte das Ziehen in seinem Bewusstsein, ahnte mehr, als dass er es wusste, wie die Ohnmacht nach ihm griff.

Der Schatten lag über ihm und wollte nicht weichen. Postal Evvy hörte den schnaufenden Atem, der in seinem Gehör widerhallte und der nicht leiser wurde - bis er irgendwann erkannte, dass er selbst es war, den er so deutlich vernahm.

Und immer wieder Gedanken an Tod und Verlust. Und an Wut, Angst, Schmerz, Dunkelheit, die ihn erwartete, falls der Schatten nie mehr weichen wollte ...

Dann war es auf einmal vorbei. Die unsichtbare Klaue, die ihn niedergedrückt hatte, wich, als habe es nie die unheimliche Bedrohung gegeben.

Postal Evvy atmete zitternd durch. Dann hob er vorsichtig das Gesicht, das ihm auf einmal nicht mehr wie zerschmettert vorkam. Alles war nur seiner Einbildung entsprungen. Langsam richtete er sich auf, rückte seinen Spender gerade.

Taumelnd kam Postal Evvy auf die Beine, blickte sich kurz um. Keine düstere Gestalt war mehr zu sehen, von der eine eisige Ausstrahlung ausging, kein Geräusch war mehr zu hören. Selbst das allgegenwärtige Summen der Maschinen schien verstummt zu sein.

Durchsichtige Formenergiewände trennten die Halle in verschiedene Arbeitsbereiche ab. Gigantische Arbeitsfläche erstreckten sich über Hunderte von Metern. Teilweise flimmerten noch die Hologramme über ihnen, sprachen computergesteuerte Anlagen zu den Benutzern, die nicht mehr antworten konnten.

Und überall lagen tote Dhyraba'Katabe. Sie waren in allen Stellungen gestürzt, über Arbeitsflächen und Sitzgelegenheiten, auf Formenergietafeln und auf den Metallplast. Vor Grauen verzerrte Gesichter, deren Augen sich in die Unendlichkeit richteten, starnten zur Decke der Arbeitshalle.

Der Geruch des Zuuy, das aus Hunderten von Spendern gelaufen war und überall den Boden besudelte, hing wie eine Wolke in der Luft. Postal atmete flach, wollte nicht, dass sich seine Sinne erneut vernebelten. Langsam bewegte er sich nach vorne, Schritt um Schritt, als könne er das Meer der Toten um sich herum noch gar nicht wahrhaben.

Dann erstarre er. »Navra«, flüsterte er.

Sie lag keine fünf Schritte von ihm entfernt in sonderbarer Haltung am Boden zwischen Scherben. Zuuy hatte sich um ihren Körper wie ein See verteilt. Die verbogenen Drähte des Spenders ragten empor, waren verworren, als habe sie jemand in unbändiger Wut zusammengeknüllt.

Irgendetwas war zu Bruch gegangen. Säureartige Flüssigkeiten hatten sich miteinander vermengt und flössen um die reglose Gestalt. Dort, wo sie Navra berührten, kräuselten sich Dämpfe nach oben. Ätzender Geruch lag in der Luft.

Noch bevor er neben Navra kniete und seine Hände suchend über ihren Anzug gleiten ließ, wusste er, dass jede Hilfe und jede Hoffnung zu spät kam.

Der Souverän der Vernunft war durch die Halle gewandelt. Er hatte sich genommen, was sein Recht war.

Ein beliebiges Leben unter so vielen anderen, die er schon ausgesaugt, misshandelt und gequält hatte.

Warum?, schrie Postal dem fliehenden Schatten lautlos hinterher. Warum hast du nur sie genommen - und nicht auch mich?

Er würde den Inquisitor ewig hassen -wenngleich es ihm in diesem Moment noch nicht bewusst war. Auch wenn er Tage brauchte, um zu begreifen, dass Postal Evvy in dem Arbeitssaal neben Navras Leiche gestorben war.

Ein anderer, ihm selbst fremd gewordener Dhyraba'Katabe durchwanderte im Anschluss daran den Hort und gaukelte anderen vor, der Alte zu sein.

Er beobachtete sich dabei wie aus weiter Ferne. Nichts von dem, was er tat, interessierte ihn mehr; seine Handlungen erschienen ihm sinnlos und dumm.

Der 6-D-Mathematiker existierte nur noch für einen einzigen Moment, der bald kommen würde, kommen musste. Mit großer Geduld wartete er.

2.

LEIF ERIKSSON

15. Mai 1312 NGZ

»Du setzt auf Rebellen dieser Art?« Die Stimme der jungen Arkonidin klang spöttisch. »Auf Piraten und Plünderer? Auf ein Pack, das sich jetzt zusammenrottet, nachdem wir die militärische Macht des Reiches Tradom zerschlagen haben? Das also sind die Verbündeten, die von den moralischen Terränern geduldet werden?«

Perry Rhodan betrachtete Ascari da Vivo mit einem skeptischen Blick. Ich weiß genau, auf was du hinauswillst, dachte er, sagte aber nichts. Ihre rötlichen Augen hielten ihm stand.

Einige Sekunden lang herrschte eisiges Schweigen in dem abgeschirmten Besprechungsraum, in dem sich die beiden Partner - und Kontrahenten - gegenüberstanden. Beide ignorierten die Sitzgelegenheiten ebenso wie die schwebenden Tische mit Erfrischungsgetränken und etwas Knabbergebäck.

»Ja«, sagte der Terraner. »Es geht nicht anders. Moralisch sind die Rebellen der Minullu-Allianz und die der anderen Aufstandsbewegungen alles andere als wünschenswerte Partner. Aber wir können nicht die Angriffe des Reiches Tradom eindämmen und gleichzeitig ...«

»Dann schau dir an, was deine Partner anrichten, wenn sie einen Planeten besetzt haben!«, unterbrach ihn die Arkonidin.

Aus einer Tasche ihrer blütenweißen Kombination zog sie einen Datenkristall, den sie dem neben ihr schwebenden Servo gab.

Über der dreidimensionalen Darstellung der Galaxis Tradom, die als gigantische Spirale mitten in dem Besprechungsraum schwebte, flammte ein Hologramm auf. Wie Rhodan einer Textzeile in arkonidischer Schrift entnahm, handelte es sich um eine Darstellung des unbedeutenden Handelsplaneten Wawurak, rund 35.000 Lichtjahre vom Sternenfenster entfernt.

Wawurak gehörte zu einem dünn besiedelten Sektor der Galaxis, in dem die Valenter ohnehin nur wenige Stützpunkte unterhielten. Er wurde von schwach industrialisierten Welten und Hinterwälderplaneten geprägt.

Dass die Arkoniden in dieser Region der Galaxis überhaupt Erkundungen eingeholt haben?, wunderte sich Rhodan.

»Erkundungskreuzer unserer Flotte haben diese Aufnahmen mitgebracht«, erläuterte die Mascantin.

»Die Besatzung hat sich nicht eingemischt. Meine Leute haben schließlich den klaren Auftrag von mir bekommen, sich aus den Kampfhandlungen zwischen den Reichstruppen und der Minullu-Allianz sowie anderen Organisationen herauszuhalten.«

Rhodan sah die Oberfläche des Planeten: Drei vergleichbare Kontinente und zahlreiche Inseln verteilten sich über einen Ozean, die Pole Wawuraks waren weit vereist. Offensichtlich war vor allem die Region in Äquatornähe interessant für intelligente Wesen.

Der Aktivatorträger erkannte eine offensichtlich dicht bevölkerte Stadt, in der gekämpft wurde. Gleiter der Valenter kreisten über der Stadt, schossen auf flüchtende Wesen, die zum Volk der Rishkanischen Kara gehörten. Zu Dutzenden wurden die kleinen Wesen mit ihren zwei Beinen und vier Armen niedergemäht. Rhodan war dankbar, dass die Aufnahmen ohne Ton auskamen.

Das Bild wechselte. Jetzt war zu sehen, wie Raumschiffe der unterschiedlichsten Bauart in den Kampf eingriffen. Roboter und Landetruppen regneten über dem Planeten ab.

Mit großkalibrigen Bordkanonen wurden die Gleiter der Valenter zerstört; zwischen den Häusern kam es zu verheerenden Gefechten. Brennende Trümmerstücke fielen zwischen die Gebäude, trafen flüchtende Rishkanische Kara, die sich nicht wehren konnten. Ganze Viertel der Stadt vergingen in den Feuergluten.

Die Angreifer, die laut eingebildeter Kommentarzeile zu der Minullu-Allianz gehörten, nahmen auf die Zivilbevölkerung der Handelswelt ebenso wenig Rücksicht wie die Valenter. Rücksichtslos zerstörten sie alles, was sich ihnen in den Weg stellte. Öffentliche Gebäude wurden geprengt,

Kraftwerke zerstrahlt und Wohnhäuser in Schutt und Asche gelegt. Was wertvoll aussah, schleppten kleine Gruppen der Angreifer davon.

»Plünderer!«, sagte Ascari da Vivo eisig. »Einfach nur Mörder und Plünderer. Wenn meine Leute gekonnt hätten, wäre diese Bande gestoppt worden.«

In erster Linie handelte es sich bei den Angreifern um Quintanen, anscheinend Umweltangepasste aus dem großen Volk der Insektenabkömmlinge. Rhodan schätzte, dass die gedrungenen Wesen weit über zwei Meter groß waren. Ihre schweren Waffen richteten sich gegen die Truppen der Valenter, Gefangene wurden keine gemacht.

Dann stürmten sie das Tributkastell, das sich auf einem Berg unweit der Stadt erhob.. Vor den Mauern des Kastells kam es zu einem heftigen Gefecht, ein hastig aufgebauter Schutzschirm wurde von Schiffsgeschützen zerstört.

Wieder wechselte das Bild. Eine letzte Einstellung zeigte die Trümmer des Tributkastells und die Leichen zahlreicher Valenter, die von den Quintanen offensichtlich kurzerhand hingerichtet worden waren.

»Gefangene wurden bei dieser Schlacht keine gemacht«, erläuterte Ascari da Vivo, während die Aufnahmen von dem Handelsplaneten erloschen. »Das ist eine übliche Vorgehensweise mancher Einheiten dieser Allianz. Ihre Angehörigen nehmen keine Rücksicht, auf niemanden, wie du gesehen hast, und sie töten alle Valenter und andere Helfershelfer des Reiches Tradom.«

Die Arkonidin ließ sich in einem Sessel nieder, direkt vor dem Hologramm der Galaxis Tradom. Das Flimmern der dreidimensionalen Abbildung verbarg ihren Körper zum größten Teil, nur ihr schönes Gesicht und die weißen Haare schwebten über den Sternen.

Rhodan erfasste erneut, wie schön sie war und wie sehr er die junge Arkonidin in manchen Augenblicken bewunderte. Für einige Momente kam ihm ihr gemeinsames Abenteuer in der Calditzischen Sphäre ins Bewusstsein.

Damals... 160.000 Jahre in der Vergangenheit ... und doch nur wenige Tage von seiner aktuellen Erinnerung entfernt ...

Der Terraner schüttelte den Gedanken ab. Das war Vergangenheit.

»Warum zeigst du mir das alles?«, fragte er so ruhig wie möglich. »Wir erhalten ähnliche Berichte aus der gesamten Galaxis. Der Krieg der Allianz gegen das Reich ist teilweise sehr hässlich. Ich weiß das viel zu gut.«

»Ich will dir nur zeigen, dass dieser ganze so genannte Humanismus so einfach nicht ist.« Ihre Stimme klang nach wie vor eisig kalt. »Und ich will von dir wissen, was du als Nächstes zu unternehmen beabsichtigst.«

Der Terraner ließ sich ebenfalls in einem Sessel nieder, nahm jetzt doch einen Schluck von einem Erfrischungsgetränk, lehnte sich dann zurück. Die Darstellung der Galaxis schwebte zwischen den Gesprächspartnern, teilte den Raum exakt in zwei Hälften. Ein deutlicheres Bild für die Trennung wäre ihm „in diesem Moment nicht eingefallen.“

»Die militärische Lage spricht für uns«, sagte er. »Nachdem das Rifa-System gefallen ist, verfügt die Inquisition

der Vernunft nicht einmal mehr über ihren wichtigsten Forschungsplaneten. Wir haben die Sternenfenster zu den anderen Galaxien geschlossen, was den Nachschub behindert. Es ist davon auszugehen, dass auch in den anderen Galaxien des Reiches Tradom ähnliche Zustände wie hier herrschen.«

Rhodan betätigte nun ebenfalls einen Impulsgeber. Er hatte sich auf das Gespräch ebenso vorbereitet wie Ascari.

In der Darstellung der Galaxis wurden einzelne Sonnensysteme markiert. Das Sternenfenster im Sektor Roanna war ebenso zu erkennen wie das Rifa-System oder auch die Folterwelt Sivkadam.

Mehrere Sektoren waren rötlich eingefärbt. Der Terraner wies darauf.

»Das sind die galaktischen Regionen, in denen die Aufstände toben«, sagte er. »Du kennst die Situation selbst. Die Minullu-Allianz ist dabei der stärkste Gegner des Reiches. Für uns ein nicht unbedingt sympathischer Partner - aber die Minullu-Truppen binden Zigtausende Raumschiffe des Reiches.«

Rhodan verzog das Gesicht. »Wenn die nach wie vor unbekannten Anführer dieser Allianz weiter so entschlossen und unbarmherzig vorgehen, haben sie bald die gesamte Galaxis unter Kontrolle.«

»Unfug!« Ascari da Vivo schaute ihn strafend an. »Eine Allianz, die vor allem aus Piraten und anderem Gesindel besteht, hat keinerlei Chance, Hunderttausende von Planeten zu kontrollieren. Über kurz oder lang werden die sich untereinander zerfleischen. Unsere Beobachter haben schon erste interne Konflikte geortet.«

»Das deckt sich mit unseren Beobachtungen. Wir versuchen derzeit, einen Kontakt zu den Herrschern der Allianz herzustellen. Vielleicht können wir auf sie einwirken. Es darf nicht zu völkermordartigen Ausschreitungen gegen die besieгten Valenter kommen.« Rhodan hob beide Hände. »Wenngleich das vielleicht dem arkonidischen Pragmatismus widersprechen mag ...«

»Für Völkermord steht Arkon nun wirklich nicht!« Ascari winkte ab. »Lassen wir das. Kümmern wir uns lieber um die echten Probleme. Haben deine Leute herausgefunden, wo diese Festung der Inquisition abgeblieben ist?«

»Nein. Und wir wissen auch nicht, was mit diesem so genannten KATAPULT-Hort wirklich gemeint ist. Bei der Schlacht bei Rifa konnte die Raumfestung im letzten Augenblick entkommen. Die Inquisitoren haben die Valenter verheizt, sie haben die Festung der Inquisition riskiert, es war ihnen alles egal - sie wollten nur, dass dieser KATAPULT-Hort entkam. Und das macht mich nervös. Die hatten einen richtig wichtigen Grund für diese Entscheidung.«

Rhodan und die Führungskräfte der Terraner nahmen an, dass der KATAPULT-Hort einen Zugang zum PULS eröffnen sollte. Dort schief seit 160.000 Jahren die Superintelligenz VAIA. Gelang es der Inquisition, Zugriff auf VAIA zu erhalten, bekamen ihre Truppen die Wachstationen im PULS in ihre Hände.

Und das würde die militärische Situation innerhalb der Galaxis von einem Tag zum anderen ins Gegenteil verkehren: Gegen die Scheibenstationen waren die Flotten aus der Milchstraße nicht viel wert.

Mit Hilfe seines Impulsgebers aktivierte Rhodan ein weiteres Hologramm. Zahlen und Diagramme erschienen und gruppierten sich zu Symbolgruppen.

»Danke, Ascari, dass du mir offiziell die arkonidischen Schiffe der Mobilen Flotte Tradom unterstellt hast«, sagte er höflich. »Mit Hilfe dieser Einheiten werden wir gegen mögliche Aktivitäten des KATAPULT-Hortes vorgehen.«

»Es war die Entscheidung des Imperators, gepriesen sei sein Name«, gab sie trocken zurück.

War das ironisch?, fragte sich Rhodan. Forschend betrachtete er die junge Arkonidin, doch sie verzog keine Miene.

Die Darstellung listete die Stärke der Mobilen Flotte Tradom auf - insgesamt handelte es sich um 220.000 Raumschiffe, die praktisch mit jenen identisch waren, die beim Sturm auf das Rifa-System mitgewirkt hatten. Den Löwenanteil bildeten die 100.000 Raumer der Arkoniden, darunter waren 500 Ultraschlachtschiffe der GWALON-Klasse.

Auch die Posbis von der Hundertsonnenwelt stellten 100.000 Fragmentraumer. Alle Posbi-BOXEN waren mit PDP-Distanzadlern ausgerüstet und konnten so jeden AGLAZAR des Reichen attackieren. 15.000 dieser schweren Einheiten verfügten überdies über superstarke Intervall-Geschütze, die nach dem »Affengift«-Vorbild der TRAJAN gebaut wurden.

Die 20.000 Einheiten der Terraner wirkten angesichts dieser Kontingente vergleichsweise bescheiden. Immerhin gehörten zu ihrer Flotte 35 Schiffe der ENTDECKER-Klasse sowie 2500 Raumer der 800 Meter durchmessenden NOVA-Klasse.

»Wir haben von NATHAN einen speziellen Plan für die Mobile Flotte Tradom ausarbeiten lassen«, sagte Rhodan und lächelte. »Erfreulicherweise kam das Flottenzentralkommando auf Arkon zu nahezu demselben Plan.«

Um zu verhindern, dass die Inquisition zu VAIA vorstieß, wurde die gesamte Flotte rings um die Glutzone von Anguelas Auge gruppiert. Alle Schiffe erhielten Befehl, ihre Beiboote auszuschleusen.

»Mit allen Beibooten kommen wir auf immerhin drei Millionen Raumschiffe aller Größen«, sagte er leise, als wolle er sich die Zahl selbst wieder in Erinnerung rufen. »Falls es zu einem Angriff kommt, haben diese kleinen Schiffe wenig Chancen - aber wir können so die gigantische Zone ziemlich gut überwachen.«

»Es freut mich, dass du in deinem Plan sogar noch eine Aufgabe für mich vorgesehen hast«, sagte die Mascantin spöttisch.

»Ich halte deine Aufgabe sogar für sehr wichtig.« Wieder ließ Rhodan ein Hologramm aufflammen.

Es zeigte die 5000 Lichtjahre durchmessende Glutzone von Anguelas Auge. Rund 185 Lichtjahre außerhalb dieser Zone gab es ein energetisch hoch aktives Objekt, das Auge-B genannt wurde.

»Wie du ja auch aus Zim Novembers Logbuch weißt, muss sich im Innern dieses seltsamen Objektes eine Raumstation befinden, die man damals SAHINS STERN nannte. Und ...«

»Natürlich«, unterbrach ihn Ascari. »Möglicherweise ist die Station nach all der Zeit noch funktionsfähig. Und ebenso möglicherweise kann man sie für unsere eigenen Zwecke nutzen. Sei sicher, Terraner, wir werden das alles herausfinden.«

»Du und deine Leute an Bord der KARRIBO ...« Rhodan lächelte. »Und Anguela, der letzte Vaianische Ingenieur, und ebenso meine terranischen Spitzenwissenschaftler.« Er stand auf. »Sie wechseln im Verlauf der nächsten halben Stunde mit ihrer Ausrüstung an Bord deines Schiffes.«

»Das ist ja fast das Schlimmste an deinem Plan.« Ascari da Vivo erhob sich ebenfalls. »Wenn sich dieser Humphrey Parrot und dieser Sackx Prakma nicht zu benehmen wissen und mir auf die Nerven gehen, können sie Auge-B ohne Schutzanzug untersuchen. Sei sicher, Terraner, dass ich nicht zögern werde!«

3.

KATAPULT-Hort
15.Mail312NGZ

Postal Evvy beendete seine letzten Vorbereitungen. Kurz verneigte er sich vor der holografischen Darstellung, die an einer Wand schwebte - der Spender seines Vaters als dreidimensionale Nachbildung -, bevor er sich vom Eingangsbereich seiner Kabine zurückzog. Mittlerweile konnte der 6-D-Mathematiker nur noch abwarten.

Postal seufzte schwer. Die Verzweiflung, die auf ihm lastete, empfand er als immer schlimmer. Es gab nur einen Weg, sich dieses deprimierenden Gefühls zu entledigen ...

Er musste nicht lange warten. Schon nach kurzer Zeit meldeten die Außensensoren die Annäherung der ersten Person, die er erwartete. Postal Evvy öffnete und ließ den Wissenschaftler ein. In kurzen Abständen folgten die anderen drei Dhyraba'Katabe.

Schließlich hatten sich vier seiner engsten Mitarbeiter eingefunden. Niemand blickte in die Seele eines Dhyraba'Katabe, nicht einmal die eigenen Artgenossen, aber den jetzt Anwesenden hier brachte Postal Ewy das meiste Vertrauen entgegen.

»Scharon Makee«, lud er sie mit diesen uralten Begrüßungsworten feierlich ein, Platz am bereits eingerichteten runden Tisch zu nehmen.

Alle vier gehorchten sichtlich nervös, verteilten sich auf die vorhandenen Sitzgelegenheiten. Nach alter Tradition stand vor jedem ein Schälchen. Sie folgten derselben Tradition, indem sie mit den Fingern der rechten Hand in das Schälchen griffen, ein wenig von der ölichen Flüssigkeit aufgriffen und auf die Flächen der beiden Hände verteilten.

Dann neigten die vier Wissenschaftler ihre Köpfe und murmelten gemeinsam: »Wir danken dir für dein Zuuy.« Es war die uralte Zeremonie der Dhyraba'Katabe - damit ließen sie sich auf seine Gastfreundschaft ein und versprachen, nie gegen ihn zu handeln.

Nach kurzen Begrüßungsworten ließ Postal Ewy den Servo die Schälchen abräumen. Erfrischungsgetränke wurden auf den Tisch gestellt. Gespannt beobachteten seine Besucher die Vorbereitungen.

»Es gibt sicher einen Grund, warum du uns hierher bestellt hast«, sagte Sterak Tikanath. Der Hyperphysiker schaute den 6-D-Mathematiker auffordernd an. »Um was geht es dir?«

»Natürlich habt ihr euch schon gefragt, warum ich euch zu mir bat«, sagte Postal Evvy. »Aber vorab ein paar Worte, die mein Verhältnis zu euch betreffen: Ihr genießt mein uneingeschränktes Vertrauen, alle, wie ihr hier vor mir sitzt.«

Nicht alle, dachte er, und vor allem nicht uneingeschränkt.

Aber er gab durch nichts zu erkennen, dass dies nicht die reine Wahrheit war. Ein solches Bekenntnis hätte alles verdorben, denn seine Besucher waren intelligent und sensibel - und so voller Furcht, Misstrauen und Wachsamkeit wie er selbst.

»Und genau deshalb ...« Er legte eine bewusste Pause ein, ehe er das Wort sagte, das allein bereits Gefahr in sich barg; das Eingeständnis von Schwäche barg immer Gefahren.- »Deshalb wage ich es, mich euch zu offenbaren. Ich weiß, was ich euch damit antue, in welchen Konflikt ich euch stürze, aber - und ich hoffe, dass ihr mit mir darin übereinstimmt - es ist nötig. Es ist nicht länger zu umgehen, dass einer aus unserem Volk eine Entscheidung trifft und ...« Wieder ein Stocken. »... Verantwortung übernimmt. Initiative ergreift. Endlich handelt.«

Die Furcht legte sich auf einmal wie eine Maske über ihre Gesichter. Mit allem schienen sie gerechnet zu haben, mit Unbehagen waren sie bereits seiner Einladung gefolgt - aber das war nichts gegen das Entsetzen, das sie schon nach wenigen Sätzen packte.

Es trieb ihnen jede Farbe aus den Gesichtern. Sie sahen aus, als wollten sie sterben, hier und jetzt, auf der Stelle ...

Dabei war es gerade das Sterben, was sie am wenigsten riskieren mochten. Sie hingen an ihrem Dasein. Niemand hatte dafür mehr Verständnis als Postal Evvy, dem es nicht anders ging. Woher er die Kraft nahm, ein Netz der Verschwörung stricken zu wollen, war ihm selbst nicht ganz klar. Es musste die Verzweiflung sein, die ihn in den letzten Stunden nach dem Tod seiner Gefährtin immer stärker gepackt hatte.

»Ich kann in euch lesen wie in einem geöffneten Datenstamm«, fuhr er fort, wollte ihnen keine Gelegenheit zu zu viel Spekulation bieten. »Vielleicht denkt ihr, ich sei dem Wahnsinn verfallen, auch krank - oder was auch immer. Aber ich kann euch versichern, ich sah noch nie klarer als heute, als in diesem Moment. Ich sammle mich, um zu euch in der Weise zu sprechen, die ihr von mir erwarten dürft. Als Gleicher unter Gleichen, als Opfer unter Opfern. Denn nichts anderes sind wir. Ich bin mir sicher, dass ihr euch dessen bewusst seid, in jedem wachen Moment eures Lebens. Wir sind alle nur Opfer.«

Sterak Tikanath schaute ihn direkt an. »Wie meinst du das?« Der Hyperphysiker wirkte nervös, und Postal überlegte bereits, ob er der Belastung standhalten konnte.

Auch die anderen Wissenschaftler reagierten nervös. Sie gaben unkontrollierte Lautfolgen von sich, einige zuckten auf ihren Sitzen. Aber keiner von ihnen sprang auf, keiner verließ den Raum - obwohl ihnen schon jetzt klar sein musste, in welche Richtung das Gespräch gehen würde. Jeder Augenblick, den sie zögerten, machte nun alles nur noch schlimmer und erlaubte ihnen praktisch nie eine glaubwürdige Distanzierung von Postal Evvys Plänen.

»Wir alle leiden in diesen Tagen -schwerere Zeiten sah noch niemand von uns«, fuhr der 6-D-Mathematiker fort. »Der Souverän der Vernunft wandelt häufiger denn je durch die Hallen des Hortes, und wir alle wissen, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir ihm begegnen sollten. Denn wir kennen und respektieren das heilige Gesetz, das da lautet: Kein sterbliches Wesen darf einen Inquisitor schauen! Wer ihm begegnet, der senkt sein Haupt, blickt zu Boden und harrt des Urteils, das da lautet auf Leben oder Tod ...«

Postal musste den versammelten Wissenschaftlern nicht sagen, dass ihnen normalerweise nie etwas geschehen konnte. Man wusste im Hort, dass die Inquisitoren immer wieder einmal über Planeten wandelten und dort das Leben der Bewohner nahmen. Die Diener des Systems, zu deren treuesten die Ehrwürdigen Wissenschaftler gehörten, waren aber stets verschont geblieben.

»Ich selbst habe dies mehr als einmal im Hort ertragen, bislang ohne Schaden. Aber die Zeiten haben sich geändert. Der Souverän hat sich verändert. Er ist ...hungriger geworden, unduldsamer. Wie oft sind wir, ein jeder von uns, in seiner Nähe schon gestorben, auch wenn wir überleben durften? Die Angst hat uns in den großen Abgrund blicken lassen. Die Angst hat unser Denken umflost. Die Angst regiert uns, denn der Souverän ist die personifizierte Furcht.«

Niemand widersprach, nicht einmal Sterak Tikanath wagte ein Wort. Die Art, wie sie an seinem Mund klebten und jedes seiner Worte förmlich in sich aufsogen, sagte jedoch nichts über den Ausgang der Begegnung aus. Es konnte enden, wie Postal Evvy es sich erhoffte -oder in der totalen Katastrophe. Im Stillen beglückwünschte er sich zu , den getroffenen Vorkehrungen. Gleichzeitig jedoch bereiteten sie ihm ein dumpfes Unbehagen, weil es ihn daran erinnerte, dass er dabei war, sich auf eine Stufe mit demjenigen zu begeben, den er zu stürzen versuchte.

Für einen Moment wurde Postal Evvy von einem Schwindelgefühl heimgesucht. Die ganze Dimension seines Vorhabens wurde ihm bewusst und stürzte auf ihn ein.

»Der, von dem ich spreche ...« Es war, als fände er Halt an seinen eigenen Worten, und fast hastig wandte er sich wieder an seine Untergebenen. »Der Inquisitor nimmt in diesen dunklen Zeiten viele wertvolle, viele unersetzbare Leben, und es ist, als bedeuteten sie ihm nichts, nicht das Geringste - abgesehen vom Nährwert, den sie für ihn besitzen mögen. Oder wie immer man den grausamen Effekt beschreiben mag, der ihm ihre Lebensenergie zuführt und ihn stärkt - auf Kosten Unschuldiger.«

Er stand immer noch, hütete sich, selbst Platz zu nehmen. Solange die anderen Dhyraba'Katabe zu ihm aufschauten, konnte er sich ihrer uneingeschränkten Aufmerksamkeit gewiss sein; zudem stützte es seine Autorität. Manchmal waren es diese kleinen Dinge, die größte Wirkung erzeugten.

Aber ganz gleich, womit er sich zu beruhigen versuchte: Tatsache war, dass in dieser ganz speziellen Situation er und nicht der Souverän mit ihren Leben, mit ihren Empfindungen spielte. Und wenn sie sich gegen ihn entschieden, wenn sie ihm die Loyalität aufkündigten ...

Postal Evvy mied den Gedanken wie die Berührung eines ansteckend Kranken.

»Mir graut vor dem, was du sagen wirst«, murmelte Sterak Tikanath, aber Postal ignorierte ihn.

»Früher«, fuhr er fort, »wurde unsere Leistung anerkannt. Sie war eine Chance, in der Hierarchie unseres Volkes aufzusteigen. Auch das ist anders geworden. Dieses Prinzip wurde pervertiert ... von ihm. Wer sich in diesen Tagen durch Leistung hervorhebt, hat lediglich eine höhere Überlebenschance, wenn er dem Souverän begegnet. Mag sein, dass er abwägt. Mag sein, dass er honoriert, wenn die Dhyraba'Katabe sich durch besonderes Können, besonderes Vermögen hervortun ... aber selbst verdiente Wissenschaftler ereilte bereits das Schicksal. Leistung kann Leben retten, aber nicht einmal sie garantiert es. Ich halte dies für eine Ungerechtigkeit, die ich nicht länger dulden will. Und das ...«

Postal machte eine Geste, die sie bereits kannten, die bei seinen Reden stets Großes einleitete. »Genau das ist der Grund, weshalb ich euch zu mir bat. Ihr genießt mein Vertrauen. Ich habe euch als wache Geister kennen und schätzen gelernt, denen jede Ungerechtigkeit genauso zuwider ist wie mir selbst.«

Der 6-D-Mathematiker schwieg. Er prüfte die Wirkung seiner Worte, von denen er das Gefühl hatte, dass sie bereits viel zu ausschweifend gewesen waren und seinen Mitarbeitern zu viel Geduld abgenötigt hatten.

Letztlich erkannte er auch an seiner eigenen Unbeholfenheit, auf welche Gratwanderung er sich begeben hatte.

Wenn sie jetzt aufstehen, habe ich komplettes Verständnis, dachte er. Wenn sie jetzt aufstehen, kann ich mich wahrscheinlich noch auf ihr Schweigen verlassen und muss nicht...

Die Stille in seiner Kabine war fast greifbar. Postal richtete seinen Blick auf die Darstellung des Spenders in der Kabine, dann blickte er auf ein dreidimensional wirkendes Bild an der Wand. Es zeigte eine sumpfige Welt, auf die eine rote Sonne herunterblickte.

Bevor er sich in dem Bild verlor, wandte er sich wieder an seine Besucher, blickte auf sie hinunter. Seine Stimme senkte sich zu einem Flüstern - aber eines voller Eindringlichkeit.

»Wir haben uns oft unterhalten. Im gleichen Flüsterton, wie ich ihn nun benutze«, sagte er. »Deshalb weiß ich, dass ihr euch Gedanken macht. Dass ihr euch nicht weniger sorgt als ich. Allein kann niemand von uns etwas bewegen, aber zusammen ...«

Er machte eine allumfassende Geste, wies auf das Bild an der Wand. »Denkt an unsere Urväter. Sie kämpften sich aus dem Schlamm einer Urwelt empor, indem sie zusammenhielten und immer wieder neue Dinge erfanden. Sie wurden die Ehrwürdigen Wissenschaftler des Reiches, weil sie tatkräftig und ehrlich zugleich waren.«

Postal hob die Arme. »Es schmerzt zu erfahren, wie wir seit langem belogen werden. Die Gerüchte verdichten sich von Tag zu Tag. Selbst wenn nur ein Körnchen Wahrheit in dem steckt, was uns an Inoffiziellem über die militärische Lage erreicht, steht zu befürchten, dass uns die Inquisition ähnlich bedenkenlos verbrennt wie die Valenter. Ihr wisst, was mit Rifa passiert ist - der Schock sitzt tief in uns allen. Das Trauma wird uns ein Leben lang verfolgen. Es war unsere bedeutendste Forschungsweite, und nun ...«

»Es ist Krieg«, wandte Sterak Tikanath ein. »Die Fremden aus der Milchstraße haben den Krieg in das Reich Tradom getragen. Und...«

Postal unterbrach ihn. »Das ist es ja: Alles, woraus wir unser Selbstwertgefühl zogen, hat für uns aufgehört zu existieren, ist in die Hand des Feindes gefallen. Der Schaden für die Dhyraba'Katabe ist noch unabsehbar. Doch fürchte ich, dass es damit nicht genug sein wird, dass auch uns persönlich - wie wir uns hier versammelt haben - mit allen im Hort befindlichen Lebewesen die völlige Unterwerfung, die Niederlage ... nein, mehr, das ist meine Überzeugung ..., der unehrenhafte Tod droht. Wir, die wir die Elite der Dhyraba'Katabe verkörpern, werden, so wir nicht rechtzeitig dagegensteuern, mit dem Hort untergehen!«

Die vier Wissenschaftler starnten ihn an. Er wusste, sie hegten ähnliche Gedanken, aber sie würden sie nie so offen aussprechen. Und er wusste ebenso, dass die Angst sie jetzt erst recht umklammerte. Immerhin ... Was er gehofft hatte, aber nicht hatte voraussetzen können, schien sich zu erfüllen: Sie gaben ihm Gelegenheit, seine Ideen, seine Vision gewissermaßen, auszuforiumulieren. Auch wenn sie nicht ahnen konnten, dass es einen ganz konkreten Grund für seinen Hass auf den Inquisitor gab.

Postal Evvy machte sich dennoch nichts vor. Eine einzige unbedachte Bemerkung zum falschen Moment konnte alles zunichte machen. Wenn einer seiner Vertrauten die Nerven verlor, aufstand und ging, konnte dies alle anderen mitreißen.

Die Konsequenz war Postal Evvy klar, er malte sie sich nicht noch aus.

»Ich habe bereits von dem Druck gesprochen, unter dem wir alle stehen«, sagte er. »Unser Oberster Wissenschaftler Annin Coffoal schraubt seine Anforderungen fast täglich ein Stückchen nach oben. Hinzu kommt die permanente Bedrohung durch den Souverän. Nicht zu vergessen die Lügen, mit denen man uns eine falsche Lage im Reich vorspiegelt. Der Feind ist weit stärker, als man uns wissen lässt. Der Feind hat nicht nur Rif a erobert. Es gibt untrügliche Anzeichen dafür, dass er kurz vor dem endgültigen Sieg über uns steht.«

Der 6-D-Mathematiker blickte in die Runde. »Zweifelt irgendeiner von euch an dem, was ich sage?« Seine Mitarbeiter sahen so krank aus, als könnten sie jeden Augenblick sterben, auch ohne dass der Souverän sich ihrer annahm. Aber sie signalisierten, dass sie bis hierher mit ihm übereinstimmten. Also beschloss Postal Evvy, auch noch den letzten Schritt zu vollziehen.

Keine Umkehr mehr, dachte er. Kein Zurück. Sie wissen nicht, dass ich von nun an ebenso ihr bedingungsloser Freund wie auch ihr Richter bin.

»Ich habe lange geschwiegen und lange darüber nachgedacht, wie unser weiteres Handeln aussehen muss, nachdem uns all dies klar geworden ist«, sagte er langsam. »Und aus meiner Sicht gibt es in Anbetracht der Lage nur einen Weg, die Dhyraba'Katabe vor weiterem Schaden zu bewahren. Und nicht nur die Dhyraba'Katabe. Das Reich muss selbst in der Niederlage eine Chance zur Fortexistenz haben, und sei es, wenn es nicht anders geht, zu den Bedingungen der Sieger.«

»Das heißt... Kapitulation?«

Postal Evvy beachtete kaum, von wem die Frage kam. Er war so auf seine eigenen Gedanken und auf den Anblick seiner toten Gefährtin konzentriert, dass er einzelne Gesichter kaum wahrnahm. Die vier Wissenschaftler, die ihn immer noch gewähren ließen, verschmolzen zu einem seltsamen Konglomerat, das er sich gewogen zu formen versuchte.

»Kapitulation, ja«, griff er bereitwillig den Ball auf, der ihm zugespielt wurde. »Ich bin überzeugt, dass es für ganz Tradom, für uns alle, nur eine Zukunft geben wird, wenn wir unser Schicksal, unser Leben in die Hände des Feindes legen - und darauf hoffen, dass er uns Milde gewährt.«

Falls sie es bis hierhin noch nicht begriffen hatte, taten sie es jetzt. Er sah sie erzittern - das Gebilde, zu dem sie verschmolzen waren.

»Das ... das können wir nicht tun!«, stammelte Maxxim Ovicik, der geniale Konstrukteur. »Er wird es niemals zulassen ...«

Postal Evvy wusste, wie viel sie von ihm hielten, wie viel sie auf sein Wort gaben. Er war ihr Vorgesetzter bei verschiedenen Projekten gewesen.

»Warum sollen wir weiter für eine Inquisition einstehen«, richtete er seine Frage an sie, »die keine Perspektive mehr für uns bereithält, weil sie in sich selbst jede Perspektive verloren hat? Was wir jetzt erleben, sind die letzten Zuckungen, ist das letzte Aufbegehren eines Apparats, dessen funktionierendes Teil wir für unglaublich lange Zeit waren. Aber dieser Apparat wird auch uns bedenkenlos opfern, nur um einen weiteren Aufschub, und sei er noch so klein, in der Schlacht zu gewinnen ... Das kann nicht unser Streben, das kann nicht unser Ziel und auch nicht unser Wunsch für unser Volk sein. Wir müssen handeln - solange noch Zeit ist. Wir müssen tun, was wir so lange nicht taten: Wir müssen endlich die Initiative ergreifen. Persönliche Risiken eingehen, die uns alles abverlangen, an deren Ende aber etwas anderes stehen kann als das, was uns sicher blüht, wenn wir weiter nur funktionieren, weiter nur passiv bleiben ...«

»Was?« Nur ein Flüstern. Erneut Maxxim Ovicik. Nur ein kurzes Fauchen, als würde eine eisige Böe durch die Kabine wehen. »Was könnten wir tun?«

»Das werde ich euch sagen. Um euch das zu sagen, habe ich euch gerufen.« Postal Evvy schwieg kurz, dann sagte er, nicht mehr flüsternd, sondern laut und entschlossen, um ihnen zu zeigen, wie ernst es ihm war: »Ich sehe einen Weg, den Untergang von den Dhyraba'Katabe fern zu halten, einen einzigen Weg, den ich aber nur beschreiten kann, wenn ich verlässliche Unterstützung erhalte - von Dhyraba'Katabe, auf die ich mich bedingungslos verlassen kann.«

Er lächelte den vier Artgenossen zu. »Von euch.«

Und das Lächeln war noch auf den Lippen, als er sie mit dem todeswürdigen Verbrechen konfrontierte - das er bereits begangen hatte.

4.

Im Zentrum des Hortes

15. Mai 1312 NGZ

Gleich würden sie vor ihn treten und sich zu Boden werfen. Wie immer. Er brauchte es nicht selbst, aber es diente zur Absicherung seiner Herrschaft.

November spürte die Ausstrahlungen der Dhyraba'Katabe und der anderen Wesen im KATAPULT-Hort, fühlte die Angst, die in ihnen wucherte und ihnen fast die Kraft zum Atmen nahm. Am liebsten hätte er zugegriffen, hätte Leben genommen, egal, von wem. Aber jetzt nicht, er brauchte die Wissenschaftler und Soldaten an Bord des Hortes. Zumindest noch einige Tage ...

Der Souverän der Vernunft sah seine Lage durchaus kritisch. Er wusste, dass die Terraner seit einiger Zeit auf der Siegerstraße waren und militärisch kaum noch geschlagen werden konnten. Seit die Sternenf enster zu den Fernen Provinzen des Reiches Tradom unterbrochen waren, konnte er keinen Nachschub mehr in die Galaxis beordern.

Seine Mörserflotte existierte nicht mehr, und von den Kreaturen von Quintatha waren nur noch wenige am Leben. Sogar die Zahl der Rudimentsoldaten war rapide gesunken. Nachschub aus den Zuchttanks der Genetiker von Kaaf würde so schnell nicht eintreffen.

November wusste, dass seine einst unbeschränkte Macht nun deutlich reduziert war. Kurz rief er sich die toten Inquisitoren in Erinnerung: Von seinen Wegbegleitern über die Jahrzehntausende hinweg lebten nur er selbst und der Vierte Inquisitor.

Sie hatten so lange Zeit gemeinsam gewirkt, und jetzt waren sie nur noch zu zweit. Er schüttelte den Kopf, während er an seine toten Kameraden dachte.

Der Siebte Inquisitor starb in einem Satelliten der Festung der Inquisition, die Sechste Inquisitorin starb vermutlich auf dem Planeten Sharamandie 2, während der Dritte Inquisitor auf Linckx zu Tode kam. Der Zweite und der Fünfte Inquisitor starben in der Schlacht bei Rifa.

Und dann die Erste Inquisitorin ... Corona war ebenfalls tot; sie war durch Novembers Hand gestorben. Sie hat es nicht anders verdient, dachte er in plötzlich aufflammender Wut.

Blieb nur noch der Vierte Inquisitor. Und dieser führte derzeit das Kommando im Genetischen Kaafix. Hutkin arbeitete an einem geheimen Projekt, das möglicherweise noch zu einem wichtigen Erfolg im Kampf der Galaxien führen konnte.

November spürte die unglaubliche Gier in sich selbst. Er kam nur mit Mühe dagegen an. Er wollte Leben nehmen und sich selbst einverleiben, es sehnte ihn mit jeder Faser seines uralten Körpers danach. Er brauchte es, um seine Unsterblichkeit weiter verteidigen zu können.

Er stellte sich vor, wie es normalerweise sein würde. Mit seiner Eskorte würde er einen beliebigen Planeten in der Nähe aufsuchen. Er würde über diesen Planeten wandeln, am besten durch die Straßen einer dicht besiedelten Stadt ziehen.

November holte tief Luft, versuchte sich in Erinnerung zu rufen, wie sehr er diese Augenblicke genoss, wenn ihm das Leben zufloss, wenn rings um ihn andere Lebewesen einfach starben - damit er, der Souverän der Vernunft, weiterleben konnte.

Aber er traute den Dhyraba'Katabe nicht. Ohne Aufsicht konnte er sie nicht lassen, ein solcher »Ausflug« kam derzeit einfach nicht in Frage.

Die Tür zum Empfangssaal öffnete sich. Mit geneigtem Blick traten die drei führenden Besatzungsmitglieder der ersten drei KATAPULT-Kapseln in den Raum. Drei Dhyraba'Katabe waren es, und sie richteten ihre Augen stur auf den Boden, blickten weder nach links noch nach rechts, zitterten vor Angst.

November sah die albern aussehenden Spender über ihren Köpfen vibrieren, nahm wahr, wie ihre gummiartigen Anzüge das Lebenselixier in sich aufsaugten.

Prompt verspürte der Souverän der Vernunft erneut die Gier in sich. Wie einfach wäre es jetzt, diese drei Wesen auszusaugen, ihnen das Leben zu nehmen ...

Die drei warfen sich vor ihm auf den Boden, blickten nicht zu ihm auf, bargen den Kopf in ihren Händen. November ließ sie buchstäblich zappeln, ließ sie die Auswirkungen seiner Macht spüren.

Die untergeordneten Wesen dieser Galaxis mussten erkennen, wer ihr Herr war. Nur die Angst ließ sie sich unterordnen, nur die Furcht vor seinen Kräften brachte sie dazu, alles für ihn zu tun.

»Ich habe eine Aufgabe von großer Bedeutung für euch«, sprach er mit dröhrender Stimme, die durch ein Verzerrfeld verändert und zugleich verstärkt wurde. »Von euch und euren Begleitern aus verschiedenen Völkern hängt das Schicksal des Reiches ab.«

Er konnte den drei verängstigten Wesen nicht sagen, was er glaubte und an was er dachte. Sie fürchteten ihn derzeit wohl mehr als den Untergang des Reiches. Aber das war ihm gleichgültig.

Zwar mochten sich die Feinde aus der Milchstraße und die Aufständischen in ganz Tradom momentan auf der Siegerstraße wähnen. Sollten sie ... Er hatte noch zwei Eisen im Feuer, die das Blatt binnen kürzester Zeit so vollständig wie nur denkbar wenden konnten.

Auf das finstere Blutgericht freute sich November bereits. Er würde sich an all denen in der Galaxis Tradom und in der Milchstraße rächen, auf eine Art, die bisher unvorstellbar erschienen wäre.

Er dachte an Trah Katree, den Konquestor, der in seinem Auftrag eine wichtige Suchaktion leitete. Der Konquestor war ein guter Mann, ein erfahrenener Krieger und ihm treu ergeben.

Und er dachte an das KATAPULT. Mit dem KATAPULT-Hort, in dem das KATAPULT installiert war, würde er das Blatt in der Galaxis wenden.

November fand es nur höchst bedauerlich, dass er dabei auf die Hilfe zitternder und sich vor Angst windender Dhyraba'Katabe und Valenter angewiesen war ...

November holte tief Luft, unterdrückte das Verlangen, das erneut in ihm erwachte. Er blickte auf die drei Wissenschaftler hinab, die auf dem Boden zu seinen Füßen lagen.

»Ihr seid die Besatzung der ersten KATAPULT-Kapseln«, sagte er. »Ihr, ein Rudimentsoldat und eine Kreatur von Quintatha, die euch jeweils unterstellt werden. Gelingt euch eure Aufgabe, werdet ihr von mir mit Wohlthaten für den Rest eures Lebens überschüttet. Und sterbt ihr, geht ihr direkt zu Anguela.« Hinter den drei Dhyraba'Katabe flammte ein Hologramm auf. November sah, dass der KATAPULT-Hort und die Festung der Inquisition nach verschiedenen Manövern aus dem Hyperraum fielen. Ihre Verfolger hatten sie hoffentlich abgeschüttelt.

Das Hologramm vor ihm zeigte nahezu ausschließlich eine allgegenwärtige, sonnenhelle Glut. Der Souverän der Vernunft spürte geradezu die unglaubliche Ausstrahlung dieser kosmischen Region. Hier wartete der Höhepunkt seines Kampfes auf ihn - er spürte es genau.

Die Kommandanten und Piloten der Flotte hatten seinem Befehl Folge geleistet. Direkt vor ihnen war nun Anguelas Auge zu sehen. Die Region nannte man den Cikail-Sektor, wie er wusste. Sie gehörte zu jener Seite des PULSES, die der Galaxis Terelanya zugewandt war.

November beobachtete, wie die Glutzone kurzfristig aus dem Hologramm verschwand und nach wenigen Augenblicken wieder auftauchte. Mit kurzen Überlichtmanövern stieß man jetzt in die Glut vor.

»Wie ihr ja wisst«, sagte er zu den Dhyraba'Katabe auf dem Boden, »kann nicht einmal der Hort weit genug in Anguelas Auge eindringen. Diese Glutzone durchmisst rund 5000 Lichtjahre. Wir wissen aus alten Schriften, dass sich im Innern des Auges eine verhältnismäßig kleine Zone physikalischer Anomalität befindet. Ein Vordringen in dieses Zentrum ist per Überlichtflug aufgrund der extremen energetischen Verhältnisse nicht möglich.«

November wusste, dass das Zentrum von Anguelas Auge gewissermaßen das Refugium der schlafenden Superintelligenz VAIA war. Von dort hatte VAIA einst ihr Thoregon beherrscht, bevor ihr Bewusstsein beinahe ausgelöscht worden war.

Über 160.000 Jahre hatte die Inquisition der Vernunft immer wieder versucht, in die Glutzone einzudringen, und immer wieder wurde jeglicher Eindringling von den PULS-Forts abgeschossen.

Vor zweihundert Jahren jedoch hatten die Kundschafter der Inquisition per Zufall im Sektor Cikail eine einzige, eng begrenzte Zone in Anguelas Auge entdeckt, die anscheinend nicht abgeschirmt wurde. Natürlich gab es auch hier eine Wachstation, doch deren Geschütze waren anscheinend irreparabel beschädigt. Wahrscheinlich gab es weder Ersatzteile,

noch war das Fort dazu imstande, sich selbst zu reparieren.

»Immer wieder haben AGLAZARE des Reichen an dieser Stelle versucht, ins Innere der Glutzone vorzudringen«, erläuterte der Souverän der Vernunft. »Seit wir wissen, dass es diese unbewachte Region im Sektor Cikail gibt.«

November fragte sich selbst, warum er seine Absichten so detailliert bekannt gab. Die drei Dhyraba'Katabe standen so weit unter ihm, sie mussten vieles nicht wissen. Doch dann machte er sich bewusst, warum er so viel redete: Es bezähmte seine Gier.

Am liebsten wäre er jetzt aufgebrochen und mit seiner Eskorte durch das Schiff gezogen. Er hätte sich gerne genährt, von allem Leben, das er finden konnte.

Zuletzt hatte er in einer Arbeitshalle Leben gesaugt. Aber er hatte sich zuvor erkundigt, ob die Halle wichtig war oder nicht...

Jetzt konnte er nicht einfach losziehen. Er musste darauf hoffen, mit der Hilfe des Hortes und seiner Besatzung die Situation in der Galaxis vollständig zu wenden. November musste die drei Dhyraba'Katabe und so viele wie möglich von den anderen am Leben lassen.

»Nicht einmal in den unbewachten Regionen hatten unsere AGLAZARE Erfolg«, sagte er. »Die mächtigen Kriegsschiffe besaßen weder die erforderliche Schutzschirmkapazität noch die Triebwerksleistung, das Zentrum zu erreichen. Seither liefen auf Rifa die umfangreichen Versuche, die eure Führungskräfte mit dem Begriff KATAPULT überschrieben haben. Es handelte sich dabei um nichts anderes als um den Versuch, spezielle Raumkapseln zu konstruieren, die das eigentliche Innerste der Gutzone erreichen können.«

Das Hologramm am hinteren Ende der Wand zeigte, dass die gigantischen Raumschiffe nicht weiter vorstoßen konnten. Sie waren nicht weiter als 0,436 Lichtjahre eingedrungen. Die Zahl wurde eingebendet, als sei sie ein Fanal vor dem feurigen Hintergrund der Glutzone.

November hatte nichts anderes erwartet, die Zahlen waren schon lange bekannt. Ab dieser Distanz wurde die Abbremsung durch die in die Schutzschirme prallenden Materie- und Partikelströme so intensiv, dass ein sofortiger Wiederaufbau der Paradim-Nullsphäre nicht mehr gelang - damit war eine bisher unüberschreitbare Grenze erreicht.

»Eure Aufgabe ist klar umrissen«, sagte er zu den drei Besatzungsmitgliedern. »Die Computer an Bord der KATAPULT-Kapseln werden euch noch weiter informieren. Ihr müsst in diese Glutzone eindringen und direkt in den so genannten PULS vorstoßen. Als ausgebildete Techniker und Wissenschaftler seid ihr hoffentlich in der Lage, euch dort mit den Verhältnissen vertraut zu machen und technisch die Kontrolle über die Wachstationen zu übernehmen. Die Rudimentsdaten werden euch helfen, irgendwelche Einflüsse abzuwehren, und die Kreaturen werden euch bei eventuellen Kämpfen behilflich sein.«

November dachte kurz nach. Wie sinnvoll war es, den drei Dhyraba'Katabe zu sagen, was der wirkliche Grund für ihren Vorstoß war? Noch einmal betrachtete er das Hologramm: Es zeigte in Form von Symbolgruppen, dass die beiden riesigen Raumschiffe in eine stationäre Position am Rand der Glutzone gingen und dort aneinander andockten.

Der Souverän der Vernunft entschied sich für die Wahrheit. Mit Vergnügen würde er hinterher das Leben der drei Dhyraba'Katabe nehmen. Sie und ihre Mitstreiter würden nie Gelegenheit haben, ihr geheimes Wissen auszuplaudern oder gar über die Informationsnetze der Galaxis zu verbreiten.

»Und ihr werdet den schlafenden Leib der Superintelligenz VAIA auslöschen, wenn dies zur Erreichung der zwei ersten Ziele notwendig sein sollte«, sagte er.

Dann griff er mit seinen Kräften zu, saugte ein wenig an der Lebensenergie der drei Dhyraba'Katabe, verfolgte mit finsterem Grinsen, wie sie vor ihm zappelten, zuckten und nach Atem schnappten, ließ sie aber leben.

Er wandte sich ab und verließ die Halle. Die drei Wissenschaftler würden nicht wagen, gegen seinen Befehl zu handeln. Wie auch sonst niemand an Bord des KATAPULT-Hortes ...

5.

KATAPULT-Hort

15.Mail312NGZ

Es war, als stünde der 6-D-Mathematiker außerhalb seines Körpers und beobachtete sich selbst dabei, wie er ... Ja, wie er was tat? Für einen Moment wünschte sich Postal Evvy ans andere Ende des Universums - was sich schon deshalb nicht erfüllte, weil es einen solchen Ort nicht gab.

Was geschieht?, dachte er. Was geschieht mit mir? Bin das wirklich ich, der das alles sagt und tut?

Zeitlebens war er ein treuer Diener und Verfechter des Systems gewesen. Er hatte das Reich Tradom geliebt, hatte es mit all seiner Energie unterstützt, hatte Projekte geleitet und Bauwerke konstruiert, hatte vor allem viel Arbeit in Bauteile der Kapseln gesteckt.

Es hatte ihn nicht gekümmert, wie es den unzähligen Wesen auf den Planeten des Reiches Tradom erging. Er hatte daran geglaubt, dass das Reich den Galaxien unendlichen Wohlstand und vor allem einen unbegrenzten Frieden sicherte.

Welches Ereignis hatte dazu geführt, dass er die eigenen Ideale verriet? War es wirklich der Tod von Navra Tayreic gewesen? Oder war der Same des Widerspruchs schon zuvor in ihm gewachsen? Hatte er schon vorher nur an Widerstand und Kapitulation zugleich gedacht? War es der Glaube, dass einzige die bedingungslose Kapitulation einen Ausweg für die Dhyraba'Katabe öffnete?

Was würde geschehen, wenn der Feind die Kapitulation nicht annahm? Wenn er ähnlich konsequent und rigoros vorging, wie die Inquisition es seit einer halben Ewigkeit vormachte?

Würden die Welten der Dhyraba'Katabe in den Feuergluten angreifender Raumschiffe verbrennen?

Würde man jeden einzelnen der Ehrwürdigen Wissenschaftler hinrichten?

Möglicherweise auf Folterwelten wie auf Sivkadam ... Den 6-D-Mathematiker schauderte bei der Vorstellung.

Ich habe nie hinterfragt, was wir taten. Ich war Teil der Unterdrückung ... bin es de facto noch. Wäre es nicht klüger, auf den Souverän und sein unglaubliches Wissen zu vertrauen? Darauf, dass er das Blatt noch wendet?

Genau darüber hatte er lange nachgedacht. Und war immer wieder zu dem Schluss gekommen, den er nun seinen engsten und vertrauenswürdigsten Mitarbeitern zu vermitteln suchte.

Postal Evvy wischte die Selbstzweifel beiseite, nahm den kleinen Multifunktions-Impulsgeber aus der Tasche seiner Kleidung und aktivierte das Hologramm.

Ohne das geringste Flackern manifestierte sich eine vom Boden bis zur Decke reichende Säule, die aus jedem Blickwinkel dasselbe Bild wiedergab, dieselben Szenen.

Ein Raunen ging durch die Wissenschaftler. Das Entsetzen war fast greifbar zu spüren.

Und Postal Evvy wusste, dass jetzt der Moment der eigentlichen Wahrheit kam der Moment, in dem sich zeigen würde, ob er Verbündete gewonnen hatte ...

... oder dafür sorgen musste, dass wenigstens er selbst diese Zusammenkunft überlebte.

In der Holosäule entstand Bewegung. Ein prägnanter Ort innerhalb des Hortes wurde sichtbar; eine andere Arbeitshalle. Nicht nur Postal Evvy, auch alle mit ihm anwesenden Wissenschaftler kannten diese Umgebung, hatten sie mehr als einmal während ihrer Arbeit besucht.

»Was willst du uns zeigen?«, fragte Sterak Tikanath.

Den 6-D-Mathematiker schauderte erneut, diesmal aus anderem Grund. »Geduld ...«, bat er.

Er wies zur Holodarstellung, in der reges Treiben herrschte. Eine Gangkreuzung rückte ins Zentrum des dreidimensionalen Bildes. Es wimmelte von Dhyraba'Kataben, die irgendwelchen Zielen entgegenstrebten, manche in Gespräche vertieft. Ein Bild vollkommener Normalität, bis ...

... bis er auftauchte. Der Souverän kam schattengleich aus einem der Korridore und riss eine wahre Schneise in den Strom der Dhyraba'Kataben.

Die Aura, die ihn umgab, der mentale Druck, sprengte die Gruppen der Wissenschaftler. Mit angstverzerrten Gesichtern, die Köpfe tief geneigt, wichen sie zurück, machten der höchsten Autorität Platz und hofften dabei gewiss, dass der Kelch an ihnen vorübergehen würde.

Und tatsächlich: Keiner ließ sein Leben. Der Souverän beachtete sie nicht einmal...

»Eine Aufzeichnung«, kommentierte Postal Evvy. »Was ihr seht, habe ich an einem Punkt des Hortes aufgenommen, an dem der Inquisitor mehrfach gesichtet wurde ...«

Er berichtete nicht, dass er sogar mit eigenen Augen schon den Souverän gesehen und diese Begegnung überlebt hatte. Er erzählte nicht vom Tod seiner Gefährtin, und er erwähnte nicht, dass er schon von der ersten Begegnung einige Aufzeichnungen angefertigt hatte. Schon gar nicht fügte er hinzu, dass diese erste Begegnung ihn erst dazu gebracht hatte, den Souverän der Vernunft genauer filmen zu lassen.

»Du hast...« Fassungslosigkeit würgte die Stimme ab.

»Ich habe eine versteckte Kamera installiert, ja«, bestätigte Postal Evvy den unausgesprochenen Vorwurf.

»Aber ...«

»Es ist verboten, den Souverän zu schauen - ich weiß.«

»Niemand darf holografische Aufnahmen des Inquisitors besitzen ... niemand!« Mit einem schrillen Ausruf endete die Stimme des Hyperphysikers. Die Panik darin war unüberhörbar.

Postal Evvy fragte sich, woher die plötzliche kalte Ruhe kam, die sich über ihn gebreitet hatte.

Das kann nicht sein!, spürte er den Widerwillen der vier Anwesenden. Das darf einfach nicht sein! Die Ehrwürdigen Wissenschaftler waren in dieser Situation tatsächlich wie Kinder. Auf bizarre Weise unschuldig -obwohl an jedem von ihnen Blut klebte. Sie hatten unzählige Tode mit zu verantworten, aber der bloße Anblick des Souveräns brachte sie schier aus der Fassung.

Postal Evvy wusste, wie es ihm selbst bei der ersten Begegnung und beim Ansehen der Aufzeichnung ergangen war. Deshalb sagte er vorsichtig: »Ich weiß, wie schwer es ist, sich darauf einzulassen. Aber es ist nötig. Ihr müsst ihn anschauen ...!«

In diesem Moment des Appells glaubte er nicht, dass er sie länger bannen konnte. Zumal ihnen gerade bewusst wurde, dass das, was sie zugelassen hatten, bereits genügte, sie zu Todgeweihten zu stempeln ...

Sie hatten den Inquisitor geschaut! Jeder von ihnen war schuldig.

Von einem Moment zum anderen schlug Postal Evvy blanke Verachtung entgegen.

Sterak Tikanath stemmte sich aus seinem Sitz und taumelte mit verwirrtem Blick der Tür entgegen.

Postal Evvy wurde von dieser Entwicklung nicht überrascht. Sosehr er sie auch befürchtet hatte, er war darauf vorbereitet.

Er blickte dem Hyperphysiker nach, der gleich das Schott erreicht haben würde. Nur zwei, drei Schritte trennten ihn noch davon ...

Mit unendlichem Bedauern drückte Postal Evvy eine andere Taste seines Impulsgebers.

Aus den Augenwinkeln sah er, wie sich bereits Maxxim Ovicik von seinem Sitz erhob. Erheben wollte. Denn in diesem Augenblick flammte es vor der Tür auf.

Und allen Anwesenden wurde klar, wie ernst es Postal Ewy war.

Nur demjenigen nicht, der das Schott fast erreicht hatte und der sich jetzt im grünen Desintegratorfeld auflöste. Alles ging so brutal schnell, dass Sterak Tikanath der Einzige war, der nicht mehr begriff, was mit ihm geschah.

Zurück blieb nur hochfeiner Staub, der sich auf dem Bodenbelag verteilte ... und wenig später von einer aufmerksamen Hygieneeinheit abgesaugt wurde.

Er hatte davon in all den Nächten geträumt, bevor er seine Entscheidung traf. Darin war es stets Maxxim Ovicik gewesen, der von seinem Stuhl aufsprang und zur Tür taumelte. Der Konstrukteur hatte sich auch nicht aufgelöst, sondern war zusammengebrochen - mit einem anklagenden, sterbenden Blick.

Doch nun war es Maxxim, der sich wieder hinsetzte, während Sterak aus dem Raum verschwunden war, als hätte es ihn nie gegeben. Träume waren nun einmal seltsame Gebilde: Nicht alle Gedanken, die sie widerspiegeln, entsprachen der Wahrheit.

»Nun«, sagte Postal Evvy und strich langsam mit der Hand über den Spender auf seinem Kopf, »ich nehme an, dass sonst niemand mehr diesen Raum verlassen will?«

Die anderen senkten den Kopf, nur Maxxim - sein alter Freund Maxxim - wagte es, zu ihm aufzusehen.

»Du hast ihn umgebracht, Postal. Wie konntest du...« Er brach ab, begriff sichtlich noch nicht, was geschehen war.

»Ich weiß.« Postal erwiderte seinen Blick ruhig. »Sterak hat den Inquisitor geschaut, so, wie wir alle. Dafür hätte er sterben müssen. Und er ist dafür gestorben, so, wie wir alle vielleicht sterben werden.« Er zeigte auf die eingefrorene Aufnahme. »Aber im Gegensatz zu Sterak haben wir noch die Wahl, wann und wie das geschehen wird. Werden wir am Boden liegen und zittern, wenn ein Schatten über uns fällt, oder werden wir ihm aufrecht entgegenblicken, wenn die Zeit gekommen ist?«

»Oder werden wir in das Desintegratorfeld eines Freundes laufen, dem wir ein Leben lang vertraut haben?« Maxxims Stimme schwankte. Ob aus Wut oder Angst, das war schwer zu sagen.

Postal erinnerte sich an bessere Zeiten, als sie beide jung gewesen waren und mit Navra durch die Sumpfe ihrer Heimat schwammen. Die Erinnerung daran war so lebendig, dass er das warme, morastige Wasser auf der Zunge schmecken konnte. Er wünschte sich, er könnte die Augen schließen und dorthin zurückkehren, doch die Vergangenheit war längst tot, so tot wie Navra, so tot wie seine Freundschaft mit Maxxim.

»Vielleicht passiert auch das«, sagte er ehrlich. »Unser Plan zählt mehr als das Leben jedes Einzelnen.«

»Wir haben einen Plan?«

Postal bat ihn mit einer Geste um Geduld. »Warte ab!«

Ein Druck auf seinen Impulsgeber ließ die Aufzeichnung fortfahren. Maxxim zuckte zusammen, als der Inquisitor sich an der Kamera vorbeibewegte. Bennan Serkat und Jorvoil Pavar wagten es noch immer nicht, die Köpfe auch nur um einige Zentimeter zu heben.

Postal drängte sie nicht. Sie mussten ihre Angst allein überwinden, so, wie er es auch getan hatte.

»Die nächsten Bilder wurden kurze Zeit später beim zweiten Besuch des Inquisitors aufgezeichnet«, sagte er. »Seht genau hin, dann dürftet euch ein interessantes Detail auffallen.«

Er appellierte an ihre Neugier, versuchte ihre Gedanken in wissenschaftliche Bahnen zu lenken, weg vom Tod und von der Angst, die ihr Denken lahmt.

Bennan sah zumindest kurz auf. Der neugierige Biologe, dachte Postal amüsiert. Jorvoor verharrete wie erstarrt. Als Logistiker völlig zurückgezogen.

Dieses Mal war es nicht der Inquisitor, der als Erstes die Halle betrat, sondern eine Gruppe merkwürdiger Wesen, die zur Eskorte des Souveräns gehörten. Postal hatte die Bilder oft betrachtet, als er sich auf das Treffen vorbereitete, aber sie widerten ihn immer noch an.

Die Wesen wirkten, als seien sie einmal Valenter gewesen oder wären in einer merkwürdigen Weise aus ihnen hervorgegangen, so, wie eine Skegga-Kröte aus einem Hagg-Fisch hervorging.

Doch etwas stimmte nicht bei diesen Valentern, das sahen die Anwesenden sofort. Sie waren zu klein, gerade mal 1,60 Meter groß, mit verkrümmten Beinen, die sie zu einem schmerhaft wirkenden, watschelnden Gang zwangen. Ihre Bewegungen wirkten unkoordiniert, als wären sie im Rausch, und die Zähne in ihren Schnauzen, soweit sie noch welche hatten, waren schwarz verfaulte Ruinen.

In den verspiegelten Brillen, hinter denen sich ihre Augen verbargen, konnte Postal die Halle erkennen. Wissenschaftler und Arbeiter, die ihre Köpfe auf den Boden pressten, spiegelten sich dutzendfach in den Brillengläsern der Eskorte wider.

Und dann betrat der Souverän die Halle. Bennan und Jorvoor rutschten unruhig auf ihren Stühlen umher, nur Maxxim lehnte sich vor.

Ohne die entsetzliche mentale Ausstrahlung wirkte der Inquisitor weitaus weniger furchterregend. Er war fast einen Kopf größer als die Wesen in seiner Eskorte und trug eine weite, bis zu den Knöcheln reichende Kutte. Sein Gesicht war unsichtbar unter der tief nach unten gezogenen Kapuze. Er bewegte sich seltsam zusammengekrümmt und abgehackt, als habe jemand die Aufnahme gestaucht und Einzelbilder weggelassen.

Postal wusste jedoch, dass das nicht passiert war. Der Inquisitor bewegte sich tatsächlich so.

Die Aufnahme stoppte bei der Markierung, die er gesetzt hatte. Immer wieder hatte er die Bilder betrachtet, bis ihm dieser Moment aufgefallen war. Nur eine halbe Sekunde war es gewesen, aber sie hatte alles verändert.

Postal zoomte den Ausschnitt näher heran und hellte das Bild auf, bis alles klar zu erkennen war.

»Seht ihr es?«, fragte er. »Seht ihr und versteht ihr es?«

Sogar Jorvoor ließ sich von der Intensität in seiner Stimme verführen und sah auf. Postal bemerkte, wie seine Gesichtszüge von Angst zu Verwunderung und zu schockierter Überraschung wechselten. Er folgte seinem Blick und betrachtete die versteinert wirkende Figur des Inquisitors.

Vielleicht war es ein kurzer Windstoß gewesen, als jemand ein Tor schloss, vielleicht trug auch eine unachtsame Bewegung des Inquisitors selbst Schuld daran, dass sich die Kapuze für einen winzigen Moment gehoben hatte und einen Blick auf sein Gesicht erlaubte.

Postal sah eine dunkelgraue, verbrannt wirkende Haut, deren Falten so tief reichten, dass er glaubte, sie müssten ins rohe Fleisch schneiden. Die Augen, die tief in den Höhlen lagen, waren rot und schienen aus sich selbst heraus in einem dunklen Feuer zu leuchten. Sie wirkten nicht furchterregend, nur alt und hungrig, wahnsinnig hungrig.

Maxxim stand auf und machte einen unsicheren Schritt auf die Darstellung zu.

»Er ist kein Schatten«, flüsterte er, »keine übersinnliche Präsenz. Er ist nur ein Wesen, ein lebendiges Wesen ...«

Postal legte ihm die Hand auf die Schulter, sah zuerst Jorvoor, dann Bennan an. »Und ein lebendiges Wesen kann man töten.«

6.

KATAPULT-Hort

15.Mail312NGZ

Die vier Ehrwürdigen Wissenschaftler waren auf einmal Verschwörer. Sosehr sie sich auch bemühten, ihrer normalen Arbeit nachzugehen; so unmöglich war es.

Postal Evvy hatte ihrer Gruppe den Namen Gruppe Lebendiges Rifa gegeben, nicht etwa, weil er glaubte, dass man über sie eines Tages etwas in den Geschichtsdatenstämmen lesen würde, sondern weil ein Name sie unter ein gemeinsames Dach stellte, sie zu Teilen von etwas mache, was größer als sie selbst war. Es fiel einem leichter, das eigene Leben zu riskieren, wenn man es in den Dienst einer höheren Sache stellte, selbst wenn diese nur aus einem Namen bestand.

Wir sind zu viert, dachte Postal, als das Tor sich vor ihm langsam öffnete und die Sicherheitsüberprüfung mit leisem Klicken abgeschlossen wurde. Vier Dhryaba'Katabe gegen die gesamte Inquisition.

Der Gedanke war schwindelerregend in seiner Anmaßung, und die enorme Größe der Halle, die er betrat, schien seine eigene Winzigkeit nur noch zu betonen. Sie war der gewaltigste Raum, in dem er je gewesen war, ein in sich geschlossenes Klimasystem, dessen Höhe sogar Wolkenbildung und

Regen zuließ, hätte die komplizierte Lüftungselektronik das erlaubt. So herrschte eine stets gleich bleibende Temperatur und Luftfeuchtigkeit.

Postals Blick glitt über die vier Kapseln, die, von summenden Antigravvorrichtungen gehalten, in der Halle schwebten. Der Durchmesser einer jeden KATAPULT-Kapsel betrug fünfundvierzig Meter, und bei ihrer Konstruktion sollte versucht werden, sie mit miniaturisierten, ultrastarken Paradim-Triebwerken und unmittelbar an der Wandung angebrachten Schutzschirmen auszustatten. Mit Hilfe dieser Triebwerke sollte die als unüberwindlich geltende Grenze durchstoßen werden, wobei der Katapulteffekt des Hortes eine zusätzliche Startbeschleunigung liefern sollte.

Als Postal zuerst hörte, dass die Kapseln für einen Flug durch das Auge Anguelas ausgestattet werden sollten, hatte er das für einen Scherz gehalten. Doch inzwischen waren Jahrzehnte vergangen, in denen zahlreiche Ehrwürdige Wissenschaftler nichts anderes getan hatten, als den Durchmesser der Kugeln Meter um Meter zu reduzieren.

Die Rechnung hinter dieser Reduzierung war denkbar einfach: Je weniger Oberfläche die Schirme besaßen, desto geringer waren die Kräfte, die auf sie einwirken konnten. Je geringer die Masse, desto geringer war die benötigte Energie zu ihrer Beschleunigung und desto kleiner konnte der Energieerzeuger ausfallen.

Jeder Aspekt der Kapsel war von den Einsparungen betroffen. Sogar den Passagierraum hatte man auf drei essentiell notwendige Personen reduziert und so eng konstruiert, dass es eine Größen- und Gewichtsbeschränkung für die Piloten gab. Unverzichtbar war hingegen der Hyperfunksender - auf ein Empfangsmodul hatte man verzichtet -, der nichts anderes konnte, als ultrakurze, energiestarke Impulse zurück in eine Richtung zu senden, nämlich zum KATAPULT-Hort.

Das war alles, was Postal über die Kapseln wusste. Die wahren technologischen Geheimnisse, die sie bargen, blieben auch ihm verschlossen, denn jede Abteilung durfte nur so viel Wissen wie unbedingt nötig mit den anderen teilen. Selbst hier im Allerheiligsten des Hortes vertraute der Inquisitor niemandem.



Womit er Recht hatte: Direkt vor seinen Augen, an dem Ort, an dem er sich am häufigsten aufhielt, plante man seine Ermordung. Postal dachte an die gerade mal staubkorngroßen Minikameras, die von der Gruppe Lebendiges Rifa in der gesamten Halle verteilt worden waren. Es war die Bewährungsprobe für Maxxim, Jorvool und Bennan gewesen, und die drei Wissenschaftler hatten sie trotz grösster Nervosität bestanden.

Postal verstand ihre Nervosität. Jedes Mal, wenn der Inquisitor die Halle durchschritt und die furchtbare Ausstrahlung ihn auf den Boden zwang, spürte er die Hilflosigkeit, die ihn und die anderen lahmte. In diesen Momenten erschien ihm jeder Widerstand geradezu lächerlich. Doch dann dachte er an die Augen, die er unter der Kapuze gesehen hatte, an den Hunger in ihnen und an den Wahnsinn. Jemand musste das alles beenden.

Er stieg auf die Antigravplattform, die ihn zum Eingang der Kapsel brachte. Die schmalen grauen Liegen kamen ohne jede Verzierung aus. Nur eine verfügte über erkennbare Instrumente in einer Seitenlehne. Der Rest war eingespart worden.

Aus den anderen Kapseln drang Lärm zu ihm herüber. Plattformen mit Ehrwürdigen Wissenschaftlern und weniger ehrwürdigen Arbeitern bewegten sich zwischen ihnen hindurch. Es gab noch viel zu tun, auch wenn die Konstruktionen fast beendet waren.

Maxxim sah auf, als Postal in die Kapsel kletterte. Der Spender stieß bei dieser hektischen Bewegung gegen die Decke und ließ ihn zusammenzucken.

»Du hast mich erschreckt«, sagte der Konstrukteur vorwurfsvoll.

Der kleine Bildschirm, der vor ihm schwebte, tauchte sein Gesicht in ein bläuliches Licht. Maxxim hatte einen Teil der Wandverkleidung entfernt, um sie gegen ein leichteres Material auszutauschen. Es war eine der letzten Änderungen vor Beginn des Experiments.

»Das war nicht meine Absicht.« Postal duckte sich vorsichtig und klappte sein eigenes Diagnosegerät aus. Die Materialänderung wirkte sich auch auf andere Teile des Systems aus, die überprüft werden mussten.

»Ich habe ein wenig zugesehen«, sagte er nach einem Moment wie beiläufig. »Langsam lassen sich bestimmte Gewohnheiten erkennen.«

Er musste nicht deutlicher werden, Maxxim verstand sehr genau, wovon er sprach.

»Gewohnheiten, die sich verwerten lassen?«

»Natürlich. Eine Gewohnheit ist wie ein Muster und stellt eine sich wiederholende Ordnung dar. Daraus entsteht Vorhersehbarkeit und damit die Voraussetzung ...«

Er vollendete den Satz nicht, aber Maxxim nickte trotzdem. Sie wussten beide, dass die Vorhersehbarkeit in den Handlungen des Souveräns die Voraussetzung für einen Erfolg war. Sie konnten ihn nur - er schreckte unbewusst vor dem Wort zurück, dachte es dann aber doch - töten, wenn sie lange vorher wussten, wo er zu welchem Zeitpunkt sein würde. So, wie der Flug der Kapsel von einer möglichst geringen Fläche abhing, war der Erfolg des Attentats von einer möglichst geringen Anzahl Zufällen abhängig. Als 6-D-Mathematiker verstand Postal alles über Formeln mit vielen Unbekannten.

Maxxim strich mit der Hand über die neue Wandverkleidung. »Jorvoor und Bennan könnten ein Problem werden. Sie wollen ihre Spender freigeben.«

»Was?« Postal verbarg seine Überraschung nicht. Den Spender freizugeben war ein Begriff, den man verwendete, wenn jemand auf seinen persönlichen Besitz verzichtete.

Alte Dhyraba'Katabe taten dies, um Erbstreitigkeiten noch vor ihrem Tod schlichten zu können, junge Dhyraba'Katabe nahmen an einem solchen Ritual nur teil, wenn sie entweder unheilbar krank waren oder sich aus der Gesellschaft in die Sümpfe zurückziehen wollten. Es war eine äußerst ungewöhnliche Entscheidung, die gerade im Hort für Aufsehen sorgen würde.

»Wir müssen sie davon abhalten«, sagte Postal. »Damit erregen sie nur die Aufmerksamkeit des Souveräns.«

»Und wie willst du das machen? Willst du sie umbringen?« Maxxim sprach leise, aber Postal spürte die Worte trotzdem wie einen Stich.

Sein Mord war längst nicht vergessen, weder von den anderen noch von ihm selbst. Und der Konstrukteur würde ihn noch länger nicht vergessen.

»Nein, ich will sie nicht umbringen«, antwortete er ebenso leise, »wir werden sie schon irgendwie zur Vernunft bringen.«

Und zwar schnell, fügte er in Gedanken hinzu, bevor jemand Verdacht schöpft.

Es war eine stumme Prozession, die sich aus der Konstruktionshalle zum Hangar bewegte. Fast alle Ehrwürdigen Wissenschaftler des Hortes waren dabei. Sie gingen in Zweierreihen, die Spender auf ihren Köpfen wippten bei jedem Schritt auf und ab und verliehen ihren Bewegungen die Eleganz eines choreographierten Tanzes.

Die Kampfroboter, die sie begleiteten und im Hangar wie auch in der Montagehalle für eine lückenlose Überwachung sorgten, wirkten neben ihnen grob und plump.

Vor ihnen schwebte die erste von vier fertig gestellten Kapseln. Alle Augen waren auf ihre schwarze Hülle gerichtet, folgten ihr so, wie die Dhyraba'Katabe aus den alten Geschichten einst dem Licht aus dem Wasser gefolgt waren. Doch das war lange her, damals, als die Sümpfe noch von Göttern bewohnt wurden und die Inquisition der Vernunft nur eine dumpfe Ahnung in den Liedern der Propheten war. Sie hatten längst keine Propheten mehr und keine Lieder.

Wie konnten wir all das vergessen?, dachte Postal Evvy. Wir haben die Sterne erreicht, nur um den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Vor der Inquisition waren sie ein Volk gewesen, jetzt erfüllten sie nur noch eine Funktion in den Eroberungsplänen des Souveräns. Und diese Eroberungspläne gewannen durch die Fertigstellung der Kapseln neuen Schwung. Wenn das Experiment gelang, rückte die Kapitulation in weite Ferne und damit auch die Befreiung vom Souverän.

Postal fühlte sich seltsam, als er hinter dem Projekt herschritt, an dem er fast ein Leben lang gearbeitet hatte und dem er nun seinen Fehlschlag wünschte. Er befürchtete, die anderen könnten diesen Gedanken in seinem Gesicht lesen, also neigte er unsicher den Kopf.

Maxxim blieb neben ihm stehen, als sie den Hangar erreichten. »Dahinten sind sie«, flüsterte er.

Postal sah aus den Augenwinkeln zu Jorvoor und Bennan, die auf Antigravplattformen standen und bei der Einweisung der Kapsel halfen. Der Passagierbereich wurde separat transportiert. Außer Postal überwachten fünf andere Wissenschaftler seine Funktionstüchtigkeit. Es war unmöglich, in diesem Bereich etwas zu sabotieren.

Bennan schien seinen Blick zu bemerken, denn er sah kurz auf, bevor er sich mit verstärkter Konzentration seiner Arbeit widmete.

Er weiß, dass ich es weiß, dachte Postal, und dass ich nicht glücklich darüber bin.

»Sie gehen uns aus dem Weg«, sagte Maxxim.

»Das kann ich ihnen nicht verdenken.« Zum wiederholten Male fragte er sich, weshalb die anderen drei eigentlich an seinen Plänen teilnahmen. Empfanden sie wirklich wie er, oder war nach seinem Mord die Angst vor ihm größer als die vor dem Souverän? Bei Maxxim war er sich sicher, dass er auf seiner Seite stand, bei Jorvoor und Bennan befürchtete er eine Mischung aus Angst und Hoffnung.

Glaubst du, dass sie dem Druck standhalten werden?, wollte er fragen.

Bevor er den Mund öffnen konnte, legte sich etwas dunkel und schwer auf seinen Geist. Maxxims Gesichtszüge verzerrten sich, dann sanken die beiden Dhyraba'Katabe schon nebeneinander zu Boden. Postal hasste sich für diese Schwäche und für die Panik, die er empfand.

Er hörte das pfeifende Atmen der Valenter-Wesen und das unregelmäßige Aufsetzen ihrer Stiefelsohlen, als sie sich durch den Hangar bewegten. Der Souverän selbst war nicht zu hören und natürlich auch nicht zu sehen. Umso deutlicher spürte Postal seine Anwesenheit, spürte, wie er an ihm vorbeiging und neben der Kapsel stehen blieb.

»Die Passagiere sind hier«, sagte er mit seiner verfremdeten dunklen Stimme. »Kümmert euch um sie!«

Der Druck wich einen Moment später, und Postal atmete dankbar auf. Der Souverän hatte sich mit seiner Eskorte in einen speziell für ihn abgetrennten Bereich des Hangars zurückgezogen. Von dort aus konnte er die Vorgänge durch eine verspiegelte Scheibe beobachten.

Postal erhob sich vom Boden und strich die Falten seines Anzugs glatt. Überrascht bemerkte er, dass nicht die gesamte Eskorte dem Souverän gefolgt war, sondern dass zwei von ihnen zurückgeblieben waren und schwankend neben drei anderen Wesen standen. Postal erkannte eine Kreatur von Quinthata, einen Rudimentsoldaten aus dem Genetischen Kaafix und eine Wissenschaftlerin der Dhyraba'Katabe. Er war ihr schon häufig in den Korridoren des Hortes begegnet, kannte jedoch nicht ihren Namen.

»Wir sind die Passagiere der Kapsel«, sagte sie auf seinen Blick hin. Sie wirkte aufgeregkt und ein wenig ängstlich. »Ihr sollt uns helfen.«

»Natürlich.« Postal zeigte auf den Passagierbereich. »Wenn ihr uns folgen würdet.«

Er wagte es kaum, die Kreatur von Quinthata anzusehen, als er sie im Gebrauch der Liegen unterwies. Die Kreaturen galten als die gefährlichsten Kämpfer, die der Inquisition zur Verfügung standen, und man hörte, dass sie mit einem Kampf nicht immer bis zur Schlacht warteten.

Neben ihm fixierte ein Arbeiter unter Maxxims Aufsicht den Rudimentsoldaten in einer starren Verschalung. Er war nicht mehr als ein schwimmendes Gehirn in einem gläsernen Tank, aber die psionischen Fähigkeiten dieser Wesen waren berühmt. Postal erschienen sie unheimlich und rätselhaft.

Er wandte sich an die Wissenschaftlerin, die es sich auf der engen Liege so bequem wie möglich gemacht hatte. »Hier sind deine Kontrollen«, sagte er mit einem Blick auf die Seitenlehne. »Es ist alles genauso wie in den Simulationen.«

»Ich danke dir, Postal Evvy.«

Es wunderte ihn nicht, dass sie seinen Namen kannte. Er hatte die Simulationen selbst ausgearbeitet, und die Passagiere hatten vermutlich einen Großteil ihrer Zeit damit verbracht, sein Gesicht zu betrachten, während seine Holoprojektion ihnen Anweisungen erteilte.

Er nickte. »Und ich wünsche dir Glück. Möge die Trockenheit von kurzer Dauer sein.«

»Und das Wasser danach klar und kühl«, vollendete sie die klassische Verabschiedung.

Postal trat zurück und bedeutete den Arbeitern mit einer Geste, die Antigravsteuerung zu betätigen. Eigentlich war er für diese Aufgaben überqualifiziert, aber wie jeder Wissenschaftler des Hortes hatte

auch er nach einem Grund gesucht, während der Versuche anwesend zu sein. Nur dass er im Gegensatz zu den anderen auf ein Scheitern, nicht etwa auf einen Erfolg hoffte. Er dachte an die Wissenschaftlerin, deren Tod er mit dieser Hoffnung in Kauf nahm, und schüttelte sich innerlich.

Das Passagiermodul schwebte nach oben und rastete in der Kapsel ein. Nur das Schott stand noch offen, doch das durfte niemand außer dem Souverän bedienen. Dieses Privileg hatte er für sich verlangt.

Geduldig warteten die Wissenschaftler rund um Postal Evvy. Einige blickten auf das geöffnete Schott, andere auf die verspiegelte Scheibe. Niemand achtete auf den Countdown, der auf zahllosen Bildschirmen mitlief. Nicht die Zahlen bestimmten den Startzeitpunkt, nur der Souverän.

»Worauf wartet er?«, fragte Maxxim leise.

»Ich weiß es nicht.« Postal zuckte zusammen, als sich das Schott im gleichen Moment zischend schloss. Es verschmolz nahtlos mit der schwarzen Außenhülle, als hätte es nie eine Öffnung gegeben. Einer der Wissenschaftler gab ein kurzes Kommando, dann flimmerten Traktorstrahlen über die Kapsel, stemmten sie hoch, der Außenhülle des Hortes entgegen. Ein gewaltiges Tor öffnete sich, und Postal sah hinaus in die Schwärze des Weltalls. Die Dhyraba'Katabe, die zumeist in den inneren Bereichen des Hortes arbeiteten, wichen zurück, als befürchteten sie, die Eiseskälte könne durch die Schutzschirme nach ihnen greifen.

Die Kapsel schob sich durch das Tor, das daraufhin fast lautlos geschlossen wurde. Erst als die schwarze Kugel gänzlich aus der Sicht der Dhyraba'Katabe verschwunden war, entstand in der Mitte des Hangars eine Holoprojektion, die meterhoch aus dem Boden ragte. Kameras an der Außenseite des Hortes verfolgten den Weg der Kapsel, die im Sternenlicht schimmerte.

Neben dem eigentlichen Bild befand sich eine weitere Projektion, die den per Hyperfunk gesendeten technischen Zustandsbericht der Kapsel darstellte. Im Moment war dort nichts zu sehen, denn die Kapsel wurde noch auf die hyperphysikalische Starthilfe durch den KATAPULT-Hort vorbereitet.

»Sie werden es nicht schaffen«, sagte Postal. Ebenso wie Maxxim hatte er sich in den hinteren Bereich des Hangars zurückgezogen, wo man möglichst weit vom Inquisitor entfernt stand. Es war sicherlich kein Zufall, dass auch Jorvoor und Bennan sich hier aufhielten.

»Wovon redest du?«, fragte Maxxim. »Von den Passagieren?«

»Ja. Die erste Kapsel hat nicht die geringsten Erfolgsaussichten, und das weiß er ebenso gut wie wir. Die Passagiere, die er hineingeschickt hat, werden den Flug nicht überleben.«

»Aber die Daten, die sie sammeln, werden uns bei der Optimierung der nächsten Kapseln helfen.«

Postal neigte den Kopf. »Würdest du dafür sterben wollen?«

Es überraschte ihn, dass Maxxim tatsächlich darüber nachdachte, bevor er die Hände in einer verneinenden Geste senkte.

»Nein, aber vor gar nicht mal so langer Zeit wäre ich einem solchen Befehl mit Freuden nachgekommen und hätte mein Leben für die Inquisition geopfert.«

Ein dumpfes Grollen lief durch das Schiff und ließ den Boden vibrieren. Die Holoprojektion wurde von einem grellen Lichtblitz erleuchtet, dann war von der Kapsel nichts mehr zu sehen. Sie war mit Überlichtgeschwindigkeit auf dem Weg in Richtung PULS, im Inneren von Anguelas Auge.

Es war erstaunlich, wie unspektakulär das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit sein konnte.

Postal betrachtete den technischen Zustandsbericht der Kapsel. Höchstens jeder tausendste Impuls konnte aufgrund der energetischen Zustände dort draußen wirklich empfangen werden. Selbst die empfangenen Impulse waren verstümmelt, doch die fragmentarischen Datensätze reichten aus, um komplette Protokolle aus ihnen zu erstellen.

Eisiges Schweigen lag über dem Hangar. Mit nervös verkniffenen Gesichtern warteten die Ehrwürdigen Wissenschaftler. Immer wieder glitten ihre Blicke zu der verspiegelten Scheibe, hinter der sich ihr Souverän verbarg. Es war gefährlich, so lange in seiner Nähe zu sein, das wussten sie alle.

Postal nahm an, dass jeder von ihnen mindestens einen Todesfall im engeren Umfeld hatte. Bereits seit geraumer Zeit existierte eine inoffiziell geführte Todesliste, auf der die Opfer niedergeschrieben wurden.

Der 6-D-Mathematiker hatte dafür gesorgt, dass auch Sterak darauf verzeichnet war. Er war sich sicher, dass nicht zum ersten Mal jemand auf der Liste landete, der auf andere Weise zu Tode gekommen war. Man wurde zynisch, wenn man von so viel Gewalt umgeben war.

»Sie hat die Grenze passiert«, sagte Maxxim. Der Konstrukteur zeigte auf die Entfernungsanzeige der Holoprojektion. »Die erste Hürde ist genommen.«

Erleichterung schwang wie eine Welle durch den Raum. Kaum jemand hatte gehofft, dass bereits die erste Kapsel diesen entscheidenden Widerstand brechen würde. Postal fragte sich, ob die Passagiere im Inneren das Gleiche empfanden oder ob sie starr vor Entsetzen auf das Ende warteten. Und das Ende würde kommen, das war nur eine Frage der Zeit.

Jorvoor war es den ganzen Tag lang gelungen, Postal aus dem Weg zu gehen. Als sie jetzt zusammen im Hangar standen und den Flug der Kapsel beobachteten, gab der Logistiker seine

Ausflüchte auf und stellte sich neben den älteren Dhyraba'Katabe. Alles andere wäre lächerlich gewesen.

»Ich habe gehört, du willst den Spender freigeben«, sagte Postal, ohne aufzusehen.

Für die Wissenschaftler, die weiter entfernt standen, musste es so aussehen, als diskutiere er über die Daten, die er von der Holoprojektion auf seinen Bildschirm übertragen ließ.

»Ja.«

»Ich habe eben mit Bennan gesprochen und ihm die Idee ausgeredet. Bennan hat erkannt, dass es viel zu gefährlich ist.«

Jorvool hatte die beiden beobachtet, so, wie jetzt Maxxim ihn und Postal aus der Ferne beobachtete. Ihm war klar, um was sich das Gespräch gedreht hatte. Das war einer der Gründe, warum er sein Versteckspiel aufgegeben hatte. Er wollte es hinter sich bringen.

»Ich bin nicht Bennan«, sagte er.

»Nein, aber du bist sicherlich nicht dümmer als Bennan.« Postal sprach auf diese ruhige, bedächtige Art, die Jorvool so an ihm schätzen gelernt hatte. »Wenn du deinen Spender freigibst, wird das Aufsehen erregen. Du bist ein Ehrwürdiger Wissenschaftler des KATAPULT-Hortes. Man wird sich fragen, weshalb du eine solche Entscheidung triffst.«

»Ich werde ihnen sagen, dass ich in die Sümpfe gehen will.« Jorvool richtete seinen Blick ebenfalls auf die Protokollanzeigen. Die Kapsel war bereits seit über einer Stunde unterwegs und schien einwandfrei zu funktionieren. Er wusste, dass er sich nicht darüber hätte freuen dürfen, tat es jedoch trotzdem.

»Niemand verlässt den Hort, um in die Sümpfe zu gehen«, sagte Postal. »In all den Jahren, die ich hier verbracht habe, ist das kein einziges Mal geschehen. Man wird dir nicht glauben.«

Die Protokollanzeige flimmerte, und ein Raunen ging durch die Menge, bis sie sich wieder stabilisierte. Jorvool atmete erleichtert durch.

»Ich werde ihn erst kurz vor... du weißt schon ... freigeben, und das nicht einmal offiziell. Bis sich das herumgesprochen hat, ist längst alles vorbei, auf die eine oder auf die andere Weise.«

Postal schwieg und starnte auf die Zahlen. Jorvool wartete einige Minuten und wollte sich gerade abwenden, als er doch noch eine Reaktion erhielt.

»Glaubst du an das, woran ich glaube?«

Es klang fast wie eine rhetorische Frage, aber er antwortete trotzdem. »Ja, ich glaube daran.«

»Warum willst du dann alles riskieren, wofür wir kämpfen, um einer Tradition zu folgen, deren Sinn längst vergessen ist? Ist dir dein Glaube so wenig wert?«

Obwohl der 6-D-Mathematiker und Projektleiter leise sprach, klang seine Stimme eindringlich und autoritär. Jorvool fiel es schwer, ihm zu widersprechen.

»Darum geht es nicht«, sagte er und betrachtete bewusst konzentriert das Protokoll. Er zwang sich zu einem neutralen Gesichtsausdruck, so, wie er ihn bei Postal sah. »Ich möchte nur nicht mit meinem Besitz sterben. Meine ganze Familie folgt dieser Tradition. Sie jetzt aufzugeben wäre ihr gegenüber respektlos und falsch.«

»Es wäre nur falsch, wenn du sterben würdest, aber das wirst du nicht. Du wirst leben, so wie wir alle, und irgendwann, wenn du alt bist, wirst du den Spender freigeben und dich an diesen Tag erinnern. Dann wirst du froh sein, dass du meinem Rat gefolgt bist.«

»Ich bin ihm noch nicht gefolgt, Postal. Vielleicht...«

Ein plötzliches Aufstöhnen unterbrach ihn. Vor Jorvools Augen brach die Holoprojektion zusammen.

Die Zahlen verschwanden und gaben den Blick auf einige Wissenschaftler frei, die hektisch neue Daten auswerteten, die erst gerade auf ihre Bildschirme übertragen wurden. Er spürte Postals Blick in seinem Rücken, drehte sich jedoch nicht um. Er hatte bisher keine Entscheidung getroffen, ob er seinem eigenen Wunsch oder einem fremden Rat folgen würde.

Einer der Wissenschaftler trat vor. »Es gab eine Explosion.« Er sah auf seine Daten. »Eine ungewöhnlich heftige, hyperdimensional anmessbare Explosion. Ich muss leider mitteilen, dass die erste Kapsel zerstört wurde.«

Die erste von vier, dachte Jorvool. Uns bleiben noch drei Versuche.

7.

LEIF ERIKSSON

16. Mai 1312 NGZ

Die angespannte Ruhe in der Zentrale der LEIF ERIKSSON kam Perry Rhodan recht gespenstisch vor.

Niemand sprach, alle startten auf Hologramme und Monitoren, die in der Zentrale über die Lage außerhalb des Raumschiffes informierten.

Rot flammend hing das riesige Hologramm zwischen den Arbeitsflächen der Männer und Frauen. Es zeigte die Glutzone von Anguelas Auge, in der das bloße Auge nichts Genaues hätte wahrnehmen können. Nur die Ortungseinrichtungen schafften es, Details herauszuarbeiten und den Menschen an Bord des terranischen Flaggschiffs zu zeigen, wie energetische Ausbrüche in den Leerraum vorstießen, wie sich Protuberanzen ausbildeten, die größer waren als ein ganzes Sonnensystem.

Von COMMAND aus hatte Rhodan die gesamte Zentrale im Blick. Neben ihm stand die Epsalerin Pearl TenWafer; wie eine Statue harrete sie neben ihrem Kontursessel aus, ignorierte ihn wie fast immer. Auch so hatte die quadratisch wirkende Umweltangepasste über die Konsole direkten Zugriff auf alle Vorgänge und Informationen der Schiffsstationen.

Seit die LEIF ERIKSSON ihre Patrouille am PULS von Tradom aufgenommen hatte, schien Pearl TenWafer ihre Position nicht ein einziges Mal verlassen zu haben.

»Resident!« Die Stimme des Leiters der Abteilung Funk und Ortung drang gedämpft zu Rhodan durch. Lauter Broch't setzte ein Akustikfeld ein, als wolle er die angespannte Ruhe in der Zentrale nicht stören. »Es gibt Neues.«

Rhodan nickte dem nervös wirkenden Mann zu. »Bitte«, sagte er und lächelte auffordernd.

»Wir haben eine Nachricht erhalten.« Broch'ts Augen wirkten in dem breiten Gesicht, als seien sie in beständiger Bewegung. »Sie kommt von einem Posbi-Raumer, der BOX-133.298. Das Schiff operiert im Sektor Cikail, von hier aus exakt auf der anderen Seite von Anguelas Auge.«

»Auf der Seite also, die zur Galaxis Terelanya gerichtet ist«, sagte Rhodan.

»Richtig. Die Posbis haben Spuren einer ungewöhnlichen hyperphysikalischen Entladung angemessen, können

diese aber weder genau lokalisieren, noch können sie sagen, welche Art von Entladung es ist.«

»Danke, Lauter.« Rhodan nickte dem Plophoser zu. »War's das?«

»Vorerst ja.« Lauter Broch't ließ das Akustikfeld in sich zusammenfallen.

Es könnte eine Spur des KATAPULT-Hortes sein, dachte Rhodan.

»Pearl«, sagte er zu der Kommandantin. »Lass sofort alle Beiboote einschleusen. Wir starten mit der LEIF ERIKSSON zum Standort von BOX-133.298.«

»Nur die LEIF?«

»Wenn die Posbis wirklich den KATAPULT-Hort gefunden haben, müssen wir mit der gesamten Mobilen Flotte Tradom hin. Wenn nicht, wäre es unsinnig, mit der geballten Macht den falschen Sektor zu durchsuchen. Nachher geht uns der KATAPULT-Hort an einer anderen Stelle durch die Lappen.« Rhodan überlegte kurz. »Es könnte eine Falle sein. Die Inquisition könnte versuchen, uns hereinzulegen.«

Ohne weitere Fragen gab Pearl ihre Befehle, knapp wie immer und selbstverständlich stehend.

»Der Flug wird rund eine Stunde dauern, Resident«, sagte sie. »Es sind, ziemlich exakt 7854 Lichtjahre.«

»Gut. Bevor wir mit der gesamten Streitmacht aufbrechen, benötigen wir einen konkreten Hinweis.« Hoffentlich kommen wir rechtzeitig, fügte er in Gedanken hinzu.

8.

KATAPULT-Hort

16. Mai 1312

»Herr ...« Die Stimme des Dhyraba'Katabe wurde November per Funk übertragen.

Der Souverän der Vernunft spürte förmlich die Angst des Wissenschaftlers, und er spürte erneut die unbändige Gier in sich, das Leben dieses Wesens zu nehmen. Nicht jetzt, machte er sich klar. Später ...

»Sprich! Was ist mit der KATAPULT-Kapsel geschehen?«

»Sie ... sie ging verloren, Herr«, stammelte der Wissenschaftler. »Wir können nicht sagen, weshalb, aber sie ist explodiert.«

November wunderte sich keinen Augenblick lang. Die bisherigen Berechnungen der Dhyraba'Katabe hatte genau das vorhergesagt. Von Anfang an hatten seine Berater damit gerechnet, dass sie mindestens zwei oder sogar drei Versuche brauchen würden, bis ein richtiger Vorstoß ins Innere des PULSES gelang.

»Jammer nicht herum!«, gab der Souverän der Vernunft zurück. »Findet heraus, was nicht funktioniert hat, ändert, was zu ändern ist, und startet den nächsten Versuch!«

Während der Dhyraba'Katabe die Verbindung unterbrach, überlegte November seine nächsten Schritte. Er musste die PULS-Forts unter seine Kontrolle bekommen. Nur mit ihnen konnte er die Terraner und ihre Verbündeten schlagen, ein furchtbares Blutgericht unter den Aufständischen halten und dann die Macht über das Reich Tradom zurückgewinnen.

Obwohl er den Dhyraba'Katabe den Befehl gegeben hatte, den Leib der Superintelligenz zu töten, wollte er dies eigentlich vermeiden. November wusste, dass VAIAS schlafender Leib gewissermaßen eine Sicherheit für das Reich Tradom bedeutete.

Nach außen hin, also gegenüber anderen Superintelligenzen, galt das Reich Tradom als ein Thoregon. Als eine neutrale Zone, die aufgrund eines uralten Vertrages von VAIA aus dem Spiel der kosmischen Mächte herausgehalten wurde. War VAIA tot, galten diese Abmachungen nicht mehr - und das bedeutete neuen Krieg.

Der Souverän der Vernunft ließ sich in einem Sessel nieder und wartete ab. Über Hologramme hielt er sich auf dem Laufenden, beobachtete die Arbeiten der Dhyraba'Katabe in den verschiedensten Bereichen des Hortes. Sie waren fleißig, die Ehrwürdigen Wissenschaftler. Aber das würde sie nicht davor bewahren, seinem grenzenlosen Appetit zum Opfer zu fallen. November freute sich schon jetzt darauf.

Erneut machte er sich klar, was seine Befehle bedeuteten. Wenn es nicht anders ging, mussten seine Abgesandten im Innern der Glutzone den Körper VAIAS vernichten - egal, welche Konsequenzen daraus erwuchsen.

Danach musste er einfach schnell handeln, das Reich Tradom erneut unter seine Kontrolle bringen und sich dann auf einen neuen Krieg vorbereiten. Dieser konnte möglicherweise einige tausend Jahre auf sich warten lassen. Dann aber, und das war November ganz klar, würden möglicherweise fremde Superintelligenzen versuchen, die nunmehr »herrenlos« gewordene Galaxis ihrer eigenen Mächtigkeitsballung anzugliedern ...

Zwei Stunden später meldete sich erneut ein Dhyraba'Katabe bei ihm. »Wir haben alle Hinweise ausgewertet, Herr. Das KATAPULT wurde aufgrund der Funkimpulse der ersten Kapsel komplett neu justiert.«

»Dann startet jetzt die Kapsel!«

Niemand hatte sein Leben verloren. Außer den drei Besatzungsmitgliedern natürlich ...

Postal Evvy konnte noch immer nicht recht glauben, wie gelassen der Souverän ihren Fehlschlag genommen hatte. Kein Wutausbruch, kein Massaker, nur die Anweisung, die zweite Kapsel vorzubereiten. Und das taten die Dhyraba'Katabe mit einer Geschäftigkeit, die fast schon an Hektik grenzte. Es war erstaunlich, dass eine so kleine Kugel ein Raumschiff von mehr als elf Kilometern Länge komplett beschäftigen konnte.

Die zweite Kapsel hatte man schon längst in den Hangar gebracht. Antigravplattformen umschwärmt sie wie Insekten, während Wissenschaftler die Daten der ersten Kugel auswerteten und manchmal kaum wahrnehmbare, manchmal deutlich sichtbare Veränderungen vornahmen.

Teile wurden zu den Fabriken des Hortes gebracht, um angepasst oder unter Hochdruck neu gebaut zu werden. Jeder Ehrwürdige Wissenschaftler an Bord war derzeit mit der Kapsel beschäftigt. Niemand von ihnen schlief, niemand aß, und niemand beschwerte sich, denn sie alle wussten, dass der Tod hinter einer verspiegelten Scheibe stand und sie beobachtete.

Nur Postal und sein Stab waren unterbeschäftigt. Der erste Flug der Kapsel hatte keine Mängel in der Passagierversorgung gezeigt, und so hatten sie nichts weiter zu tun, als die Versorgungsmodule und ihre Inhalte zu überprüfen. Sie alle waren gleich aufgebaut. In ihnen gab es komprimierte Atemgase, Nahrung und Flüssigkeiten. Ein angeglickter Container erhielt technische Ausrüstungsgegenstände, die von den Passagieren vermutlich zur Erledigung ihres Auftrags eingesetzt werden sollten - wobei Postal bezweifelte, dass sie so weit kommen würden.

Jorvool ging ihm aus dem Weg. Es war klar, dass er die Diskussion über seinen Spender nicht weiterführen wollte, und Postal befürchtete, dass es ihm nicht gelungen war, ihn zu überzeugen.

Ist er denn so überzeugt von seinem eigenen Tod?, fragte er sich.

Der 6-D-Mathematiker selbst hatte nicht vor, bei dem Attentat zu sterben oder einen anderen Dhyraba'Katabe zu verlieren. Nur der Inquisitor selbst sollte sterben, kein Unschuldiger. Das hatte er der Gruppe Lebendiges Rifa immer wieder erklärt. Er konnte nicht verstehen, weshalb Jorvool trotzdem seinen Tod als selbstverständlich betrachtete. Wenn sich eine Gelegenheit ergab, wollte er noch einmal mit ihm reden.

»Die Zeit ist günstig«, sagte Bennan. Seit er sich von Maxxim hatte überzeugen lassen, suchte er ständig Posts Nähe, als wolle er sich beweisen. »Niemand achtet auf uns, während die Kapsel vorbereitet wird.«

Den gleichen Gedanken hatte auch Postal bereits gehabt. »Du hast Recht. Wir sollten einen endgültigen Plan beschließen, damit wir ihn bei der Vorbereitung der nächsten Kapsel umsetzen können.«

»Der nächsten Kapsel?« Bennan wirkte irritiert. »Werden wir denn mit dieser keinen Erfolg haben?«

»Du solltest hoffen, dass es so ist, sonst ist unser Plan zum Scheitern verurteilt.«

Postal wandte sich ab und sah zu den drei Passagieren, die neben dem Versorgungsmodul standen. Es waren Angehörige der gleichen Völker wie beim ersten Flug, nur dass die Wissenschaftlerin von einem Wissenschaftler ersetzt worden war.

»Sei gegrüßt, Borakk Kulibuun«, sagte er. Dabei versuchte er die Niedergeschlagenheit aus seiner Stimme zu vertreiben. Er hatte mit Borakk vor einigen Jahren ein Projekt geleitet und sich gut mit ihm verstanden.

»Es ist gut, dich zu sehen, Postal Evvy«, entgegnete der Wissenschaftler. »Vor allem an einem solch glorreichen Tag.«

Er klang nicht so, als meine er es ernst. Die beiden Wesen, die neben ihm standen, ignorierten den Wortwechsel.

Postal ging ebenfalls nicht darauf ein, sondern wies den Passagieren ihre Plätze zu. Die Kreatur von Quintatha zuerst, dann der Rudimentsoldat und schließlich Borakk.

»Über diese Seitenlehne erreichst du die Notatemgasversorgung«, sagte er. »Du hast ja die Simulationen erlebt. Wir haben nichts am Aufbau geändert. Hier ist Nahrung und ...«

»Du und ich wissen, dass wir das alles nicht brauchen werde.« Borakk sah zur Decke, wo das Tor ins All sich langsam öffnete. »Wir werden geopfert für den Ruhm der Inquisition.«

Dieses Mal war der Sarkasmus deutlich zu hören. Borakk legte eine Hand auf Postals Arm. »Pass auf, dass du nicht das nächste Opfer wirst!«

»Wenn es nach mir geht, wird es nach diesem Tag keine weiteren Opfer geben.« Der Satz war heraus, bevor er sich stoppen konnte.

Postal zog seinen Arm weg und gab den Arbeitern das Signal zum Abtransport. Borakk sah ihn schweigend an, hielt seinen Blick, bis sich das Modul im Traktorstrahl zur Seite drehte.

Wenn er will, dachte Postal nervös, kann er mich mit diesem einen Satz zum Tode verurteilen und sich selbst vielleicht sogar freikaufen.

Eine Ewigkeit schien zu vergehen, bis das Modul in der Kapsel einrastete und er aufatmen konnte. Im Inneren gab es keine Möglichkeit mehr zur Kommunikation. Selbst wenn Borakk gewollt hätte, wäre es jetzt für einen Verrat zu spät gewesen.

Aber Postal glaubte nicht einmal, dass ihn der andere verraten wollte. In seinem Blick hatte Hoffnung gelegen, Hoffnung für die, die nach ihm kamen und denen ein ähnliches Schicksal vielleicht erspart wurde.

Der Projektleiter schüttelte den Gedanken ab, bevor die Last der Verantwortung ihn niederdrücken konnte.

Stattdessen beobachtete er, wie der Traktorstrahl die Kugel nach oben transportierte. Wieder hatte es sich der Souverän nicht nehmen lassen, das Schott selbst zu schließen, wieder war er vor Beginn des Startvorgangs um die Kapsel herumgegangen, als würde die Aussicht auf Erfolg durch' seine Anwesenheit gesteigert. Vielleicht glaubte er das tatsächlich.

Das dumpfe Grollen und der Lichtblitz überraschten ihn nicht mehr, ebenso wenig wie die mühelose Überquerung der Grenze. Bis dahin hatte es die Kugel auch beim ersten Mal geschafft, sogar noch zwei Stunden weiter in das Gebiet hinein. Die Zeit danach war entscheidend.

Niemand sprach, während sie warteten. Zuerst trat Maxxim neben Postal, nach einer Weile folgten Bennan und dann Jorvoor. Am liebsten hätte er Jorvoor nach seiner Entscheidung gefragt, aber es war nicht die richtige Zeit für Diskussionen.

Hinter der Scheibe rührte sich nichts. Selbst die verkrüppelt wirkende Eskorte des Souveräns tauchte kein einziges Mal im Hangar auf. Nur die Ehrwürdigen Wissenschaftler standen dort und lasen die technischen Zustandsberichte, wohl wissend, dass sie den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten konnten.

Eine Stunde verging, dann eine weitere. Jetzt hatte die Kapsel den Punkt erreicht, an dem die erste explodiert war, jetzt war sie darüber hinaus. Postal erwartete das Erlöschen der Holoprojektion, erhoffte die Meldung einer Explosion, aber nichts geschah.

Aus angespannter Ungeduld wurde vorsichtiger Optimismus. Flüsternde Stimmen begannen von einer erfolgreichen Reise zu sprechen.

Nein, dachte Postal, das darf nicht sein. Wir brauchen einen weiteren Versuch!

Neben ihm wurden die Anhänger der Gruppe Lebendiges Rifa nervös. Er sah, dass sie mit ihm reden wollten, ignorierte sie jedoch. In dieser Situation dachten sie alle nicht klar genug. Es wäre zu gefährlich gewesen, jetzt etwas zu unternehmen.

Der Datenstrom brach ab. Mit einem Blitz erlosch die Holoprojektion. Um Postal herum senkten die Dhyraba'Katabe enttäuscht die Köpfe. Ein Teil von ihm atmete voller Erleichterung auf, ein anderer bedauerte Borakk.

Einer der Wissenschaftler trat vor. »Es gab erneut eine Explosion«, sagte er. »Allerdings ist es der Kapsel dieses Mal gelungen, fast die gesamte Strecke zurückzulegen. Ich bin sicher, dass wir mit dem nächsten Versuch Erfolg haben werden.«

Postal stimmte ihm zu. Beinahe hätten sie es schon dieses Mal geschafft, einen weiteren Fehlschlag würde es nicht geben.

Er ging an seinem Stab vorbei. »Es beginnt«, sagte er.

9.

LEIF ERIKSSON
16. Mai 1312 NGZ

Es ging sehr schnell: Kaum beendete die LEIF ERIKSSON ihren Metagrav-Flug auf die andere Seite der Glutzone, nahm Lauter Broch's Funkabteilung bereits Kontakt zu dem Posbi-Raumer auf. In rasender Geschwindigkeit wurden Datensätze ausgetauscht, nahmen die Rechnersysteme beider Schiffe miteinander Kontakt auf und passten sich gegenseitig an.

»Gibt es etwas Neues?«, fragte Perry Rhodan.

»Nein.« Lauter Broch's schüttelte den Kopf. »In den letzten eineinhalb Stunden haben die Posbis nichts mehr geortet.«

Auf Rhodans Anweisung blieben beide Raumschiffe außerhalb der eigentlichen Glutzone. So waren sie nahe genug an Anguelas Auge, konnten aber nicht die eigene Ortung behindern. In dieser Position blieben sie rund eine halbe Stunde.

»Eine zweite Entladung!«, meldete Broch's aufgeregt. Hektisch kommunizierte er mit dem Kommandanten der BOX-133.298. »Sie ist extrem schwach, höchstwahrscheinlich sehr tief innerhalb des Glutkessels.« Er fluchte leise. »Sie ist der ersten verdammt ähnlich, aber wir können trotzdem nichts Genaues erkennen.«

»Bleibt bitte dran«, sagte Rhodan leise. Kurz überlegte der Terraner, ob er mit beiden Raumschiffen in die eigentliche Glutzone einfliegen sollte. Möglicherweise konnten sie weiter im Innern von Anguelas Auge weitere Hinweise finden.

»Wir bleiben hier«, sagte er zu Pearl TenWafer. »Es wäre sinnlos, wenn wir einen Vorstoß unternehmen würden. Zwei Schiffe sind zu wenig, und auch mit den Beibooten können wir einer so unkonkreten Ortung nicht sinnvoll nachspüren.«

»Die Glutzone funktioniert wie der Ortungsschutz einer Sonne«, ergänzte der plophosische Cheforter

»In dieser Region können sich Ztausende von Raumschiffen verstecken, ohne dass wir sie bemerken. Bei einem Gefecht hätten wir keine Chance.«

Rhodan dachte kurz nach. »Wir setzen alles auf eine Karte«, entschied er sich. »Rundruf an die Mobile Flotte Tradom: Wir beordern 200.000 Raumschiffe hierher, zwanzigtausend bleiben auf ihren Positionen. Falls der KATAPULT-Hort an einer anderen Stelle auftauchen sollte, finden die ihn dann - und wir haben hier an der entscheidenden Stelle eine entsprechend starke Flotte.«

Er wandte sich an Critta Lohfeld, die Leiterin der Abteilung Positroniken und Syntroniken. »Lass die Rechner feststellen, welche Schiffe am schnellsten hier sein können - mit allen Beibooten natürlich. Und wie wir mit 20.000 Schiffen trotzdem Anguelas Auge absichern können.« Er lächelte kurz. »Und es ist mir egal, ob wir jetzt von arkonidischen, terranischen oder von Posbi-Raumschiffen sprechen.«

»Alles klar.« Die rothaarige Terranerin hob die schmalen Schultern. »Keine Extrawürste für Rotaugen und Roboter ...«

10.

KATAPULT-Hort
16. Mai 1312 NGZ

Die Aufregung machte Postal Evvy fahrig und ungeschickt. Der 6-D-Mathematiker benötigte vier Versuche, bevor er eine Antigravplattform an die dritte Kapsel angedockt hatte und sich von den Arbeiten zurückziehen konnte.

Der Hort war ohnehin ein gefährlicher Ort für eine Verschwörung. Ein Treffen der Verschwörer unmittelbar unter den Augen des Souveräns der Vernunft grenzte an Irrsinn. Nie hätte ein Ehrwürdiger Wissenschaftler einen solchen Plan für gut befunden.

Und doch taten die Verschwörer genau das, weil sie keine andere Wahl hatten. Und weil Postal nach wie vor voller Hass und Erbitterung auf den Souverän der Vernunft steckte.

Navra ... Allein der Gedanke an seine tote Gefährtin trieb den 6-D-Mathematiker immer wieder dazu an, die Verschwörung weiterzubetreiben. Manchmal stellte er sich ihr bisheriges Beisammensein vor, manchmal dachte er an die mögliche Zukunft mit Navra Tayreic, dann aber verdrängte er all diese Gedanken wieder und kümmerte sich um die Arbeit.

An Schlaf war nicht zu denken, aber da ging es ihm nicht anders als den anderen Dhyraba'Katabe an Bord des KATAPULT-Hortes. Die Arbeiten an den Kapseln und die zahlreichen Zuliefertätigkeiten ließen ihnen keine Ruhe.

Postal schob sich an Transportbändern voller Maschinenteile vorbei. Hektische Wissenschaftler mit schwebenden Hologrammen waren überall, diskutierten und arbeiteten.

Fast jeder in der großen Montagehalle war so erschöpft, dass er im Stehen hätte schlafen können. Die Unfälle nahmen von Stunde zu Stunde zu. Ehrwürdige Wissenschaftler stürzten von schlecht gesicherten Plattformen oder wurden bei Schweißarbeiten von Energiestrahlen verschiedener Art durchbohrt.

Bisher hatte es zwei Tote gegeben, dazu kam fast ein Dutzend Verletzter. Der Geruch nach Zuuy, das aus aufgeplatzten Anzügen geflossen war, hing schwer in der Luft.

Die Mitglieder der Gruppe Lebendiges Rif a saßen bereits in der Versorgungseinheit, die Postal ihnen als Treffpunkt genannt hatte. Niemand, der sie hier sah, würde Verdacht schöpfen. Schließlich war es ihre Aufgabe, sich um die Module zu kümmern.

Er kletterte durch das offene Schott hinein. Weder die Liegen noch die Ausrüstungscontainer waren bisher eingesetzt worden, nur deshalb bot das Modul Platz für vier Dhryaba'Katabe. Maxxim, Jorvoor und Bennan sahen auf, als er sich neben sie kauerte.

»Du kommst spät«, sagte Maxxim.

»Ich weiß.« Postal bot erst gar keine Erklärung an, sondern lehnte sich mit dem Rücken an eine Wand. Dann schob er den Spender auf seinem Kopf gerade und versuchte in der Enge eine halbwegs bequeme Position einzunehmen. »Habt ihr über die Fragen nachgedacht, die ihr euch stellen solltet?« Wann kann man den Souverän töten? Wie kann man ihn töten? Wie kann man vor allem selbst überleben?

Das waren die Fragen, für die sie Antworten finden sollten. Postal hoffte, dass seine Mitverschwörer mehr Ideen gehabt hatten als er selbst. Zumaldest für das letzte Problem fiel ihm einfach keine Lösung ein.

»Ja.« Es war Jorvoor, der als Erster antwortete, wenngleich er dabei nicht aufsah, sondern gedankenverloren eine Schraube zwischen den Fingern drehte. »Die Antwort auf die erste Frage ist einfach. Wir müssen ... es ... tun, bevor die dritte Kapsel startet, wenn er mit seiner seltsamen Eskorte durch die Halle und zu der Kapsel geht, so wie bei den ersten beiden Malen.«

Die anderen signalisierten durch Gesten eilfertige Zustimmung. Die Antwort hatte tatsächlich auf der Hand gelegen.

»Die zweite Frage«, fuhr Jorvoor fort, »muss in Zusammenhang mit der dritten beantwortet werden. Wir müssen davon ausgehen, dass der ... dass er einen unsichtbaren Individualschirm trägt, richtig?«

»Richtig.« Postal war zu der gleichen Schlussfolgerung gekommen. »Dieser Individualschirm ist unsichtbar, aber er wird äußerst stark sein. Das sollten wir bei unserem Plan einkalkulieren. Wir werden eine starke Explosion benötigen, um ihn zu sprengen.«

»Kann man den Schirm nicht einfach umgehen?«, fragte Bennan.

»Und wie?«, kam Maxxims Gegenfrage. Sein resignierter Tonfall gefiel Postal nicht.

»Zum Beispiel mit einem Kontaktgift. Der Inquisitor muss doch einen Knopf berühren, um das Schott zu schließen. Und er berührt jede Kapsel, bevor sie startet.«

»Wie Dutzende Wissenschaftler und Techniker auch. Willst du die alle umbringen?« Jorvoor warf die Schraube gegen eine Wandverkleidung. Sie fiel klirrend zu Boden und rollte bis vor Postals Füße.

»Nein, das wird nicht funktionieren. Keiner von uns verfügt über die Kenntnisse, ein solches Gift herzustellen, selbst wenn wir die Zeit dafür hätten und wüssten, wie wir es anwenden wollen. Unsere einzige Chance liegt in einem direkten Angriff.«

Er hat sich wirklich Gedanken gemacht, dachte Postal beeindruckt.

Anscheinend hatte er seinen jungen Kollegen falsch eingeschätzt. Jorvoor war nicht nur ein Mitläufer, sondern stand tatsächlich hinter ihrer gemeinsamen Sache.

»Aber ein direkter Angriff erfordert eine gewaltige explosive Kraft«, wandte Maxxim ein. »Alles andere würde von einem Individualschirm einfach abprallen. Wenn wir eine solche Bombe zünden, stirbt jeder, der sich in der Halle aufhält.«

»Das ist nicht akzeptabel.« Postal sah

seine Mitverschwörer eindringlich an. »Niemand darf sterben außer dem Souverän und seinen Kreaturen. Wir sind nicht hier, um zu morden, sondern um zu befreien.«

Er bemerkte, wie Maxxim eine Bemerkung hinunterschluckte. Postal war sicher, dass sie wieder einmal seinem Mord gegolten hätte. Und er war richtiggehend dankbar dafür, dass der Konstrukteur nicht erneut diese Tat erwähnte.

»Abgesehen davon«, griff Jorvoor den Gedankengang auf, »können wir eine Bombe niemals konstruieren, ohne von den Robotern bemerkt zu werden. Eine Explosion scheidet also aus.«

»Nicht unbedingt«, sagte Postal langsam.

Er hatte ebenfalls über diese Frage nachgedacht, wollte sein eigenes Ergebnis jedoch nicht präsentieren. Bereits jetzt nahm er eine zu zentrale Rolle in der Gruppe ein. Wenn er ihnen jetzt auch seinen Plan aufdrängte, würde er die anderen endgültig zu Befehlsempfängern degradieren. Das war ihm zuwider.

»Nicht nur Sprengstoff kann eine Explosion auslösen, sondern auch ein Energiestrahl«, fügte er ebenso langsam hinzu.

»Was für ein...«, begann Maxxim, doch dann leuchtete es in seinen Augen. »Natürlich, ein Geschütz! Etwas, das eine Schiffswand durchschlägt, wird wohl auch einen Individualschirm auslöschen können.«

Bennan rutschte unruhig von einer Seite zur anderen. »Woher sollen wir denn ein Geschütz in dieser Größe bekommen?«

»Aus dem Waffenlager.« Maxxim schien seine Resignation überwunden zu haben, wirkte fast begeistert. »Woher bekommt man denn normalerweise Geschütze?«

Postal sah sich gezwungen, ihn zu bremsen. »Bennan hat nicht Unrecht. Wir werden kaum ein Geschütz aus dem Lager anfordern können, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Es muss einen anderen Weg geben.«

Es wurde still in dem kleinen Versorgungsmodul. Maxxim starnte eine Wand an, Bennan kaute auf seiner Unterlippe.

Postal sah aus dem Schott hinaus in die Halle. Mit einem Anflug von Resignation wartete er darauf, dass ihnen die Lösung einfiel.

»Wir werden eine Waffe stehlen«, sagte Jorvoor plötzlich in die Stille. Er hob den Kopf. »Ich werde eine Waffe stehlen.«

Es ist erstaunlich, wie ruhig man wird, wenn man mit dem Leben abgeschlossen hat. Jorvoor Pavar glaubte nicht, dass er den Tag überleben würde, aber er glaubte an den Erfolg des Plans.

Der Logistiker war stets ein treuer Diener der Inquisition gewesen, hatte sie nie in Frage gestellt und nie an den Entscheidungen der Inquisitoren gezweifelt. Selbst als der Krieg gegen die Terraner umgeschlagen und der Druck, der auf den Dhyraba'Katabe lastete, immer größer und die Tyrannie des Souveräns immer offensichtlicher geworden war, hatte er unerschütterlich seine Arbeit verfolgt.

Bis zu dem Tag, als er Postal Ewy töten sah. Er hatte den älteren Wissenschaftler stets verehrt, seine Theorien studiert und davon geträumt, in ferner Zukunft so viel Weisheit zu erlangen, dass man ihn - vielleicht, wenn er sehr viel Glück hatte - in einem Atemzug mit Ewy nennen würde.

Er lachte beinahe, während er seinen erhitzten Körper durch den Lüftungsschacht schob. Der heutige Tag würde möglicherweise dafür sorgen, dass man ihn und Evvy in ferner Zukunft in einem Atemzug nannte. Ob man sie preisen oder verdammen würde, konnte noch niemand sagen.

Es ist auch nicht wichtig, machte er sich klar. Wichtiger ist, dass wir die Tyrannie beenden, dass wir kapitulieren und weitere Todesopfer verhindern.

Jorvoor warf einen Blick zurück in den dunklen Gang. Er schätzte, dass er rund fünfhundert Meter gekrochen war und dass weitere hundert vor ihm lagen.

Postal hatte ihn zwar näher an das Waffenlager heranbringen wollen, aber das hatte er dann doch nicht gewagt. Dieser Bereich des Horts würde stärker bewacht als der Rest, wenn man einmal von den Montagehallen absah. Ohne triftigen Grund durfte sich niemand in der Nähe des Waffenlagers aufhalten.

Einen triftigen Grund habe ich zwar, dachte Jorvoor mit einem Anflug von Sarkasmus, allerdings keinen, den ich nennen kann.

Die anderen Verschwörer hatte er im Gang mit einem der Ausrüstungs-Container zurückgelassen. Darin befanden sich sein Tab'eir und sein Spender, die beiden Dinge, die ihm und jedem Dhyraba'Katabe das Leben außerhalb der Sümpfe ermöglichen. Sie regulierten Körpertemperatur, Nahrungszufuhr und Hautfeuchtigkeit.

Kein Dhyraba'Katabe wurde je ohne sie im Hort gesehen, und so war alles auf diese Tracht ausgelegt, ob es sich um die Höhe der Türen oder um die Sensoren handelte, mit denen die Kampfroboter ausgestattet waren.

Roboter und andere technische Systeme ordneten Wesen durch bestimmte Charakteristika der entsprechenden Spezies zu. Maxxim hatte sich zuversichtlich gezeigt, dass Jorvoor ohne seinen Tab'eir aufgrund der körperlichen Veränderungen aus diesen Rastern herausfallen und praktisch unsichtbar sein würde - zumindest bis zu einer gewissen Entfernung.

Jorvoor war nicht vollkommen überzeugt von dieser Zuversicht. Deshalb hatte er Lüftungsschächte gewählt, die möglichst weit von den stark bewachten Hauptgängen entfernt lagen. Der eigene Tod schreckte ihn nicht, der eigene unnötige Tod schon.

Seine dunkle Haut trocknete mit jeder Bewegung weiter aus, glänzte schon längst nicht mehr, sondern hatte eine merkwürdig graue Farbe angenommen. Schmerzhafte Risse hatten sich in Knien und Ellenbogen geöffnet. Er zog bereits helles Blut in Schlieren hinter sich her.

Noch fiel es ihm nicht schwer zu atmen, aber er spürte bereits, wie seine Kehle ausdörrte und die ungewohnt trockene Luft ihn zum Husten reizte. Alles war heiß, seine Handflächen, seine Stirn, jede Pore seines Körpers.

Ab und zu gönnte sich Jorvoor eine kurze Pause und legte den Kopf auf das kühle Metall des Schachts, aber die Erleichterung währte nie mehr als einige Sekunden. Viel schneller als erwartet trocknete er aus und erhitzte sich.

Postal Evvy hatte für ihn in das Waffenlager kriechen wollen, aber er hatte abgelehnt. Ein jüngerer Dhyraba'Katabe hatte größere Chancen zu überleben.

Irgendwo hatte Jorvool einmal gelesen, dass man bis zu zwei Stunden ohne Feuchtigkeit leben konnte. Das galt natürlich nur bei idealen Bedingungen, nicht im Inneren eines heißen, stickigen Schachts. Eine Stunde hatte Jorvoool sich allerdings schon zugetraut.

Gerade mal zwanzig Minuten waren vergangen, und der Logistiker fühlte sich bereits dem Tode nah. Mit zusammengebissenen Zähnen kroch er weiter. Ab und zu glaubte er Stimmen zu hören, die durch den Gang getragen wurden, manchmal hörte er Schritte. Es war schwer zu sagen, woher sie kamen, denn die Schallwellen wurden von dem endlosen Schacht mit seinen Dutzenden Abzweigungen verzerrt.

Jorvool hatte sich den Weg eingeprägt. Seine Angst, in einem falschen Teil des Horts zu landen, war trotzdem groß.

Als Jorvool das Licht sah, dachte er im ersten Moment, man habe ihn entdeckt und es seien die Suchscheinwerfer der Roboter, die ihn anstrahlten. Erst dann erkannte er, dass es das reflektierte Licht aus einer Wandlampe war, die den Gang erhellt.

Er kroch schneller, dachte jetzt nicht mehr an die Schmerzen und die Hitze, sondern nur noch an das Ende seiner Reise.

Die Lampe war auf den Karten verzeichnet gewesen. Wenn er sich richtig erinnerte, lag unmittelbar neben ihr ein Schott, das ins Waffenlager führte. Er hoffte, dass er sich nicht irre.

Das Licht blendete ihn, und Jorvool musste wie ein Blinder den Boden abtasten, bis er endlich die Luke fand, auf die er gehofft hatte. Die Haut seiner Finger riss tief ein, als er an dem Hebel zog und das Schott aus seiner Verankerung löste. Lautlos schwang es nach unten und klappte automatisch eine Leiter aus, die bis zum Boden reichte.

Kühle Luft schlug Jorvool entgegen. Endlich konnte er spüren, wie seine Körpertemperatur zu sinken begann. Mit zitternden Knien stieg er die Leiter hinab. Seine aufgerissenen Handflächen hinterließen Blut auf jeder Sprosse, die sie berührten.

Es war ruhig in dem großen Waffenlager. Jorvool wusste, dass es je nach Waffenart in verschiedene Bereiche unterteilt war, von denen jeder über einen eigenen Sicherheitszugang verfügte.

Kein einziger Dhyraba'Katabe hatte Zugang zu allen Bereichen, und nur wenige durften das Lager überhaupt betreten. Der Souverän mochte es nicht, wenn seine Untergebenen Waffen trugen. Außer es waren Soldaten seiner persönlichen Eskorte, diese seltsamen Valenter mit ihren verkrümmten Gestalten.

Jorvool schlich durch die schmalen Gänge. Er schaute sich genau um, versuchte sich zu orientieren, so gut es ging. Von Waffen verstand er viel zu wenig.

Auf beiden Seiten waren Kisten gestapelt, die mit sechsstelligen Kodenummern versehen waren. Es hatte Postal allein eine Stunde gekostet, um die Nummern der Waffen zu erfahren, die für sie in Frage kamen.

Die Verschwörer hatten sich auf eine Energiekanone geeinigt, weil sie am einfachsten aufzubauen und zu handhaben war. Allerdings musste er sie erst einmal finden.

Die Gänge schienen sich endlos hinzu ziehen. Niemand war zu sehen, weder ein Dhyraba'Katabe noch ein Kampfroboter. Die Vorbereitung und Konstruktion der Kapseln hatte dafür gesorgt, dass der Rest des Horts kaum besetzt war. Jorvool nahm fest an, dass das der einzige Grund war, warum man ihn noch nicht entdeckt hatte.

Der Verschwörer sah den anderen Dhyraba'Katabe im letzten Moment. In einer Sekunde war der Gang noch leer, in der nächsten fiel ein schwarzer Schatten lang und dünn auf den Boden.

Jorvool reagierte instinktiv, holte aus und machte einen Satz nach vorn.

Sein Schlag ging ins Leere, verfehlte den alten Dhyraba'Katabe, der vor ihm um die Ecke biegen wollte, um fast eine Armlänge. Vom eigenen Schwung getragen, prallte Jorvool gegen ein halb leeres Regal voller Metallstangen, hinterließ Blut und Hautreste, als er sich umdrehte.

»Bei allem, was ...« Der Wissenschaftler taumelte erschrocken zurück.

Jorvool bemerkte, wie er nach dem Alarmknopf auf seinem Impulsgeber tastete. Seine Finger fanden eine Metallstange hinter sich, und bevor er darüber nachdenken konnte, holte er damit aus und schlug sie dem Dhyraba'Katabe mit aller Kraft gegen den Kopf.

Der Spender knickte ab, und der Wissenschaftler brach ohne einen Laut zusammen. Jorvool sah in seine starren, gebrochenen Augen.

Tot, dachte er wie betäubt, einfach nur tot. In diesem Augenblick begriff der junge Logistiker zum ersten Mal in seinem Leben, wie leicht es war, zum Mörder zu werden.

Er legte die blutige Stange auf den Boden. Kurz entschlossen begann Jorvool dem Dhyraba'Katabe seinen Tabe'ir auszuziehen.

Der Tabe'ir war zu kurz und zu weit. Er roch nicht nur nach Zuuy, sondern vor allem nach dem alten Dhyraba'Katabe, der darin gelebt hatte. Jorvool kämpfte bei jedem Atemzug gegen die Übelkeit.

Trotzdem genoss er die Kühle und Nässe, die ihn jetzt wieder umgab. Er fühlte sich besser, und er hatte das Gefühl, zumindest die nächsten Stunden überleben zu können.

Eigentlich hatte der Plan vorgesehen, dass er in einem unbeobachteten Moment dem System vorgaukeln sollte, eine Montageanfrage erhalten zu haben. Die Waffe sollte er dann in dem Augenblick abfangen, wenn sie das Lager verließ.

Auf einmal erschien Jorvoor die ganze Angelegenheit viel einfacher. Da er den Impulsgeber des toten Wissenschaftlers besaß, konnte er ganz offiziell eine Energiekanone anfordern. Er spürte noch nicht einmal Reue, wenn er an die Leiche dachte, die zwischen den Kisten lag. Zu viel stand an diesem Tag auf dem Spiel, um sich über das Leben eines alten Dhyraba'Katabe Gedanken zu machen.

Wir sterben ohnehin alle, wenn wir nicht unsere Verschwörung zu Ende bringen, versuchte er sich und sein Gewissen zu beruhigen.

Jorvoor suchte die Identifizierungsnummer der Kanone aus dem Katalog heraus und trug sie mit Hilfe seiner Tastatur ein. Das Lager war einer der altmodischsten Teile des Horts. Fast jede Anfrage musste schriftlich erfolgen.

Er bestätigte das Kommando mit seinem Impulsgeber und sah zu, wie ein Roboter mit Antigravplattform sich aus seinem Stellplatz in der Wand löste. Lautlos rollte er durch den Gang und verschwand hinter einer Biegung.

Ein zweiter Roboter folgte ihm nach einem Moment. Aus welchem Grund, konnte Jorvoor nicht erkennen.

»Dreisiebenneun vierdreiacht«, sagte auf einmal eine Stimme. »Ich brauche genau vier Stück.« Jorvoor fuhr herum. Der viel zu locker auf seinem Kopf sitzende Spender des Getöteten verrutschte und wäre beinahe heruntergefallen. Er schob den Spender im letzten Moment zurecht und sah den Dhyraba'Katabe an, der wie aus dem Nichts vor dem hohen Tisch im Eingangsbereich stand.

»Was?«, fragte er, um seine Überraschung zu überspielen und Zeit zu gewinnen.

Der Dhyraba'Katabe legte die Handflächen zusammen, als wolle er die Götter ihrer Heimatwelt um Geduld bitten.

»Dreisiebenneunvierdreiacht«, wiederholte er langsam. »Ich brauche vier von diesen Waffenauflösungen, und zwar sofort. Sie werden für die Kreaturen von Quintatha benötigt. Und du weißt selbst: Der Souverän wartet höchst ungern, wenn er etwas möchte.«

»Natürlich. Verzeih meine Langsamkeit! Es war ein langer Tag.« Jorvoor tippte die Zahlen ein, ließ sich den Befehl des Wissenschaftlers zeigen und bestätigte per Knopfdruck.

Ein Roboter fuhr aus der Wand. Jorvoor sah ihm beinahe automatisch nach. Dann aber zuckte er zusammen, als der zweite Roboter, der sich scheinbar ohne Befehl bewegt hatte, in seinem Blickfeld auftauchte.

Dieser zweite Roboter zog den toten Dhyraba'Katabe hinter sich her. Nachlässig hielt er den nackten Toten an einem Bein. Das Zuuy zog eine feine Spur auf dem Boden.

Ein stumpfer Reinigungsroboter, dachte Jorvoor fatalistisch. Er weiß nicht, was er mit der Leiche anfangen soll, und will eine Anweisung.

Die einfachen Roboter in den Lagern verfügten über eine sehr geringe künstliche Intelligenz. Bei Fragen außerhalb ihres Programms waren sie auf Befehle eines Dhyraba'Katabe angewiesen.

»... nicht vorstellen, dass es hier sehr interessant ist«, drang die Stimme wieder an sein Bewusstsein. Der relativ alte Wissenschaftler klang arrogant. Jorvoor hatte ihn noch nie gesehen, vermutete jedoch, dass er zum ersten Mal an einem derart wichtigen Projekt arbeitete.

»Warst du schon einmal in der Nähe des Souveräns?«, fragte der Besucher mit einem Ausdruck im Gesicht, der zeigte, wie sehr er von seiner eigenen Bedeutung überzeugt war.

Wie einer der Sumpfgeister aus der Sage, die sich für Götter halten und in der trockenen Höhenluft sterben, dachte Jorvoor.

»Nein«, log er und hoffte, dass seine Nervosität nicht zu sehr auffiel, »ich verwahrte nur das Lager.«

Aus den Augenwinkeln beobachtete er den Reinigungsroboter. Die Leiche war mit dem Fuß an einem Regal hängen geblieben und hatte sich verkantet.

Der Roboter zog an ihr. Seine primitiven Rollen quietschten auf dem harten Bodenbelag. Ein zweiter Roboter, der die Antigravplattform mit der Energiekanone steuerte, tauchte hinter ihm auf.

»Dein Roboter hängt irgendwie«, sagte der Wissenschaftler gelangweilt. »Wo war ich? Ach so, der Souverän. Es ist schon was Besonderes, ihm so nahe zu sein. Man fühlt seine Macht und die Größe, mit der er über uns alle regiert. Wünschtest du nicht auch, in seiner Nähe zu sein und ... «

Jorvoor blendete die Stimme aus seinem Wachbewusstsein aus. Diesen Schwätzer konnte er nun wirklich nicht brauchen. Er überlegte, wie er ihn möglichst schnell losbekommen konnte.

Jetzt kam auch der dritte Roboter mit seiner Plattform hinzu. Er versuchte an dem Reinigungsroboter vorbeizukommen, doch die Leiche blockierte den Weg. Die beiden Transportroboter reagierten mit einem Alarmton.

»Oh«, der Wissenschaftler unterbrach sich, »da gibt es wohl Probleme. Sogar bei dir passiert also etwas Aufregendes.«

»Einen Moment, darum muss ich mich kümmern.« Jorvool wandte sich von ihm ab. Der Dhyraba'Katabe ging um den Tisch herum. »Ich kann dir helfen«, behauptete er. »Ich habe Spezialprogramme für Roboter entwickelt, ich bin ein echter Spezialist. Vielleicht müssen sie einfach nur mit einem neuen Programm ausgestattet werden.«

»Nein!« Jorvool wollte nicht schreien, aber seine Stimme klang trotzdem lauter als beabsichtigt. »Es ist wirklich kein Problem. Ich mache das jeden Tag.«

Der Wissenschaftler neigte den Kopf, sah ihn mit erwachendem Misstrauen an. »Ich wollte nur helfen«

»Schon gut.« Jorvool wurde ruhiger. »Es ist nur so, dass meine Rolle hier im Hort so klein ist, dass ich sie mit niemandem teilen möchte.«

Die Erklärung klang sogar in seinen eigenen Ohren lahm und unglaublich. Das glaubt der Kerl nie, dachte er.

Hinter ihm erstarb der Alarmton. Das konnte nur bedeuten, dass sich die Leiche gelöst hatte und jetzt wieder auf ihn zugezogen wurde.

»Hörst du?«, sagte er lächelnd. »Alles in Ordnung.«

Er wagte es nicht, sich nach den Robotern und der Leiche umzudrehen. Hoffentlich ist das bald vorüber, dachte er.

Und: Hoffentlich sieht der Kerl nicht, dass ich leichte Verletzungen habe. Ihm wurde bewusst, dass seine Hände überall kleine Wunden hatten, die ihm in dem trockenen Schacht zugefügt worden waren.

Der Wissenschaftler blieb vor ihm stehen. »Ich nehme meine Aufhängungen direkt mit. Das geht schneller, als wenn ich auf den Roboter warte. Wo stehen sie noch gleich?«

Es war eine Fangfrage, und sie beide wussten es. Ein Lagerverwalter, der so nichtbewusst war, wie Jorvool sich gab, hätte die Frage nach einem so gängigen Teil mühelos beantworten können.

Jorvool versuchte den Blick auf den Gang zu blockieren. Gleichzeitig versuchte er nachzudenken. Eigentlich dürfte mich niemand verdächtigen, überlegte er. Noch nie gab es Verrat unter den Dhyraba'Kataben. Wir sind die treuesten Diener des Systems. Vielleicht geht der Kerl auch gleich wieder.

»Hier um die Ecke«, sagte er und wies zur Seite. »Dort dann der vierte Korridor links. Sie stehen ganz unten.«

Seine Antwort klang so ruhig und sachlich, dass es ihn selbst überraschte.

»Danke.« Der Wissenschaftler ging nach links, folgte offensichtlich seinen Anweisungen.

Jorvool fand endlich die Gelegenheit, sich unbeobachtet umzudrehen. Die beiden Transportroboter navigierten noch aneinander vorbei, während die Reinigungsmaschine mit der Leiche fast zu ihm vorgestoßen war.

Der Reinigungsroboter war so nah, dass Jorvool sich fragte, wieso der Wissenschaftler sie nicht gesehen hatte. Irgendwas stimmt da nicht, dachte er noch.

Die Bewegung war nur ein Schatten am Rande seines Gesichtsfelds. Jorvool duckte sich instinkтив, und die Metallstange schlug gegen das Regal. Er hörte den Wissenschaftler aufschreien, als sie ihm aus den Händen geprellt wurde und auf dem Boden landete.

Jorvool griff danach und stieß sie mit einem Ruck ins Leere. Erst dann kam er hoch.

Der Dhyraba'Katabe vor ihm schien einen Augenblick lang nachsetzen zu wollen, doch dann verließ ihn der Mut. Er drehte sich um und lief hastig auf die Tür zu.

»Ich erstatte Meldung!«, rief er keuchend. »Verräter!«

Die Metallstange traf den Flüchtenden in die Kniekehlen und brachte ihn zu Fall. Er schrie auf, rollte zur Seite und stieß mit dem Rücken gegen eine Wand.

Jorvool landete auf seinem Rücken. Mit den Händen riss er den Spender des anderen zur Seite und griff nach seinem Hals.

Der Dhyraba'Katabe wimmerte. »Bitte tu mir nichts!«, flehte er.

»Ist es so, wenn du dem Souverän nah bist?« Jorvool drückte zu, obwohl er es eigentlich nicht wollte.

»Seine Nähe raubt dir den Atem, nicht wahr? Sie liegt tonnenschwer auf deinem Geist. Du kannst nicht denken, nichts sagen, nichts tun. Du kannst nur hilflos zusehen, wie er die anderen umbringt. Gefällt dir das? Gefällt dir das Gefühl?«

Etwas brach knackend unter seinen Händen. Der Körper des Wissenschaftlers erschlaffte. Zuuy begann eine Lache um seinen Körper zu bilden. Jorvool hörte, wie es langsam zu Boden tropfte.

Es ist so leicht, ein Mörder zu sein, dachte er mit einem Gefühl der Betäubung.

Postal musste seine ganze Selbstbeherrschung aufbringen, um seine Nervosität zu verbergen. Zusammen mit Maxxim und Bennan hatte er das Versorgungsmodul mit Jorvools Tabe'ir und Spender auf einem Seitengang untergebracht und einen Antigravausfall vorgetäuscht.

Bisher hatte erst ein Arbeitstrupp von Valentern seine Hilfe angeboten. Postal hatte die Valenter abgewimmelt, und sie waren mürrisch verschwunden.

Spätestens wenn sie zurückkehrten, würde der 6-D-Mathematiker ihrem Angebot nachgeben müssen. Alles andere hätte Misstrauen erregt. Und den Valentern war zuzutrauen, dass sie sofort bei einer übergeordneten Stelle Meldung erstatteten.

Wo bei allen Sumpfgeistern bleibt nur Jorvool?, dachte Postal.

Der 6-D-Mathematiker schätzte, dass den Verschwörern ungefähr drei Stunden blieben, bis die dritte KATAPULT-Kapsel flugbereit war. Viel schneller war es kaum zu schaffen, wie er aufgrund zahlreicher Hinweise annahm.

Da viele der Wissenschaftler schon völlig übermüdet waren, gingen die Arbeiten langsamer voran als bei den anderen Kapseln. Die Eskorte des Souveräns und die Vorgesetzten spornten die Dhyraba'Katabe zwar durch Drohungen an, aber irgendwann half selbst das nicht mehr gegen die alles beherrschende Erschöpfung.

Selbst der Souverän hatte die Körper der Dhyraba'Katabe noch nicht vollständig unter seine Kontrolle gebracht. Er hielt sich auch zurück, richtete derzeit niemanden hin. Das war eine Erkenntnis, die Postal behagte.

Möglicherweise sind das alles Anzeichen von Schwäche, hoffte er insgeheim, traute sich aber nicht einmal, so etwas zu seinen Mitverschwörern zu sagen.

»Glaubst du, sie haben ihn entdeckt?« Maxxim Ovicik kauerte vor den geöffneten Kontrollflächen der Antigravplattform und tat so, als musste er sie reparieren.

»Nein, dann hätte es schon längst einen Alarm gegeben. Irgendwas muss Jorvool aufgehalten haben.« Nervös strich Postal über seinen Tabe'ir. »Hoffentlich ist es nichts Ernsthaftes.«

Fast noch mehr Sorgen als Jorvools Verschwinden bereitete ihm Bennans steigende Nervosität. Jeder, der nahe genug an den Biologen herankam, musste erkennen, dass er kurz davor war, die Nerven zu verlieren.

Postal setzte sich neben Bennan ins offene Schott des Versorgungsmoduls. »Worüber machst du dir Gedanken?« Er strich ihm beruhigend über die Ziernarben am Hals.

»Über die nächsten Stunden.« Bennan Serkats Oberkörper wippte vor und zurück. Postal sah, wie das Zuuy in schnellen Strömen durch die feinen Gefäße des Tabe'ir pulsierten. »Wenn Jorvool nicht bald zurückkommt, haben wir keine Zeit mehr, um das Modul umzubauen. Dann war alles umsonst.«

»Und das macht dir solche Angst?« Postal seufzte. Es ist ja verständlich, dachte er, aber es wird zum Risiko.

»Ja.« Der Biologe richtete seinen Blick zu Boden, als wolle er ausweichen.

Postal spürte spätestens an diesem Verhalten, dass er log. »Du denkst also nicht über eine andere Frage nach?«

Bennan sah den 6-D-Mathematiker zum ersten Mal an. Bennan war der Jüngste und Unsicherste in der Gruppe der Verschwörer. Er hatte es praktisch noch nie gewagt, seine eigene Meinung zu vertreten, vor allem dann nicht, wenn sie gegen die Meinung seines Vorbilds Postal verstieß.

»Welche Frage sollte das sein?«, sagte er jetzt vorsichtig.

»Du weißt genau, wovon ich rede. Die eine Frage, auf die du keine Antwort weißt.« Postal Evvy tastete sich vor, versuchte aus Bennan herauszulocken, was dieser nicht preisgeben wollte. »Stell mir doch einfach diese Frage.«

Bennan hielt seinem Blick nach wie vor nicht stand, sondern sah erneut zu Boden. Eine Weile schien er zufrieden damit zu sein, die Schatten zu betrachten, die sein Körper warf, dann richtete er sich doch noch auf.

»Wer soll auf den Inquisitor schießen?«, fragte er ohne Umschweife. Es war ihm anzusehen, dass ihm schon die Frage unangenehm war.

»Denkst du etwa, dass du es sein wirst?«, fragte Postal.

Der Verschwörer gab sich Mühe, sich seine Erleichterung nicht zu deutlich anmerken zu lassen. Er hatte befürchtet, dass Bennan den ganzen Plan ablehnen würde. Anscheinend ging es ihm nur um dieses eine Detail.

»Es wäre logisch, wenn du mich vorschlagen würdest.« Bennan wirkte jetzt ruhiger, nachdem er seine Sorge ausgesprochen hatte. »Ich habe als Einziger schon einmal eine Energiekanone bedient. Es war zwar nur in einer Simulation für Biologen-Einsätze auf Fremdwelten.« Die Andeutung eines Grinsens huschte über sein Gesicht. »Das aber ist mehr, als ihr vorzuweisen habt.«

»Das ist richtig, aber du wirst nicht schießen. Keiner von uns wird das tun.« Postal sah aus den Augenwinkeln, dass Maxxim ihm zunickte und damit das vereinbarte Zeichen gab.

Der 6-D-Mathematiker hatte unvermittelt das Gefühl, jemand nähme ein Tonnengewicht von seinen Schultern.

»Aber zuerst«, sagte er und stand auf, »beschäftigen wir uns mit einem anderen Problem.«

Bennans Verwirrung ignorierend, wandte Postal sich ab. Maxxim schloss die Kontrollen und schaltete die Antigravplattform ein. Lautlos schwebte das Versorgungsmodul nach oben, bis es knapp über ihren Köpfen hing.

Gemeinsam traten die drei Verschwörer auf den Gang hinaus. Aus den Augenwinkeln sah Postal Jorvoor, der seine eigene Plattform steuerte und sich näherte.

Die Kiste auf der Plattform neigte sich gefährlich zur Seite. Der Logistiker musste die Gleichgewichtskontrollen ausgeschaltet haben, um eine solche Schräglage zu erreichen.

Postal bemerkte, dass er einen leicht beschädigten Tabe'ir trug. Woher hat er den?, fragte er sich, während er an Jorvoors eigenen Anzug im Versteck dachte.

Es war niemand auf dem Gang zu sehen, weder ein Dhyraba'Katabe noch ein Valenter. Nur eine Kamera beobachtete das Geschehen. Sie hing in Augenhöhe, und Postal wusste aus jahrelanger Erfahrung, welchen Bereich sie abdeckte.

Jorvoors Antigraveinheit stieg höher, während Maxxim die Einheit des Versorgungsmoduls drehte. Eine Sekunde lang blockierte dessen Wand den Blick der Kamera.

Diesen Moment nutzte Jorvoor. Seine Plattform neigte sich zur Seite, und die Kiste fiel mit einem dumpfen Laut in den Container im Inneren des Moduls. Die Antigraveinheit sackte um einige Zentimeter nach unten, fand sich dann jedoch wieder.

Jorvoor schloss zu Postal auf, achtete sorgsam darauf, dass seine leere Plattform außerhalb der Kamerareichweite blieb.

»Hattest du Schwierigkeiten?«, fragte Postal. Er sah, dass der Logistiker kleine Wunden an seinen Händen hatte.

»Nein, keine«, kam die Antwort schneller, als er erwartet hatte.

Es war eine Lüge, wie Postal sofort spürte. Aber er hakte nicht nach. Es gab Wichtigeres zu tun.

Bennan hatte in seinem ganzen Leben noch nie solche Angst gehabt. Sie hatten das Versorgungsmodul zurück in den Hangar geschafft, unmittelbar an den Kampfrobotern vorbei.

Als Kind hatte man Bennan erzählt, der Souverän könne durch den Tabe'ir, durch die Haut und die Knochen hindurch direkt in die Seele blicken und jede Lüge erkennen. Die Geschichte fiel ihm wieder ein, als er die verspiegelte Scheibe sah. Er drehte sich weg.

»Ich kann es einfach nicht«, flüsterte der Biologe Postal zu. »Ich habe so etwas noch nie gemacht.«

»Du hast auch noch nie versucht, jemanden zu töten.« Keiner •bon uns, fügte er in Gedanken hinzu.

»Und trotzdem wirst du es heute tun. Unser aller Mut wird heute auf eine Probe gestellt.«

Der ältere Dhyraba'Katabe schob ihn förmlich in das Versorgungsmodul hinein. Jorvoor montierte einen Teil der Energiekanone darin, Maxxim einen anderen. Erst ganz zum Schluss würde man sie vollständig zusammensetzen und ausrichten.

Und Bennan, so stellte sich das Postal zumindest vor, sollte die Zielerfassung auf das Aussehen des Inquisitors programmieren, damit niemand von ihnen feuern musste und damit zwangsläufig bei seiner Tat erkannt werden würde.

»Du wirst es tun«, sagte auch Jorvoor bestimmt. »Du bist der Einzige, der dazu in der Lage ist.«

Der Logistiker trug einen seltsam kalten Ausdruck in den Augen. Bennan scheute davor zurück, ihn anzusehen. Irgendetwas muss mit Jorvoor geschehen sein, überlegte er.

»Und wenn ich versage?«, fragte Bennan. »Wenn wegen mir alles scheitert?«

Jetzt sah auch Maxxim auf. »Du kennst dich von uns am besten mit Rechnern, elektronischen Systemen und anderen technischen Innereien aus. Du wirst ganz einfach nicht scheitern.«

»Als Biologe ...«, murkte Bennan nur, gab aber keine weiteren Widerworte.

Sie machten ihm den Weg zum Ausrüstungscontainer frei. Bennan musste sich hineinzwängen, war jedoch froh, allein zu sein. Wenigstens musste er zwischen den engen Metallwänden seine Angst nicht mehr verbergen. Also biss er sich auf die Unterlippe und begann mit seiner Arbeit.

Es war so schwierig, wie er geglaubt hatte. Eine bildgerichtete Zielerfassung war technisch zwar durchaus möglich, vom Erbauer jedoch nicht vorgesehen.

Bennan stellte den Datenspeicher, in dem sich das Bild des Souveräns befand, neben sich auf den Boden. Seine Finger zitterten, als er die Ortungsautomatik der Kanone öffnete und sie an sein Arbeitsgerät anschloss. Er wusste, dass diese Waffen mit einem Selbstzerstörungsmechanismus ausgestattet waren, der bei unbefugtem Zugriff aktiviert wurde. Also musste er der Waffe vorgaukeln, das sein Zugriff befugt war.

Das war das erste Hindernis auf einem sehr gefährlichen Weg.

Maxxim Ovicik hatte Bennan Serkat stets gemocht. An diesem Tag mit all seinen Verwicklungen stellte der Biologe seine Geduld allerdings auf eine harte Probe.

Seit über zwei Stunden saß der Dhyraba'Katabe bereits in dem kleinen Container, murmelte vor sich hin und versuchte dabei, die Energiekanone so zu programmieren, dass sie selbstständig auf den Souverän feuern würde.

Maxxim hätte nicht gedacht, dass dieser Teil des Plans zum größten Problem werden würde. Genau so sah es allerdings im Moment aus. Sie befanden sich in einem Wettkampf gegen die Konstrukteure der Kapsel, und sie schienen ihn nicht zu gewinnen.

Die anderen Verschwörer deckten Bennan, so gut es ging. Allein bereiteten sie das richtige Versorgungsmodul vor, allein sabotierten sie einige Teile, um Zeit zu gewinnen. Zweimal schon hatten sie für eine Verzögerung des Starts gesorgt, bevor Postal alle weiteren Aktionen dieser Art untersagt hatte.

»Irgendwann kommt man uns sonst auf die Spur«, hatte Postal argumentiert. Die Verschwörer hätten die nächste Sabotage vielleicht mit dem Leben bezahlt.

»Wie sieht's aus?«, fragte Maxxim leise, als Jorvoor aus dem anderen modifizierten Modul kletterte.

»Wir sind mit allem fertig«, gab der Logistiker zurück. »Jetzt hängt es nur noch von Bennan und seinen Künsten ab.«

Maxxim sah hinauf zur Kapsel, die unter der Decke schwebte. Die Antigravplattformen, die sie umgaben, wurden mit jeder Minute weniger. Gleichzeitig aber wurde die Menge der Wissenschaftler, die nur dastanden und auf den Abschuss der nächsten KATAPULT-Kapsel warteten, ständig größer. Die Angehörigen der Gruppe Lebendiges Rifa hatten es fast geschafft. Maxxim erwartete voller Spannung die weiteren Ereignisse.

»Wir haben keine Zeit mehr«, sagte er leise. »Wenn Bennan die Automatik nicht umstellen kann, müssen wir uns eben eine Alternative überlegen.«

»Und was könnte das sein?« Postal war unbemerkt neben ihm getreten.

Seit dem Mord war zwischen ihnen eine Kluft entstanden, die Maxxim einfach nicht überbrücken konnte. Der Konstrukteur konnte nicht den Moment vergessen, in dem ihr gemeinsamer Freund in den Desintegratorstrahlen ums Leben gekommen war.

»Einer von uns wird schießen«, gab Maxxim trocken zur Antwort.

Jorvoor Pavar nickte. »Ich sehe auch keinen anderen Weg.«

»Dann wird einer von uns sterben oder zumindest gefangen genommen werden«, lehnte Postal deutlich ab. »Wir hatten uns doch darauf geeinigt, dass das nicht geschehen soll.«

»Manche Dinge geschehen nun mal nicht so, wie man es sich vorstellt.« Jorvoors Stimme klang merkwürdig, als er das sagte. Es klang, als läge eine Erfahrung hinter seinen Worten, die die anderen nicht teilen konnten. »Ich schlage mich selbst als Schützen vor.«

»Nein, das lasse ich nicht zu!« Postal sprach zu laut; er flüsterte auf einmal nicht mehr.

Maxxim fasste ihn am Arm und zog ihn zurück. »Sei ruhiger!«

»Ich lasse das nicht zu«, wiederholte Postal daraufhin leise. »Niemand von uns wird sich in dieser Lage ohne Not opfern.«

»Es gibt keine andere Möglichkeit.« Jorvoor beharrte auf seinem Standpunkt.

»Die gibt es doch«, ertönte eine Stimme von der Seite.

Maxxim drehte sich überrascht um und sah Bennan im Eingang des Moduls hocken. Der Biologe wirkte erschöpft, aber zufrieden.

»Hast du es geschafft?«, fragte Maxxim.

»Ja.« Bennan verschwand im Inneren.

Maxxim schob sich an den anderen vorbei und folgte ihm als Erster. Er fand einen halbwegs bequemen Platz. »Wie sicher ist, dass es funktionieren wird?«

Postal und Jorvoor sahen ihn ebenfalls gespannt an. Das war die Frage, auf die sie alle gewartet hatten.

Bennans Antwort war enttäuschend: »Ich weiß es nicht. Die Automatik ist eingestellt, die Zielerfassung ist mit dem Bild des Souveräns gespeist worden, aber nur ein Waffenexperte könnte mit Sicherheit sagen, ob mein Programm funktioniert.«

»Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit?« Postal wirkte auf einmal alt und müde.

»Das kann ich dir nicht genau sagen. Wir werden es erst wissen, wenn der Inquisitor den Hangar betritt.«

Draußen hörten sie den Start des Countdowns. Der Moment der Wahrheit war nicht mehr weit entfernt. Maxxim wollte nach draußen klettern, aber Postal hielt ihn zurück.

»Wartet einen Augenblick«, sagte der 6-D-Mathematiker, »und denkt darüber nach, wie weit wir gekommen sind. Noch vor kurzem waren wir nicht mehr als Staub vor den Füßen des Souveräns, und jetzt planen wir unsere Befreiung. Selbst wenn wir heute scheitern, selbst wenn wir von der Macht der Inquisition hinweggefegt werden, so haben wir doch Großes geleistet. Wir haben unseren Geist aus der Sklaverei befreit. Das wird uns nie jemand nehmen.«

Der Dhyraba'Katabe lächelte und legte einem nach dem anderen die Hand auf die Schulter. »Wir werden siegen. Die Gruppe Lebendiges Rifa wird es schaffen.«

»Das werden wir«, sagte Maxxim. Für einen Moment glaubte er selbst daran.

Dann stiegen die Verschwörer aus dem Modul, verteilten sich in der Halle und legten sich auf den Boden, das Gesicht in den Händen verborgen, wie es zu tun war, wenn der Souverän erschien.

Das Tor zur Halle öffnete sich. Maxxim spürte die unbegreifliche Kraft, die sich wie eine düstere Macht in die Halle bewegte, bevor auch nur ein Lebewesen auf den Plan trat.
Dann war es tatsächlich so weit: Der Inquisitor kam.

**12.
KATAPULT-Rampe
16. Mai 1312 NGZ**

Wieder die Montagehalle ... November empfand es selbst als seltsam, dass er sich persönlich darum kümmerte, dass die KATAPULT-Kapseln korrekt für den Einsatz bereitgemacht wurden. Aber dieser Vorgang war zu wichtig, als dass er ihn möglicherweise untauglichen Wissenschaftlern allein überlassen konnte!

Nur am Rande bekam der Souverän der Vernunft mit, wie sich rings um ihn herum die Wissenschaftler vor Aktivität geradezu überschlugen. Roboter trugen letzte Gegenstände heran, holografische Diagramme schwebten durch die Halle, und überall wurden letzte Messungen vorgenommen.

Er hatte sich dieses Mal hinter einer verspiegelten Scheibe aus Formenergie verborgen. Jede technische Einrichtung konnte diese Scheibe optisch durchdringen, nicht aber die Sehkraft biologischer Wesen.

Für die Wissenschaftler sah es aus, als bewege er sich in einem kugelförmigen Spiegel; er aber konnte aus diesem Spiegel hinausblicken. Das erhöhte ihre Furcht, hielt sie aber nicht von der Arbeit ab.

In dieser Lage konnte November es nicht brauchen, dass die Wissenschaftler mit dem flachen Bauch auf dem Boden lagen - sie hatten zu arbeiten, und dafür mussten sie stehen und herumgehen können. Wieder waren ein Rudimentsoldat, ein Dhyraba'Katabe und eine Kreatur von Quintatha in seiner Begleitung. Ebenso wurde November von seiner üblichen Eskorte begleitet, den seltsam verkrüppelten Valentern.

Dutzende von Dhyraba'Katabe und einige Dutzend Valenter senkten den Kopf. Einige hatten sich sogar auf den Boden gelegt. November hoffte für die Liegenden, dass sie im Augenblick keine wichtige Tätigkeit zu verrichten hatten.

Erneut spürte November die Gier in sich. So viel Nahrung ... so viel Leben ... und das alles wartete nur auf ihn. Doch jetzt durfte er diese Nahrung nicht anrühren!

Der eingeschlagene Weg musste zum Erfolg führen. Die dritte Kapsel würde entweder selbst das Ziel erreichen -wenn die Angaben seiner Berater stimmten -, oder aber sie würde so viele Daten liefern; dass man damit den letzten Versuch ausstatten konnte.

Noch einmal ließ November seinen Blick durch die Halle schweifen. Über gesenkten Köpfe hinweg, über seine Eskorte, über technische Einrichtungen, über gelagerte Ersatzteile für die vierte Kapsel...

In diesem Augenblick raste ein greller Strahl auf ihn zu, füllte sein Gesichtsfeld aus ...

November wurde zu Boden geschleudert. Die Wucht des Energiestrahls hatte seinen Individualschutzschild zwar nicht durchdringen können, ihn aber umgeworfen. Geistesgegenwärtig rollte sich der Souverän der Vernunft zur Seite, bekam mit einem Teil seines Bewusstseins mit, wie rings um ihn Panik ausbrach und zahlreiche Valenter von dem nun wandernden Energiestrahl getötet wurden, während sein Schutzschild weitere Schüsse abwehrte.

Seine Augen waren zu empfindlich; der Souverän der Vernunft brauchte einige Sekunden, bis er wahrnehmen konnte, was wirklich geschah.

Anscheinend feuerte eine Energiekanone oder etwas Ähnliches auf ihn. Ein Attentat! Das erste seit Jahrzehntausenden ...

Diese Ungeheuerlichkeit nahm November fast den Atem. Er sah, wie sich die Valenter seiner Eskorte in die Schusslinie warfen, er registrierte, wie die Kreatur von Quintatha zum Angriff überging, er bemerkte, wie sich Kampfroboter einschalteten - und wie die Kanone im konzentrierten Beschuss anderer Strahlen zerstört wurde.

Als November nicht mehr attackiert wurde, stand er langsam auf. Das verspiegelte Feld um ihn herum war noch intakt, niemand konnte ihn sehen. Möglicherweise hatte auch niemand mitbekommen, wie er stürzte. Er hoffte es.

Das Chaos in der Montagehalle hielt an. Überall lagen Tote und Verletzte; Valenter und Dhyraba'Katabe schrien durcheinander, Roboter eilten zu den liegenden Personen, und über alledem heulte eine Alarmsirene.

November schüttelte die Benommenheit ab. Ein Anschlag im Herzen der Macht!, dachte er völlig erschüttert. Aber er durfte jetzt nicht aufgeben ...

Er regulierte seinen Stimmverstärker, dann dröhnte seine Stimme durch die Halle: »Hört mit dem Geschrei auf! Es ist unwürdig. Startet lieber diese Kapsel!«

Postal war wie benommen. Das Dröhnen der Schüsse hallte noch in seinem Kopf wider.

Der 6-D-Mathematiker spürte den Zorn des Souveräns, den unendlichen maßlosen Zorn, den er nach wie vor hinter seiner verspiegelten Scheibe ausstrahlte. Er lag wie ein bitterer Geschmack auf seiner Zunge und drückte schwer auf seinen Geist.

Die Verschwörer hatten versagt. Die Gruppe Lebendiges Riga ist verloren! Der Gedanke blitzte immer wieder zwischen der Angst vor dem Souverän und der vielleicht noch größeren Angst vor einem gelungenen Flug der Kapsel in ihm auf.

Dutzende und Hunderte Dhyraba'Katabe standen wie er zitternd im Hangar und beobachteten die Zahlen, die in der Holoprojektion vor ihnen abliefen. Hinter ihnen standen schwer bewaffnete Valenter, die jede Bewegung argwöhnisch beobachteten.

Die Verletzten und Toten hatte man längst entfernt. Postal war sich sicher, dass einige der Überlebenden bereits verhört wurden, wusste ebenso, dass die Trümmer der Energiekanone, die man weggebracht hatte, auf Spuren untersucht wurden.

Allein deshalb ließen die Wächter niemanden aus dem Hangar. Alle Verdächtigen blieben so an einem Ort; nur die Toten und die Verletzten hatte man abtransportiert. Die Verletzten lagen in speziell abgeschirmten Bereichen des Hortes.

Postal wagte es kaum, zu den anderen Verschwörern zu blicken. Ihnen musste ebenso wie ihm klar sein, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, bis man sie entdeckte. Ihre genetischen Spuren befanden sich auf der Waffe, im Modul und vermutlich auch im Lager.

Der 6-D-Mathematiker war so von seinem Sieg überzeugt gewesen, dass er sich nicht die Mühe gemacht hatte, diese Spuren zu entfernen. Ich bin für diese Art von Aktion nicht geeignet, machte er sich klar.

Nur eine Hoffnung hatte er noch: Wenn die Zerstörung durch die Schießerei zu groß war, konnte man auch genetische Spuren nicht mehr entdecken. In dem Fall gab es keine Verbindung zwischen der Gruppe Lebendiges Riga und dem Attentat.

Es war nur eine kleine Hoffnung, aber sie war alles, was Postal noch besaß.

Vor ihm lieferte der Hyperfunk stur die Zustandsberichte der Kapsel. Seit Stunden betrachteten er und die anderen Wissenschaftler die Zahlen, während sie versuchten, den rasenden Zorn auf der anderen Seite der Scheibe zu ignorieren.

Postal fühlte den Souverän der Vernunft so deutlich, als stünde er direkt neben ihm. Der Wissenschaftler fragte sich, ob es allen so ging oder ob das vielleicht schon der Beginn seiner persönlichen Bestrafung war.

Ein Piepton gab zu erkennen, dass die Kapsel jetzt weitergeflogen war als die anderen zuvor. Sie konnte nicht mehr weit von ihrem Ziel entfernt sein. Vielleicht hatte sie noch zehn Minuten zu fliegen, vielleicht waren es nur noch fünf.

Es war fast vollkommen still im großen Hangar. Das Knacken von beschädigtem Metall und ein gelegentliches Räuspern waren alles, was zu hören war.

Die Nerven der Dhyraba'Katabe lagen blank. Sie alle wussten, dass es nach dieser Kapsel nur noch einen einzigen Versuch gab.

Vorausgesetzt, sie überlebten einen weiteren Fehlschlag... Der Zorn des Souveräns schien spätestens nach diesem Attentat so umfassend, dass ihm auch Tausende zum Opfer fallen konnten.

Noch immer zeigte der Zustandsbericht vom Fortschritt der Kapsel. Postal dachte an die Ironie, wäre es ihm gelungen, den Souverän durch das Attentat zu töten.

Ein erfolgreicher Flug hätte stattgefunden, aber niemand wäre mehr da gewesen, um seinen Nutzen daraus zu ziehen. Das hätte mir gefallen, dachte er und verkniff sich ein Lächeln.

Postal hatte den Gedanken noch nicht vollendet, als die Holoprojektion zusammenfiel. Ein Raunen ging durch die Menge der Wissenschaftler. Einige mussten sich in plötzlicher Panik an den Wänden festhalten, einige brachen sogar ohnmächtig zusammen.

Niemand wagte es, die verspiegelte Scheibe zu betrachten, und der Dhyraba'Katabe, der die letzten beiden Zerstörungen noch kommentiert hatte, stand jetzt nur unauffällig zwischen einigen Maschinenteilen. Wie die anderen hatte er die Ereignisse der letzten Stunden nicht verarbeitet.

Es knackte, dann hallte die Stimme des Souveräns durch die Halle. »Das war der letzte Fehlschlag. Der nächste Flug wird gelingen. Ruht euch aus und kehrt in zwei Stunden zurück!«

Postal bemerkte den überraschten Blick der anderen Verschwörer, als die Wachen den Weg freigaben und die erleichterten Wissenschaftler passieren ließen. Keiner von ihnen hatte damit gerechnet, den Hangar verlassen zu können, geschweige denn eine Ruhepause zu erhalten.

Aus der lähmenden Angst, die Postal eben noch umgeben hatte, wurde vorsichtiger Optimismus. Der Souverän hatte Recht, das spürten alle: Der letzte Flug würde den Erfolg bringen.

Postal folgte der Menge nach draußen. Ihn beschäftigte ein ganz anderer Gedanke. Wenn er in Maxxims Gesicht blickte, sah er ihn dort gespiegelt.

Wenn der Souverän den Hangar freigab, konnte das nur eines bedeuten: Ihm war bereits bekannt, wer das Attentat begangen hatte ...

Es dauerte fast eine Stunde, bis die Häscher zu ihm kamen. Warum es so lange dauerte, wunderte ihn selbst. Die Beweise lagen garantiert auf der Hand.

Postal Evvy hatte die Zeit dazu genutzt, seinen Spender freizugeben und seinen Besitz zwischen den Mitgliedern seiner Familie aufzuteilen. Er hatte keine Kommunikation mehr herstellen können, weder zu den Verschwörern noch zu einem der anderen Dhyraba'Katabe an Bord.

Das war der Zeitpunkt gewesen, an dem ihm endgültig klar geworden war, dass es vorbei sein musste. Er würde sterben, noch an diesem Tag, noch bevor die vierte Kapsel auf ihren Flug ging.

Ein pflichtbewusster Teil seines Geistes fragte sich, wer wohl an seiner Stelle die Passagiere einweisen würde und ob sie sich fragen würden, wo das freundliche Gesicht blieb, das sie durch die Simulationen begleitet hatte.

Doch die Passagiere würden nicht so dumm sein, die Frage laut zu stellen. Im KATAPULT-Hort fragte niemand nach verschwundenen Personen.

Für einige Minuten dieser Stunde, die er wartend verbrachte, spielte Postal mit dem Gedanken, sich einfach selbst umzubringen. Damit hätte er den Souverän seines Triumphes beraubt. Trotzdem erschien ihm die Idee falsch: Sie widersprach den Traditionen seines Volkes ebenso wie seinen eigenen Wünschen und Hoffnungen.

Also ordnete er seinen Besitz weiter. Und als er fertig war, blieb er ratlos in der Mitte des Raums stehen.

Was tat ein Ehrwürdiger Wissenschaftler, der nur noch wenige Stunden zu leben hatte? Postal Ewy wusste es nicht. Darüber gab es in der Tradition seines Volkes keine Hinweise, ein solches Ereignis war offensichtlich zu selten vorgekommen.

Eine Abschiedsnotiz für seine Hinterbliebenen erschien ihm zu sentimental, eine Holoprojektion seiner selbst zu aufdringlich. Es wäre auch lächerlich gewesen, die Tür zu versperren.

Für einige Zeit dachte Postal darüber nach, Musik bis zum Ende zu hören. Ihm fiel jedoch keine Komposition ein, die er als letzte in seinem Leben hören wollte; daher verzichtete er ganz darauf.

Schließlich stellte er sich vor das Bild an seiner Wand. Lange betrachtete er den Sumpf und die rote Sonne, die darüber hing. Beinahe glaubte er, ihre Wärme auf seiner Haut zu spüren und die Geräusche seiner Welt zu hören.

Es war niemals still dort und niemals trocken. Es gab keine Kälte, und die Gerüche waren so vielfältig wie die Farben, die sich im Wasser spiegelten.

»Ich hätte in die Sümpfe gehen sollen«, sagte er, als das Valenter-Kommando die Tür aufbrach und die Soldaten nach seinen Armen griffen, »aber dafür ist es jetzt wohl zu spät.«

Die Valenter nannten es ein Verhör, aber auf Jorvoor Pavar wirkte es eher wie eine Farce. Zu viert standen die Verschwörer nebeneinander in der kleinen Arrestzelle, während schwebende Kameras jede ihrer Antworten aufzeichneten.

Der Logistiker stellte sich vor, wie der Souverän der Vernunft ihn über einen Holowürfel beobachtete, und schüttelte sich. Der Zorn, dem er stundenlang im Hangar ausgesetzt gewesen war, hatte seinen Kampfeswillen deutlich reduziert. Er wusste, dass er sterben würde, und das machte ihn müde.

Jorvoor hätte nie gedacht dass er derjenige sein würde, der alle verriet. Doch als sie in sein Quartier stürmten und ihm die Bilder der ermordeten Dhyraba'Katabe zeigten, hatte er alles erzählt.

Die Valenter hatte ohnehin seine genetischen Spuren an den Leichen gefunden - was gab es da noch zu leugnen? Und den anderen waren sie durch den Container und die Waffen auf die Spur gekommen.

Ehrwürdige Wissenschaftler sind wohl keine guten Verschwörer, dachte er mit einem Rest von Eigenironie.

Jetzt standen sie hier, lauschten den ständig »gleichen Fragen des Valenters und Postal Evvys ständig gleichen Antworten.

»Wer ist der Anführer dieser Verschwörung?«

»Das bin ich.«

»Wieso habt ihr die Energiekanone gestohlen?«

»Um den Souverän zu töten.«

»Warum wolltet ihr den Souverän töten?«

»Weil diese Tat die richtige in dieser Zeit ist.«

Der Valenter hob verwirrt den Kopf und wiederholte die Frage: »Warum wolltet ihr den Souverän töten?«

»Weil es richtig ist.« Postal wirkte auf eine seltsame Weise zufrieden, als habe er trotz der katastrophalen Niederlage einen Sieg erreicht, den nur er verstand.

Jorvoor wünschte sich, er könnte diese Zufriedenheit teilen. Wenn er aber in Bennans und Maxxims Gesicht blickte, sah er dort ebenfalls nur Verzweiflung und Resignation.

Einen Moment herrschte Stille in der kleinen Zelle, während der Valenter Befehlen zuhörte, die er durch einen kleinen Lautsprecher im Ohr erhielt. Dann nickte er seinen Soldaten kurz zu, die sich daraufhin rund um die Gruppe aufstellten und die vier Verschwörer in eine Reihe zwangen.

»Der Souverän«, sagte er dann laut, »hat in seiner unendlichen Weisheit beschlossen, euer Urteil persönlich zu vollstrecken. Ihr werdet uns in den Hangar folgen, wo euer Leben ein Ende finden wird.« Jorvoor Pavar spürte, wie seine Knie zu zittern begannen. Halt durch!, redete er sich ein. Deine Tat war richtig, sie diente der Freiheit!

13.

LEIF ERIKSSON

16. Mai 1312 NGZ

Es gab Tage, da verfluchte Perry Rhodan die Tatsache, dass er einen Zellaktivator trug. Und es gab Tage, da war er froh darum. Während die Hälfte der Zentrale sich zur Ruhe begeben hatte, um wenigstens einige Stunden zu schlafen, hielt sich der Terraner nach wie vor auf COMMAND auf.

Rhodan hätte ohnehin kaum schlafen können. Seit die 200.000 Raumschiffe der Mobilen Flotte Tradom im Sektor Cikail eingetroffen waren, steuerten immer wieder Beiboote und Sonden Anguelas Auge an.

Weiter als 0,4 Lichtjahre stieß allerdings kein Beiboot ins Innere vor - dann wurde es buchstäblich zurückgestoßen. Sonden, die von dort aus weitergeschossen wurden, kamen nicht zurück, lieferten aber vor ihrer Vernichtung letzte Berichte.

Aus Milliarden von Eindrücken und Berichten entstand so ein immer deutlicheres Bild von den äußeren Regionen der Glutzone. Die energetischen Höhen und Tiefen verteilten sich ungleichmäßig, aber so langsam erkannten die Rechner eine Art Struktur.

Ich glaube nicht, dass wir mit unseren Mitteln zu VAIA vorstoßen können, dachte der Terraner und schob den Rest eines kleinen Imbisses zur Seite, wo ihn ein Servo-Roboter wegtrug. Aber wir erfahren immer mehr.

Ein kleines Hologramm flammte vor ihm auf. Es trug die Kennung eines Posbi-Beibootes. Der Bericht des BOX-Kommandanten kam nüchtern und wurde durch eine grobe Schemazeichnung in dreidimensionaler Form ergänzt.

»Genauere Ortung war nicht möglich, aber wir haben aus sicherer Distanz zwei sehr große Objekte ausgemacht.«

Wenn die Darstellung im Hologramm stimmte, waren beide Objekte mehrere Kilometer groß. Rhodan richtete sich auf.

Er spürte, wie sich der Schweiß in seinen Handflächen sammelte.

»Terranische Sonden haben weitere Daten gesammelt«, meldete sich auf einmal Lauter Brocht.

Ungläublich sah Rhodan zu, wie sich der offensichtlich völlig übermüdete Orterchef in seinen Kontursessel fallen ließ. Anscheinend hatte der Plophoser sich nicht ausgeruht, sondern von seiner Kabine aus den Kontakt zu den Bordrechnern gehalten.

»Sag nichts, Perry«, sagte Brocht. »Ich habe alle möglichen Algorithmen eingesetzt, um die verschiedenen Daten aus genau dieser Region der Glutzone zusammenzufassen. Die beiden Objekte stimmen von der Größe und von den ausgestrahlten Hyperimpulsen mit zwei Horten überein.«

Der Plophoser kniff die Augen zusammen. »Das eine Objekt ist mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit die Festung der Inquisition. Und das andere Objekt ist ein fliegender Hort der gängigen Bauart. Es könnte der fehlende KATAPULT-Hort sein.«

»Ich gebe jetzt zwei Befehle«, sagte Rhodan langsam und artikuliert. »Der eine bezieht sich auf dich, Lauter: Du ruhest dich jetzt aus.«

Während sich der Plophoser erhob und zum Ausgang mehr wankte als ging, blickte Rhodan die Zweite Pilotin an. Klyna Valerys, die letzte Marsianerin, erwiderte den Blick aus ihrem Standard-Kontursessel, in dem die kleine Frau fast versank.

»Der zweite Befehl ist für dich, Klyna: Wir stoßen mit der LEIF ERIKSSON und der gesamten Flotte zu den zwei Objekten vor. Sobald die Festung und der andere Hort in erreichbarer Distanz sind, greifen wir an. Ohne Vorwarnung ...«

14.

KATAPULT-Rampe

16. Mai 1312 NGZ

Postal Evvy hätte niemals geglaubt, dass sein Leben einmal so enden würde. Beinahe verwundert fühlte der 6-D-Mathematiker die energetischen Fesseln, "die ihn neben den anderen an den Pranger banden.

Als sei er nicht selbst derjenige, um den es ging, betrachtete er die Tausende von Dhyraba'Katabe, die schweigend in der Halle standen. Nur wenige beschäftigten sich mit den Vorbereitungen der

vierten Kapsel, der Rest wartete auf das Spektakel, das sich schon bald abspielen würde. Postals Blick suchte das Versorgungsmodul, fand es jedoch nicht.

Stattdessen sah er zu den Gefährten der Gruppe Lebendiges Rifa, die in ihren Fesseln hingen und den Kopf von den Wissenschaftlern abwandten, als gäbe es etwas, für das sie sich schämen müssten. Nein, wollte er ihnen zurufen, nicht ihr müsst euch schämen, sondern die um euch herum, die zusehen, obwohl sie wissen müssen, dass es falsch ist.

Aber er sagte nichts, denn in diesem Augenblick trat der Souverän der Vernunft hinter der Scheibe hervor; er war in ein Finsterfeld gehüllt, das ihn als graue, wabernde Masse zeigte und nicht als Wesen aus Fleisch und Blut.

Postal spürte die Macht des Souveräns, fühlte den Ekel, der ihn zu übermannen drohte, und senkte den Kopf. Jahrzehntelange Erziehung und lebenslange Angst zwangen ihn dazu. Noch während er die Schritte des Souveräns hörte, dachte er an dessen rote Augen und das schwarze verbrannte Gesicht. Er ist nur ein Wesen, dachte er, nicht mehr und nicht weniger.

Mit großer Willensanstrengung hob er den Kopf und blickte direkt auf das Feld, auf den Punkt, wo er die roten, gierigen Augen vermutete. Ungerührt ging der Souverän weiter auf den Pranger zu.

»Jorvoor«, sagte Postal, »Maxxim, Bennan, seht ihn an! Ignoriert das Finsterfeld!«

Die Mitverschwörer reagierten nicht, blickten weiter starr nach unten.

»Seht ihn an!«, befahl Postal erneut.

Neben ihm zuckte Jorvoor, als sei sein Kopf zu schwer für seinen Hals. Dann hob der Logistiker langsam den Kopf und blickte auf den Souverän.

»Seht ihn an«, sagte er nun ebenfalls, aber so leise, dass Postal ihn kaum verstand.

Sogar Maxxim hob seinen Kopf. Und schließlich, als der Souverän schon fast heran war, richtete sich auch Bennan auf.

Postal hoffte, dass jemand im Hangar begriff, welche Revolution sich gerade abspielte.

Niemand sprach, weder die Verurteilten noch ihr Henker. Der Souverän streckte nur eine Hand aus, und Postal spürte, wie etwas an seinem Bewusstsein riss.

Es war ein dunkler Schatten, der sich über ihn legte, ihn zu durchdringen begann und ihn zwingen wollte, eins mit der Schwärze zu werden. Er wehrte sich dagegen, versuchte auf dem Schatten wie auf einer Welle zu reiten, aber er wurde nach unten gezogen, tiefer und tiefer hinein in das Monstrum, das ihn verschlang.

In diesem Augenblick hörte der 6-D-Mathematiker das schrille Geräusch der Alarmsirenen am Rande seines Bewusstseins. Für einen Augenblick riss die Schwärze auf ...

Postal Evvy sah durch seine Augen -oder waren es die Augen des Souveräns? -, wie auf den Orterholos Tausende von Kugelräumen erschienen, die aus dem Hyperraum fielen. Noch waren sie außer Schussweite, aber es war nur noch eine Frage von Minuten, bis sie den Hort erreichen und die letzte Kapsel vernichten würden.

Postal spürte den Schock in den Gedanken des Souveräns, und er lachte der Kälte entgegen, als sie ihn einhüllte, an sich presste und sein Bewusstsein in der Schwärze verwehte.

Es ist vorbei. Für einen Augenblick beherrschte dieser Gedanke das Bewusstsein Novembers, als er sah, wie Tausende von Kugelräumen und die riesigen Ungetüme der Roboterzivilisation auftauchten. Die Terraner haben endgültig gesiegt.

Es wurde ihm klar, dass die letzte KATAPULT-Kapsel nie ihren Flug in den PULS antreten würde. Doch er wusste ebenso, dass noch lange nicht alles verloren war. Der Souverän der Vernunft gab nicht so einfach auf!

Er weidete sich ein letztes Mal am Anblick der getöteten Verräter, dann wandte er sich um, aktivierte seinen Antigravgürtel.

»Sofortiger Rückzug!«, rief er seiner Eskorte zu. »Wir wechseln über.«

Die verkrüppelten Valenter und einige Roboter folgten ihm. In rasender Geschwindigkeit stürmten sie durch die Montagehalle, direkt auf das Tor zu, das zum Übergang führte.

Während sie durch den Übergang flogen, bellte November seine Befehle in das Multifunktionsgerät auf seiner Brust: »Entkoppelt die Festung und den KATAPULT-Hort! Sofort! Und bereitet den sofortigen Rückzug der Festung vor, sobald wir an Bord sind!«

Hinter ihm und seiner Eskorte schloss sich die Schleuse. Formenergiewände schoben sich zwischen die Flüchtenden und den KATAPULT-Hort. November spürte geradezu, wie die Angst unter den Dhyraba'Katabe des Horts wuchs.

Hätte er doch mehr Leben genommen, hätte er doch mehr von ihnen als Mahlzeit genossen! Aber es war zu spät ...

Mit einem Teil seines Bewusstseins nahm er wahr, dass die Wesen im Hort sich von ihm entfernten. Beide Raumkörper waren also bereits entkoppelt.

Durch eine weitere Schleuse kam November in die Festung der Inquisition. »Der KATAPULT-Hort leistet Widerstand bis zum Letzten!«, befahl er. »Für die Inquisition und die Ewigkeit in Anguela!«

Der Kampf des Hortes würde ihm und der Festung die entscheidenden Sekunden geben. Im Kampf gegen Terraner und Arkoniden gab das genügend Vorsprung. Er würde überleben!
»Und meine Rache wird das Universum erschüttern«, flüsterte der Souverän der Vernunft, während die Festung mit enormer Energie Fahrt aufnahm.

15.

LEIF ERIKSSON

16.Mai1312NGZ

Das Inferno der Raumschlacht näherte sich seinem Ende. Nach nur einer halben Stunde war sie bereits vorbei.

Im Geschützfeuer von Zitzenausenden Raumschiffen brach der Schutzhelm des KATAPULT-Hortes zusammen. Die Wandung des Raumriesen platze auf, in rasender Eile fraß sich der Atombrand durch die gigantische Menge aus Stahl und Kunststoffen.

Als der KATAPULT-Hort endgültig verging, schloss Rhodan kurz die Augen. Wieder starben Hunderttausende von Lebewesen.

Wie oft noch?, fragte sich der Aktivatorträger. Wann ist die Macht der Inquisition gebrochen?

Wie durch Watte hindurch bekam er mit, dass die Festung der Inquisition das energetische Chaos nutzte, das nach der Vernichtung des KATAPULT-Hortes ausbrach: Im letzten Augenblick gelang der Zentrale des Gegners die Flucht in den Hyperraum.

Rhodan sah in der Darstellung der Hologramme, dass verschiedene Raumschiffe versuchten, den Fliehenden zu folgen. Doch nur wenige Sekunden später zeigten erneute Darstellungen, dass die Verfolgung misslungen war. Möglicherweise war die Festung sogar in der Glutzone vernichtet worden. Gedämpfter Jubel brach in der Zentrale der LEIF ERIKSSON aus, erste Glückwünsche von terranischen und arkonidischen Flottenkommandanten trafen ein.

Ungläubig schüttelte Rhodan den Kopf. Wie können sie alle glauben, dass die Festung in der Glutzone vergangen ist?, fragte er sich selbst.

Er ließ auf Rundruf schalten, sprach somit zu allen Kommandanten der Mobilen Flotte Tradom.

»Die Gegenseite ist noch lange nicht am Ende«, sagte der Terraner. »Es sieht zwar so aus, als hätten wir am heutigen 16. Mai 1312 NGZ einen großen Sieg errungen. Die Inquisition der Vernunft hat einen neuen schweren Schlag hinnehmen müssen.«

Rhodan hob die Stimme. »Aber unsere Gegner sind noch lange nicht besiegt. Solange wir nicht gesehen haben, dass die Festung vernichtet ist, müssen wir davon ausgehen, dass die Gegenseite noch einen weiteren Trumpf in der Hinterhand hat.«

Der Terraner blickte in die Aufnahmeoptiken. »Machen wir uns nichts vor«, sagte er, während er sich bewusst machte, dass ihn im Augenblick Millionen von Raumfahrern anstarren. »Mit der Inquisition der Vernunft ist noch zu rechnen!«

ENDE

Erneut konnte der Inquisition der Vernunft eine Niederlage beigebracht werden. Geschlagen sind November und seine Truppen aber nach wie vor nicht - und das wissen Perry Rhodan und die Verbündeten aus der Milchstraße ganz genau.

Aus diesem Grund muss es nun darum gehen, weitere Pläne der Inquisition zu vereiteln. Arkoniden und Terraner starten gemeinsam einen riskanten Rettungsplan.

Mehr darüber erzählt Rainer Castor im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Dieser Roman erscheint unter folgendem Titel:

RETTUNGSPLAN STIMULATION